



MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Das Frauenbild in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ des „Vorarlberger Tagblatts“ von 1932 bis 1933“

Verfasserin

Kathrin Hechenberger, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

1. EINLEITUNG	5
2. THEORETISCH-METHODISCHER RAHMEN	8
2.1. DISKURSTHEORIE	10
2.2. DISKURSANALYSE	13
3. DAS FRAUENBILD - GROßDEUTSCHE VOLKSPARTEI.....	16
3.1. AUSGANGSLAGE DER GESCHLECHTERSITUATION NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG	16
3.2. GROßDEUTSCHE VOLKSPARTEI – DEUTSCHNATIONALE LAGER.....	17
3.3. PARTEIPROGRAMM DER GROßDEUTSCHEN VOLKSPARTEI - IDEOLOGIE.....	19
3.4. STELLUNG DER FRAU IN DEN LEITSÄTZEN DES PARTEIPROGRAMMS DER GDVP	23
3.5. FRAUENORGANISATIONEN IN DER GDVP.....	24
3.6. DIE POLITISCHEN FORDERUNGEN DER GDVP-POLITIKERINNEN - FRAUENPOLITIK.....	26
3.6.1. MÄDCHENBILDUNG	27
3.6.2. ERWERBSTÄTIGKEIT - HEIMARBEIT	28
3.6.3. EHERECHT/FAMILIENRECHT	29
3.6.4. FORDERUNG NACH HAUSWIRTSCHAFTSKAMMER.....	29
3.6.5. FAMILIEN – MUTTERSCHAFT	32
4. NATIONALSOZIALISMUS	33
4.1. DIE NS-IDEOLOGIE BASIERTE AUF DREI SÄULEN:	33
4.2. FRAUENPOLITIK – AUFGABE UND ROLLE DER FRAU.....	36
4.2.1. KONZEPT DER WEIBLICHKEIT BZW. GESCHLECHTERVERHÄLTNIS	37
4.2.3. ROLLE DER FRAU IM POLITISCHEN.....	41
4.2.4. FRAUEN IN DER GESELLSCHAFT – PRIVAT/ÖFFENTLICH	44
4.2.4.1. 1933 bis 1936 – die Begrenzung der Frau auf ein Hausfrauen- und Mutterdasein	45
4.2.4.2. 1936 bis 1939 Die Frau im Zeichen des Vierjahresplans	46
4.2.5. FRAUEN - BILDUNG UND ERZIEHUNG	47
4.2.6. FRAUEN UND BERUF	49
4.2.7. FRAUEN UND EHEMANN/EHE.....	50
4.2.8. FRAUEN UND HAUSHALT	55
4.2.9. FRAUEN UND MUTTERSCHAFT.....	56
4.2.9.1. Mutter in der NS-Ideologie.....	57
4.2.9.2. Familie -Urzelle der „Volksgemeinschaft“	58
4.2.9.3. Muttertag – der Propagandatag des Idealtypus der „deutsche“ Mutter.....	60
4.2.10. FRAUEN UND FAMILIE.....	62
5. POLITISCHE UND WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN IN DER ERSTEN REPUBLIK – STÄNDESTAAT.....	64
5.1. DIE POLITISCHEN GRUPPIERUNGEN IN ÖSTERREICH.....	65

5.2. NATIONALSOZIALISTEN IN ÖSTERREICH – GROßDEUTSCHE PARTEI – „KAMPFFRONT“ ...	68
5.2.1. NATIONALRATSWAHLEN 1930 – LANDTAGSWAHLEN 1932 – WAHLERFOLGE DER NSDAP	69
5.3. DOLLFUß-ÄRA	71
5.4. SITUATION DER GROßDEUTSCHE VOLKSPARTEI - WÄHLER BRECHEN WEG – NSDAP	73
5.5. DER AUTORITÄRE STÄNDESTAAT	75
<u>6. VORARLBERG.....</u>	<u>76</u>
6.1. DIE GROßDEUTSCHE VOLKSPARTEI VORARLBERGERS	76
6.1.1. DER „DEUTSCHE FRAUENVEREIN“ VORARLBERG	77
6.1.2. DIE „DEUTSCHEN FRAUENVEREINE“ NACH DEM „KAMPFBÜNDNIS“ 1933	81
6.2. DIE NATIONALSOZIALISTEN VORARLBERGS	84
6.2.1. DIE GLIEDERUNG UND STRUKTUR DER NSDAP IN VORARLBERG	85
6.3. VORARLBERGER LANDTAGSWAHLEN	86
6.4. DAS „VORARLBERGER TAGBLATT“	92
6.4.1. „VORARLBERGER TAGBLATT“ NATIONALSOZIALISTISCHE AUSRICHTUNG - VORZENSUR	95
<u>7. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG: DISKURSANALYSE</u>	<u>97</u>
7.1. METHODISCHE VORGEHENSWEISE.....	98
7.1.1. SCHILDERUNG DER METHODISCHEN FORSCHUNGSSCHRITTE	98
7.1.2. DIE FEINANALYSE	99
7.1.3. AUFBAU DER FEINANALYSE	100
7.1.3.1. Institutioneller Rahmen des Untersuchungsgegenstands	100
7.1.3.2. Formale Kriterien.....	100
7.1.3.3. Inhalt	101
7.1.3.4. Gliederung des Textes – Sinnabschnitt.....	101
7.1.3.5. Argumentationsstrategie	101
7.1.3.6. Zusammenfassende Interpretation	101
7.2. UNTERSUCHUNG.....	102
7.2.1. UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND: WOCHENBEILAGE: „DIE DEUTSCHE FRAU“	102
7.2.1.1. Schriftleitung	102
7.2.1.2. Zielgruppe	103
7.2.1.3. Mitarbeiter	103
7.2.1.3.1. Ida Bammert-Ulmer	103
7.2.1.3.2. Gebhardine Krauland.....	105
7.2.1.4. Schwerpunkt/Aufbau „Die deutsche Frau“	106
7.2.2. FEINANALYSE DER ARTIKELSERIE JAHRGANG 1932	107
7.2.2.1. 1. Artikel des Jahrgangs 1932	107
7.2.2.1.1. Zusammenfassende Interpretation	115
7.2.2.2. 2. Artikel des Jahrgangs 1932	116
7.2.2.2.1. Zusammenfassende Interpretation	121
7.2.2.3. 3. Artikel des Jahrgangs 1932	122
7.2.2.3.1. Zusammenfassende Interpretation	125
7.2.3. FEINANALYSE DER ARTIKELSERIEN DES JAHRGANGS 1933	126
7.2.3.1. 1. Artikel des Jahrgangs 1933	126
7.2.3.1.1. Zusammenfassende Interpretation	128
7.2.3.2. 2. Artikel des Jahrgangs 1933	129
7.2.3.2.1. Zusammenfassende Interpretation	134
7.2.3.3. 3. Artikel des Jahrgangs 1933	134

7.2.3.3.1. Zusammenfassende Interpretation	137
7.3. ERGEBNIS DER UNTERSUCHUNG.....	138
<u>8. CONCLUSIO.....</u>	<u>145</u>
<u>9. LITERATURLISTE:.....</u>	<u>148</u>

1. Einleitung

Der Ausgangspunkt des Konzeptes meiner Magisterarbeit war mein Interesse für die Rolle der Frau in Bezug auf den Nationalsozialismus in Österreich vor dem Anschluss an das „Dritte Reich“ im März 1938. Meine Forschungsfragen waren: Inwiefern wurden die Frauen bereits vor dem Anschluss medial auf ihre Rolle im NS-System vorbereitet? Entsprach das dargestellte Frauenbild dem NS-Frauenbild, das ab 1933 im „Dritten Reich“ propagiert wurde? Dabei ging ich davon aus, dass der Nationalsozialismus nicht erst 1938 nach Österreich „kam“, sondern, wie viele Untersuchungen auch belegen, dieser Anschluss von vielen Teilen der Bevölkerung gewollt war. Daraus ergab sich für mich die Frage nach jenen Teilen der Bevölkerung und jenen politischen Gruppierungen, die bereits vor dem „Anschluss“ dem Nationalsozialismus nahe standen.

Das deutschnationale Lager galt als das Sammelbecken all jener, die sich für einen Anschluss an Deutschland stark machten und wies stark antisemitische Tendenzen auf. Allerdings war es kein homogenes Lager. Erste 1920 fanden sich verschiedene Gruppierungen aus dem deutschnationalen Lager zu einer Partei zusammen – der Großdeutschen Volkspartei. Dazu zählten aber nicht die Nationalsozialisten in Österreich, die im Verlaufe der 20er und 30er Jahre einige Veränderungen durchliefen.

Da ich Vorarlbergerin bin, entschloss ich mich meinen Untersuchungsgegenstand in Vorarlberg zu suchen, um einen kleinen Beitrag zur medialen Aufarbeitung in Bezug auf den Nationalsozialismus zu leisten. Da mein Forschungsinteresse dem deutschnationalen Lager und seiner Vorarbeit zum Rollenbild der Frau im NS-System galt, war es opportun, ein ihm nahe stehendes Presseorgan zu wählen. Als Untersuchungsgegenstand entschied ich mich für die Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ des „Vorarlberger Tagblattes“, einer regionalen Tageszeitung und großdeutsches Pressorgan. Ab 1933 deklarierte sich die Zeitung als nationalsozialistisch. Daraus ergab sich für mich die Annahme, dass in der Wochen-

beilage „Die deutsche Frau“ ab 1933 ein Rollenbild verbreitet wurde, das den Vorstellungen des Nationalsozialismus entsprach.

Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen und dem großdeutschen Rollenbild der Frau zeigte sich bald, dass hierbei eine klare Unterscheidung nicht möglich war. Zwar konnte ich davon ausgehen, dass das in Deutschland propagierte NS-Frauenbild auch im österreichischen Großdeutschen Lager auf Zustimmung stieß, aber nicht ab welchem Zeitpunkt sich klare Einflüsse aus dem Dritte Reich festmachen lassen. Daraus ergab sich für mich die Schlussfolgerung, die Annäherung des Großdeutschen Lagers an den Nationalsozialismus als Prozess zu verstehen. Um diesen Prozess von Annäherung und Angleichung sichtbar machen zu können, entschied ich mich, dies mit Hilfe der Diskursanalyse zu tun.

Im folgenden Kapitel möchte ich in die Diskurstheorie einführen. Als Grundlage dazu entschloss ich mich, die „kritische Diskursanalyse“ von Siegfried Jäger als theoretische- und methodische Basis meiner Arbeit zu wählen. Siegfried Jäger entwarf auf der Grundlage von Michael Foucault und Jürgen Link einen „Werkzeugkoffer“, mit dessen Hilfe Diskurse analysiert werden können. In diesem Kapitel soll auch der theoretische Rahmen vorgestellt werden. Die methodische Vorgehensweise auf Basis dieses „Werkzeugkoffers“ wird im empirischen Teil meiner Magisterarbeit geschildert.

Da es sich beim Untersuchungsgegenstand um ein Presseorgan handelte, das 1932 noch großdeutsch war und sich ab 1933 zum Nationalsozialismus bekannte, soll im Zuge der historischen Kontextualisierung der Frage nachgegangen werden, wie sich der Diskurs über die Rolle der Frau in der Großdeutschen Volkspartei aber auch im Nationalsozialismus darstellte. Das wird in Kapitel 3 und 4 erarbeitet.

Diese Diskurse sind aber nicht losgelöst von der allgemeinen politischen Situation zu sehen. Im Kapitel 5 wird die politische und institutionelle Annäherung zwischen

Großdeutschen und Nationalsozialisten in Österreich vor dem Hintergrund der Parteienlandschaft der Ersten Republik zwischen 1918 und 1934 beleuchtet.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit der spezifischen Entwicklung des deutschnationalen Lagers in Vorarlberg. Die ursprüngliche Unterscheidbarkeit und spätere Annäherung der Großdeutschen Volkspartei und der Nationalsozialisten lässt sich als Prozess beschreiben.

Das 7. Kapitel befasst sich mit der Diskursanalyse und stellt das methodische Vorgehen dieser Untersuchung dar. Im Anschluss daran wird die Analyse durchgeführt und die Ergebnisse präsentiert.

2. Theoretisch-methodischer Rahmen

Unter Diskurs versteht man meist einen öffentlichen, geplanten und organisierten Diskussionsprozess der sich auf ein spezifisches Thema von allgemeiner gesellschaftlicher Bedeutung bezieht. Dabei werden Kommunikations- und Argumentationsprozessen sowie sprachlichvermittelter Wahrnehmung bzw. Konstruktion von Wirklichkeit große Bedeutung beigemessen.¹

Diskurse lassen sich aber auch als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verstehen, „*Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren.*“²

Sozialwissenschaftliche Analysen von Diskursen sind deshalb von Bedeutung, so Reiner Keller in seiner Einleitung, „*da soziale Kontrolle und Macht immer häufiger diskursiv, d.h. über symbolische Praktiken und Kommunikation (...) vermittelt werden.*“³ Im Zentrum der Diskursanalyse steht die „*Analyse institutioneller Regulierungen von Aussagepraktiken und deren performativen, wirklichkeitskonstituierenden Macht.*“⁴

Die Vielzahl der diskursanalytischen und diskurstheoretischen Ansätze haben, laut Keller, bei der Verwendung des Diskursbegriffes vier Merkmale als kleinsten gemeinsamen Nenner. Diskurstheorien und Diskursanalysen

¹ Vgl. Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 7

² Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen; 3. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007 S. 7

³ Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 9

⁴ Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen; 3. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007 S. 8

- *beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von (geschriebener oder gesprochener) Sprache und anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken;*
- *betonen, dass im praktischen Zeichengebrauch der Bedeutungsgehalt von Phänomenen sozial konstruiert und diese mit in ihrer gesellschaftlichen Realität konstituiert werden;*
- *unterstellen, dass sich einzelne Interpretationsangebote als Teile einer umfassenderen Diskursstruktur verstehen lassen, die vorübergehend durch spezifische institutionell-organisatorische Kontexte erzeugt und stabilisiert wird, und*
- *gehen davon aus, dass der Gebrauch symbolischer Ordnungen rekonstruierbaren Regeln des Deutens und Handelns unterliegt.⁵*

Einer der bekanntesten Vertreter der Diskursforschung ist Michel Foucault. Foucaults Diskursanalyse sucht nach der kompakten Formation von „positiven, historisch vorfindlichen Aussagen“.⁶ Im Zentrum seiner Forschung steht der Zusammenhang von übersubjektiven Wissensordnungen und diskursiven Praktiken. Foucaults Interesse richtete sich dabei auf die formalen Bedingungen der Produktion von Wissenscodes (Aussagencorpi), die Regeln der Produktion und Kontrolle von Diskursen, der Erzeugung, Aufrechterhaltung und Transformation von Wissen und Macht sowie die institutionellen und diskursiven Formen der Subjektkonstitution.⁷

Das Ziel einer Diskursanalyse ist es, ganze Diskursstränge historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren und zu kritisieren. Dieser Wunschgedanke widerspricht aber jeglicher Machbarkeit, da die Erfassung jedes Diskursfragmentes einen riesigen Zeitaufwand bedeutet.⁸

⁵ Ebd., S. 8

⁶ Vgl. Sarasin, Philipp: Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 62

⁷ Vgl. Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 12

⁸ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse; Eine Einführung; UNRAST-Verlag, Münster; 2004; S. 171

Das theoretische und methodische Fundament meiner Arbeit basiert auf der Arbeit von Siegfried Jäger, die ich im Folgenden vorstellen werde.

2.1. Diskurstheorie

Siegfried Jäger versteht Diskurs „*als Fluß von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit*“, der individuelles und kollektives Handeln und Gestalten bestimmt, wodurch er Macht ausübt.⁹ Jürgen Link, mit dessen Arbeit sich Siegfried Jäger stark befasst hat, definiert den Begriff „Diskurs“ als „*eine institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt.*“¹⁰

Diese Definitionen beinhalten die Begriffe Wissen und Macht, die im Folgenden erläutert werden sollen.

Dieses „Wissen“, so Jäger, wird als jeweils „richtiges Wissen“ (hegemonial und daher immer nur zeitweise) bezeichnet. Die Diskursanalyse bietet die Möglichkeit dieses „Wissen“ und die Institutionen und Regelungen, die es stützen, zu hinterfragen. Jäger verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff „Wahrheit“, er geht davon aus, dass was als „Wahrheit“ gilt, nichts anderes als ein diskursiver Effekt ist. Wahrheit wird somit nicht diskurs-extern vorgegeben, sondern sie wird jeweils erst historisch-diskurs erzeugt. Die Bedeutung von Wahrheiten hängt von den zeitlichen und räumlichen Kontexten ab.¹¹ Jäger schreibt dazu:

Die (herrschenden) Diskurse können kritisiert und problematisiert werden; dies geschieht, indem man sie analysiert, ihre Widersprüche und ihr Verschweigen

⁹ Jäger, Siegfried: Diskurse und Wissen IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 82

¹⁰ Link 1983: 69; Jäger, Siegfried: Diskurse und Wissen IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 82

¹¹ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 129

bzw. die Grenzen der durch sie abgesteckten Sag- und Machbarkeitsfelder aufzeigt, die Mittel deutlich werden lässt, durch die die Akzeptanz nur „zeitweilig gültiger Wahrheit“ herbeigeführt werden soll – von angeblichen Wahrheiten also, die als rational, vernünftig oder gar als über allem Zweifel erhaben dargestellt werden.¹²

Die Verbindung von Diskurs und Macht besteht insofern, als Diskurse bestimmten Zwecken dienen, nämlich Machtwirkung ausüben. Jäger bezieht sich hierbei auf Jürgen Link, der davon ausgeht, dass Diskurse insitutionalisiert und geregelt sind, weil sie an Handlungen angekoppelt sind.¹³ Margret Jäger stellt dazu fest,

dass wenn Diskurse als „Fluss von Wissen durch die Zeit“ oder als der Ort angesehen werden, an dem Bedeutung ausgehandelt wird, dann sind diese insofern mit Macht ausgestattet, als die transportierten Inhalte, bzw. das Wissen als jeweils gültige „Wahrheiten“, und damit als Applikationsvorgaben für individuelles und gesellschaftliches Handeln, soziale Praktiken und damit für gesellschaftliche Entwicklungen insgesamt fungieren.¹⁴

Margaret Jäger fasst dies vereinfacht zusammen und stellt fest, dass die so genannten „Wahrheiten“, die durch den Diskurs produziert und vermittelt werden, dazu drängen, in gesellschaftliches Handeln umgesetzt zu werden.

Diskurs und Macht ist aber auch sehr komplex, lässt sich doch auch „Macht über die Diskurse“ ausüben, etwa in Gestalt leichten Zugangs zu Medien und unbeschränkte Verfügung über Ressourcen. Dies kann auch Ausschließungen beinhalten, indem bestimmte Aussagen und Fragestellung, Blickrichtung und Problematiken nicht thematisiert werden. Dies kann institutionell verstärkt

¹² Jäger, Siegfried: Diskurse und Wissen IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 83

¹³ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 128

¹⁴ Jäger, Margaret: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen IN Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung; Theorie, Methoden, Empirie; VS Verlag; 2004; S. 337

werden.¹⁵ Mit der Diskursanalyse lässt sich somit das jeweils Sagbare in seiner qualitativen Bandbreite bzw. alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden, analysiert werden. Gleichzeitig könnten auch die Strategien, wie Verleugnungsstrategien oder Relativierungsstrategien etc., sichtbar gemacht werden.¹⁶

Der Diskurs als ganzer ist, so Jäger, eine regulierende Instanz, die Bewusstsein formiert. *„Insofern als Diskurs als „Fluß von Wissen bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ funktioniert, schafft er die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaften.“*¹⁷

Das Verhältnis von Diskurs und gesellschaftlicher Wirklichkeit stellt sich so dar, dass Diskurse ein „Eigenleben“ führen. Sie prägen und gestalten Wirklichkeit, aber sie spiegeln diese nicht wider. Dies bedeutet, dass Diskurse Realität determinieren, natürlich immer nur über die dazwischentretenden tätigen Subjekte in ihren gesellschaftlichen Kontexten als (Co-)Produzent und (Mit-)Agenten der Diskurse.¹⁸ Diskurse können auch als gesellschaftliche „Produktionsmittel“ aufgefasst werden.¹⁹ Hier stellt sich die Frage nach der Bedeutung des Subjekts für den Diskurs. Das Individuum macht den Diskurs nicht, sondern der Diskurs ist überindividuell, so Jäger. Foucault meint dazu:

*„Man muß sich vom konstituierenden Subjekt, vom Subjekt selbst befreien, das heißt zu einer Gesellschaftsanalyse gelangen, die die Konstruktion des Subjekts im geschichtlichen Zusammenhang zu klären vermag.“*²⁰

¹⁵ Vgl. Jäger, Siegfried: Diskurse und Wissen IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 83

¹⁶ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 130

¹⁷ Vgl. Jäger, Siegfried: Diskurse und Wissen IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 84

¹⁸ Vgl. Ebd., S. 87

¹⁹ Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen IN Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung; Theorie, Methoden, Empirie; VS Verlag; 2004; S. 337

²⁰ Foucault 1978; S. 249f IN Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 148

Ein Diskurs konstituiert sich aus dem Zusammenwirken aller Menschen, kein einzelner und keine einzelne Gruppe bestimmt einen Diskurs oder hat genau gewollt, was letztlich herauskommt. Diskurse entwickeln sich in der Regel aus historischen Prozessen und verselbständigen sich. Deshalb ist es wichtig bei der Diskursanalyse auch die Entstehungsgeschichte des Diskurses zu erforschen sowie das „Umfeld“, die Institutionen und den Alltag mit einzubeziehen.²¹

2.2. Diskursanalyse

Der Diskurs stellt sich als „Gewimmel“ von Aussagen und Aussagefeldern dar, das es mit Hilfe der Diskursanalyse zu entwirren gilt. Dies ist auch gerade deshalb wichtig, da sich damit Diskurse voneinander abgrenzen lassen.²²

Als kleinste Einheit eines Diskurses lässt sich das Diskursfragment ausmachen. Dies bezeichnet einen Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt.²³ Bezogen auf meine Untersuchung könnte ein Artikel sein, der sich mit der Rolle der Frau in Bezug auf ihre Mutterschaft befasst. Allerdings lässt sich feststellen, dass die meisten Texte mehr als nur ein Diskursfragment aufweisen.

Der Diskursstrang als nächst größere Einheit, besteht aus Diskursfragmenten gleichen Themas. Untersucht man einen bestimmten Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt, so lässt sich ausmachen welche thematisch einheitlichen Diskursfragmente zu einem bestimmten Thema vorherrschen. Entscheidend für den Diskursstrang ist, dass sich dieser mit anderen Diskurssträngen „verschränkt“, d.h. sich gegenseitig beeinflusst und stützt, wodurch besonders diskursive Effekte zustande kommen.²⁴

²¹ Vgl. Jäger, Siegfried: Diskurse und Wissen IN Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver, Willy (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007; S. 86

²² Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 159

²³ Vgl. Ebd. S. 159

²⁴ Vgl. Ebd. S. 160

Als „Diskursiv“ wird ein Ereignis bezeichnet, das medial große Bedeutung beigemessen wird und somit die Richtung und die Qualität eines Diskursstrangs beeinflusst.²⁵ Solche diskursiven Ereignisse lassen sich in Untersuchungszeitraum dieser Diskursanalyse ausmachen, wie zum Beispiel die Machtergreifung Hitlers 1933.

Die Diskursebene (Wissenschaft, Politik, Medien, ...) bezieht sich auf den sozialen Ort an dem Diskursstränge erscheinen. Dabei ist festzustellen, dass die Diskursebenen nicht voneinander losgelöst zu betrachten sind, sondern dass diese aufeinander einwirken. Jäger stellt fest, dass auf der Medienebene Diskursfragmente aus Spezialdiskursen oder aber auch Politikerdiskursen aufgenommen werden. Jäger stellt fest, dass man von dem Mediendiskurs sprechen kann. Dabei sei aber dennoch zu beachten, welche Diskurspositionen vermittelt werden.²⁶

Unter der Diskursposition lässt sich der Ort verstehen, von dem aus Einzelne oder Gruppen und Institutionen Diskurse produzieren und bewerten. Diese produzieren und reproduzieren die besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speist.²⁷ *„Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position verarbeitet hat.“*²⁸

Margarete Jäger schlägt vor, den diskursiven Kontext zu erschließen, das bedeutet, dass der historische Verlauf eines Diskurses charakterisiert wird. Daraus ergeben sich folgende methodische Vorgehensweisen. Im ersten Schritt meiner Arbeit gilt es, den historischen Kontext in dem der Diskurs geführt wurde

²⁵ Vgl. Ebd.; S. 162

²⁶ Vgl. Ebd. S. 163

²⁷ Vgl. M. Jäger 1996, S. 47 IN Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 164

²⁸ M. Jäger 1996, S. 47 IN Ebd; S. 164-165

vorzustellen, um die „Verortung“ des Diskurses zu klären. Das wird in den folgenden Kapiteln erarbeitet werden.

3. Das Frauenbild - Großdeutsche Volkspartei

Das Frauenbild bzw. die Rolle und Aufgabe der Frau im Gesellschaftsmodell der Großdeutschen Volkspartei und dem Nationalsozialismus gilt es in diesem Kapitel zu beleuchten. Da das Großdeutsche „Frauenbild“, im Vergleich zum nationalsozialistischen Frauenbild, nicht sonderlich erforscht ist, dient mir als Grundlage die politischen Forderungen der großdeutschen Politikerinnen und das 1920 in Salzburg ausgearbeitete Parteiprogramm, das auf die Aufgabe und Rolle der Frau eingeht. Anschließend befaße ich mich mit dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie. Dann soll auf das NS-Frauenbild eingegangen werden. Die Grundlage dafür waren Untersuchungen die sich nicht spezifisch mit dem NS-Frauenbild in Österreich beschäftigen sondern die Rolle der Frau im Nationalsozialismus allgemein beleuchteten. Das deshalb, weil die Nationalsozialisten, die Anfang der 30er Jahre in Österreich erfolgreich waren, nicht als eigenständige Bewegung zu betrachten sind, da diese sich direkt Adolf Hitler Führerschaft unterordneten.

3.1. Ausgangslage der Geschlechtersituation nach dem Ersten Weltkrieg

Die Anfangszeit der Ersten Republik war von einschneidenden Veränderungen im Geschlechterverhältnis geprägt. Während die Männer im Krieg gewesen und als Verlierer heimkehrten, hatten sich die Frauen an der „Heimatfront“ zu beweisen und die Männer in ihren Arbeitsbereichen zu ersetzen. Außerdem arbeiteten mit der zunehmenden Industrialisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert immer mehr Frauen in denselben Betrieben wie ihre Männer und Väter. Die Rollenverteilung von Männern und Frauen wurde unklarer.

Die Gründung der Ersten Republik beinhaltet gleichzeitig die Zulassung von Frauen zum aktiven und passiven Wahlrecht. Dies änderte auch die politische Dimension der Geschlechterverhältnisse und bedeutet eine Gleichstellung der Frau in Bezug auf das Wahlrecht. Die „Frau“ wurde von den Parteien als

Wählerschicht entdeckt, politische Partizipation innerhalb von Parteien beinhaltete dies aber nicht. Problematisch war, so Gehmacher, dass sich die proletarische und die bürgerlich-liberale Frauenbewegungen in ihren politischen Forderungen bislang nur auf das Wahlrecht konzentriert hatten, und dass mit der Erreichung dieses Ziels, den Frauenbewegungen praktisch jegliches Instrumentarium einer weiterreichenden Gesellschaftskritik zu fehlen schien. Gehmacher beschreibt, dass nach 1918 eine Familialisierung der Arbeiterschaft und erhöhte Anforderungen an die Arbeiterfrau als Hausfrau zu beobachten waren. Gleichzeitig vollzog sich eine breite Verarmung der bürgerlichen Mittelschicht. Das bedeutete für viele Frauen, dass diese zum Familieneinkommen beitragen mussten, was in bürgerlichen Kreisen praktisch einer Deklassierung gleichkam. Entweder arbeiteten diese Frauen Seite an Seite mit ihren Männern, was das Festhalten an traditionellen Geschlechterverhältnissen erschwerte oder sie wichen in die Heimarbeit aus, die nach außen hin nicht wirklich sichtbar war.²⁹

3.2. Großdeutsche Volkspartei – deutschnationale Lager

Im Folgenden gilt es einen Überblick über zwei politische Strömungen im deutschnationalen Lager zu geben. Die Großdeutsche Volkspartei (GDVP) als Sammelbecken verschiedener deutschnationaler Gruppierungen war bis 1932 die führende Partei unter den Deutschnationalen. Die Nationalsozialisten-Hitlerbewegung bekamen ab 1932 immer mehr Zustimmung aus dem deutschnationalen Lager, was 1933 ein „Kampfbündnis“ zwischen NSDAP-Hitlerbewegung und GDVP beinhaltete, das für die GDVP einer „Selbstaufgabe“ gleichkam. Dies soll aber in einem späteren Kapitel näher beleuchtet werden. Ziel dieses Kapitels soll sein, einerseits in die politischen Grundsätze der GDVP einzuführen, andererseits zu untersuchen welche Rollenvorgaben die GDVP an die Frau ausgab.

²⁹ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Volksgemeinschaft der Frauen“? Diskurse und Strategien deutschnationaler Geschlechterpolitik in Österreich 1918-1938 IN L'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft; 7. Jg. Heft 1; 1996; S. 162-163

Nach dem Ersten Weltkrieg bestand das deutschnationale Lager aus vielen verschiedenen Gruppierungen. Mit der Gründung der „Großdeutschen Volkspartei“ im September 1920 in Salzburg, kam es zum Zusammenschluss von 17 nationalen Partei- und Ländergruppen. Dieser Zusammenschluss bedeutete die Einigung eines Großteils des deutschnationalen Lagers, bis auf die Nationalsozialisten und den späteren „Landbund“. Mit der Gründung der Partei wurde gleichzeitig ein Parteiprogramm beschlossen, dessen Grundlage der Volksgemeinschaftsgedanke war und das den Anschluss an das Deutsche Reich forderte.³⁰

Die Zielgruppe war der „Mittelstand“, der sich in zwei Gruppen einteilen ließ:³¹

- Klein- und Mittelhandel und -gewerbe
- Geistige Arbeit: Beamte, freiberufliche Bürger, Rechtsanwälte, Ärzte

Dies lässt sich, laut Ardelt, an den propagierten Themen und Parolen ablesen. So wurde vor der drohenden Gefahr der Proletarisierung, vor der Pauperisierung des Bürgertums und gegen die Minderbewertung der Bedeutung der bürgerlichen Schichten für das Gesamtwohl der Gesellschaft argumentiert.³²

Um diesen Gefahren entgegen zu wirken, wurde die Kräftigung des Mittelstandes empfohlen um sich so gegen die Verproletarisierung zu schützen. Außerdem galt es, sich in Lebensgewohnheit und Kleidung von den unteren sozialen Schichten abzugrenzen. Der Zuwachs von Frühehen und somit die Steigerung der Geburtenziffer im Mittelstand hat zum Ziel das „Bürgertum als Rückgrat des Staates zu erhalten.“³³

³⁰ Vgl. Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966; Verlag für Geschichte und Politik; Wien; 1967; S. 84

³¹ Vgl. Ardelt, Rudolf G.: Zwischen Demokratie und Faschismus. Deutschnationales Gedankengut in Österreich 1919-1930; Geyer Edition; Wien; Salzburg; 1972; S. 36

³² Vgl. Ebd.; S. 35

³³ Vgl. Ebd.; S. 37

Die Nationalsozialisten, die sich nicht wie andere aus dem deutschnationalen Lager, auf einen Zusammenschluss in der Großdeutschen Volkspartei einließen, standen der GDVP kritisch gegenüber. Diese kritisierten an der GDVP, dass diese völlig verständnislos gegenüber Arbeitern seien und sich auf die Seite der Arbeitgeber stellten. Dies zeigt sich an etlichen Gesetzen, wie beispielsweise die Ablehnung des Achtstundentages durch die GDVP.³⁴ Obwohl die GDVP immer wieder in Bündnisverhandlungen mit den Nationalsozialisten ging, kam es erst mit der Spaltung ab 1926 und der Teilung in NSDAP-Hitlerbewegung und NSDAP-Schulz zeitweise zu einer Zusammenarbeit mit der Schulzgruppe.

3.3. Parteiprogramm der Großdeutschen Volkspartei - Ideologie

Im Folgenden möchte ich die Leitsätze des „Salzburg Programms“ der Großdeutschen Volkspartei von 1920 vorstellen. Zentrale Forderung der GDVP war der Anschluss an Deutschland. So stellt die GDVP in ihren Leitsätzen fest:

Der unverrückbare Leitstern unserer Außenpolitik ist der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Das Streben nach der Vereinigung aller Volksgenossen in einen staatlichen Verband liegt naturnotwendig im Wesen der Volksgemeinschaft. Denn soll sich die Volkskraft auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet voll entfalten, so ist hierfür die breiteste Grundlage, also die Heranziehung aller Volksgenossen, und kräftige Unterstützung und Förderung, wie sie nur die staatliche Macht zu bieten vermag, erforderlich.³⁵

Die Grundlage allen politischen Handelns der Großdeutschen Volkspartei, so heißt es in den Leitsätzen, ist die Volksgemeinschaft.³⁶ Das deutsche Volk, kann nur mit eigener Kraft überleben.

³⁴ Vgl. Ebd.; S. 44-45

³⁵ Das „Salzburger Programm“ der Großdeutschen Volkspartei 1928 IN Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966; Verlag für Geschichte und Politik; Wien; 1967; S. 446

³⁶ Vgl. Ebd.; S. 444

Der Boden, aus dem diese Kraft erwachsen muß, ist ein fester, innerer Zusammenhalt; denn nur ein Volk, das sich in allen seinen Teilen durch eine enge Gemeinschaft verbunden fühlt, ist lebensfreudig und stark.³⁷

Mit dem Begriff der „Volksgemeinschaft“, so Bernd Vogel, artikulieren die Großdeutschen ihren Anspruch das gesamte „Volk“ bzw. das „deutsche Volk“, die „deutsche Rasse“ zu vertreten.³⁸ Dazu stellt Johanna Gehmacher fest, dass der Begriff „Volksgemeinschaft“ somit den Staat Österreich und seine Grenzen in Frage stellt. Die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“ bedeutet gleichzeitig die Konstruktion eines „Gegenvolk“. So ging es laut Gehmacher mit dem Begriff der „Volksgemeinschaft“ nicht nur darum, zu definieren dass die Österreicher und Österreicherinnen Deutsche sind, sondern es ging auch darum zu definieren, wer in Österreich „deutsch“ war.³⁹

Die Großdeutschen definierten die Volksgemeinschaft als Arbeitsgemeinschaft und als Kulturgemeinschaft. Ziel der Arbeitsgemeinschaft war die Zusammenarbeit aller um einen Ertrag für die Volkswirtschaft zu erarbeiten, der zur Bedarfsdeckung aller diene. Die Volkswirtschaft, die auf Arbeits- und Berufsteilung aufgebaut ist, heißt für jeden, dass er für die Bedürfnisse des anderen verantwortlich ist und dass alle somit aufeinander angewiesen sind. Diese Aufgaben für die Volkswirtschaft könne man nur dann erfüllen, so das Parteiprogramm, wenn das Bewusstsein für die Arbeitsgemeinschaft wieder lebendig ist. Die Großdeutschen kritisierten hier den Liberalismus, der den Egoismus des Individuums unterstützt. Der Mensch sei nicht nur Individuum, sondern auch Mitglied einer Gemeinschaft.⁴⁰

Es gilt, den Interessen der Gesamtheit zu ihrem Recht zu verhelfen, es gilt den Weg zum deutschen Idealismus, zum Opfermut für die Gesamtheit

³⁷ Ebd. S. 439

³⁸ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 23

³⁹ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“ Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; Wien; 1998; S. 16-17

⁴⁰ Vgl. Das „Salzburger Programm“ der Großdeutschen Volkspartei 1928 IN Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966; Verlag für Geschichte und Politik; Wien; 1967; S. 441

zurückzufinden. (...) Denn das Schicksal des Volkes ist das Schicksal des Einzelnen.⁴¹

Als Feind für Arbeitsgemeinschaft wird die ungerechte Einkommensverteilung ausgemacht. Arbeit wird in körperliche und geistige Arbeit unterteilt. Arbeit ist die „sittliche Pflicht“, die nur dann erfüllt wird, wenn jeder Arbeitsfähige arbeitet und der Ertrag an der Volkswirtschaft auch seiner Leistung entspricht. Alle die mühelos zu Gewinn kommen und ein arbeitsloses Einkommen haben und somit einen Ertrag von der Volkswirtschaft erhalten, ohne eigene Leistung erbracht zu haben, verletzen das Gerechtigkeitsprinzip, so das Programm.⁴² Die kapitalistische Wirtschaftsordnung und Banken und Börsen werden für die sozialen Missstände verantwortlich gemacht. Die Auswüchse des Kapitalismus werden den „Juden“ zu lasten gelegt, die den Liberalismus fördern.⁴³

Die Kulturgemeinschaft ist eine weitere Komponente der „Volksgemeinschaft“. *Nur ein Volk, das sich durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Kultur verbunden fühlt, ist stark, nur ein solches Volk hat einen festen inneren Zusammenhalt.⁴⁴*

Um die Kulturgemeinschaft zu schaffen, müssen alle anteil daran haben.

Gleiche Wertschätzung aller Volksangehörigen ohne Unterschied des Standes und des Kleides muß platzgreifen. Das Volk muß für geistige Werte wieder aufnahmefähig gemacht werden, es muß an ihrer Weiterentwicklung und Veredelung unmittelbar Anteil nehmen und mitarbeiten könnten.⁴⁵

Die Kulturgemeinschaft der Volksgemeinschaft wird durch „einseitige parteimäßige Herrschaft der politischen Machtfaktoren“ und durch „volksfremden Einfluss“ daran

⁴¹ Ebd.; S. 441

⁴² Vgl. Ebd.; S. 442

⁴³ Vgl. Ardelt, Rudolf G.: Zwischen Demokratie und Faschismus. Deutschnationales Gedankengut in Österreich 1919-1930; Geyer Edition; Wien; Salzburg; 1972; S. 47

⁴⁴ Das „Salzburger Programm“ der Großdeutschen Volkspartei 1928 IN Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966; Verlag für Geschichte und Politik; Wien; 1967; S. 443

⁴⁵ Ebd.; S. 443

gehindert, frei zu sein um auf dem „fruchtbaren Boden der Volkseigenart“ zu gedeihen, so im Programm.⁴⁶ Die jüdische Geistesrichtung, die nur die Ausbildung des Verstandes fördert, hätte die seelische Kultur verkümmern lassen. Außerdem sei die Sozialdemokratie, die unter der geistigen Führung des Judentums stehe, wenig kulturfördernd. Deshalb heißt es im Parteiprogramm der Großdeutschen:⁴⁷

„Wir müssen daher neue Wege beschreiten. Wir müssen überall die fremden Einflüsse aufdecken und bekämpfen, die völkische Eigenart entwickeln und pflegen. Nur so kann unser Volk aus dem allgemeinen Zusammenbruch wieder herausgeführt werden.“⁴⁸

Die Kulturgemeinschaft ist besonders im Hinblick auf die Kulturpolitik der Volksgemeinschaft wichtig. Die Kulturpolitik beinhalte zwei Aufgaben: *„die Schaffung der Gesamtheit muss in die richtigen Bahnen gelenkt und in ihnen erhalten werden“⁴⁹* Die Gesamtheit beinhaltet Weiterbildung der Sprache, Entwicklung von neuen sittlichen Anschauungen, Gebräuchen usw.. Gleichzeitig beinhaltet diese Lenkung von Kulturwerten im Sinn des „deutschen Volkes“, die Bekämpfung volksfremder oder volksschädlicher Sitten und Anschauungen.⁵⁰

Die antisemitische Haltung der Großdeutschen und ihr Rassebewusstsein zogen sich durch alle politischen Bereiche durch. Der „Judenfrage“ wurde sogar in den Leitzätzen des „Salzburg Programms“ 1920 ein eigenes Kapitel gewidmet. Darin wird der Jude als Parasit bezeichnet, dessen Leitzätze jedes Gemeinwesen zugrunde richtet.

Der Parasit kann eben in einer auf sich selbst gestellten Gemeinschaft nicht leben, er braucht einen fremden Körper, auf dem er wuchern kann.⁵¹

⁴⁶ Vgl. Ebd.; S. 443

⁴⁷ Vgl. Ebd.; S. 444

⁴⁸ Ebd.; S. 444

⁴⁹ Ebd.; S. 452

⁵⁰ Vgl. Ebd.; S. 443

⁵¹ Ebd.; S. 479

Um diese Judenherrschaft zu beenden, gilt es die Volksgemeinschaft wieder herzustellen. Die Großdeutschen schließen das Kapitel „Judenfrage“ wie folgt:

Je mehr die Volksgemeinschaft erstarkt, desto mehr wird die Machtstellung des Judentums geschwächt. Die vollendete Verwirklichung der Volksgemeinschaft würde das Ende der jüdischen Herrschaft bedeuten. Darin erblicken wir eine bedeutsame Bestätigung für die innere Folgerichtigkeit der Richtlinien unserer Politik.⁵²

3.4. Stellung der Frau in den Leitsätzen des Parteiprogramms der GDVP

Die Stellung der Frau in der Volksgemeinschaft wird im Bereich der Kulturgemeinschaft als besonders wichtig angesehen. Die Frau übe, so das Programm, „*nicht hoch genug einzuschätzenden Einfluß aus, auf dem Gebiete der Sitten und des Geschmacks, teils mittelbar durch die Erziehung der Kinder*“.⁵³ Um die Frau als gleichverantwortliche Mitträgerin am Geisteswohl des Volkes zu machen, musste sie kulturell, politisch und wirtschaftlich gleichgestellt werden. Dies erfolgt durch die Eröffnung aller Bildungsmöglichkeiten, durch das Heranziehen der Frauen zur Anteilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und „*volle Anerkennung der wichtigsten Frauentätigkeit, des Hausfrauenberufes, nach allen Richtungen hin*“.⁵⁴

Daraus lässt sich feststellen, dass die GDVP die Bedeutung der Frau in Hinblick auf ihre Aufgabe als Vermittlerin der „deutschen Kulturwerte“ sieht, die gerade mit der Kindererziehung erfüllt werden kann. Außerdem spricht die GDVP von der Gleichstellung der Frau was die Bildungsmöglichkeiten anbelangt und die Teilhabe an öffentlichen Angelegenheiten, gleichzeitig aber ist die wichtigste Frauentätigkeit der Hausfrauenberuf, der im Privaten ausgeübt wird.

⁵² Vgl. Ebd.; S. 482

⁵³ Ebd.; S. 453

⁵⁴ Ebd.; S. 453

*Das Hauptfeld der kulturellen Betätigung der Frau wird immer die Familie sein. Diese letzte Zuflucht des Volksbewusstseins, deren Erhaltung gleichbedeutend ist mit der Erhaltung des deutschen Volkes, muss mit allen Mitteln geschirmt werden (...).*⁵⁵

Die Familie stellt die Ausgangszelle jedes Volkslebens dar, so im Parteiprogramm. Folgende Maßnahme zur Sicherung der Volksgemeinschaft wurden vorgeschlagen: Gesundheitliches Ehezeugnis, Heiraterleichterungen, Ausstattungsmithilfe, Mutterschaftsfürsorge, Erziehungsbeihilfen und Besteuerung der Ledigen und kinderlosen Ehepaare. Diese Maßnahmen zielten darauf ab, die Weitervererbung der „gesunden Erbwerte des Volkes“ zu sichern. Die Eigenwirtschaft und die Ausübung des Hausfrauenberufes sollte eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung der Kinder gewährleisten.⁵⁶

3.5. Frauenorganisationen in der GDVP

Die Schaffung von politischen Frauenorganisationen innerhalb der GDVP erwies sich als schwierig, so Gehmacher. In der Organisationsgliederung der GDVP waren Frauen laut Parteistatuten in allen Ebenen eingebaut. So genannte „Frauenausschüsse“ waren vorgesehen, die sich in einzelnen Parteibehörden einbringen konnten. Dies scheiterte aber daran, dass erstens mit der Gründung eines „Frauenausschusses“ zwei Vertreterinnen in die Ortsparteileitung aufgenommen wurden. Die Gründung solcher „Frauenausschüsse“ erwies sich als schleppend. Im Reichsfrauenausschuss waren 1921 Fanny Ruckensteiner, Ella Höllhuber und Emma Marquart (Vorarlberg) vertreten. In der Reichsparteileitung waren noch sechs Frauen, Marianne Schneider, Hermine Malzer, Emmy Stradal, Lotte Furegg, Hilde Kurz, Dr. Maria Schneider (spätere Obfrau des Reichsverbands deutscher Frauenvereine), vertreten. Der Reichsfrauenausschuss war Teil der Reichsparteileitung und somit das wichtigste frauenpolitische Gremium der GDVP, dass aber von seinen männlichen Parteimitglieder nicht ganz ernst genommen wurde. 1927 wurde die Bestimmung von Orts-, Kreis- und

⁵⁵ Ebd.; S. 453

⁵⁶ Vgl. Ebd.; S. 457

Landesfrauenausschüssen näher in ihren Aufgaben definiert, die vor allem die Mitgliederwerbung insbesondere von Frauen beinhaltet und der Ausbau von Frauenorganisationen.⁵⁷

Die Gründung von politischen Frauenorganisationen der GDVP außerhalb von Wien erwies sich als schwierig. GDVP Frauenorganisationen waren zumeist so genannte „wirtschaftliche“ Frauenvereine, die eine breite Palette von Wohltätigkeits- und Selbsthilfeaktivitäten für spezifische Gruppen organisierten. In den verschiedenen Bundesländern wurde eine Vielzahl von deutschnationalen bzw. großdeutschen Frauenvereinen gegründet: in Wien schloss sich 1921 der „Verband deutscher Hausfrauen Österreichs“ und der „Frauenhilfsverein „Volksgemeinschaft““ zum „Verband deutscher Frauen „Volksgemeinschaft““ zusammen.⁵⁸ Dieser Verband verstand sich als Selbsthilfeorganisation von Mittelschichtfrauen und stellte somit nicht nur eine Vorfeldorganisation der GDVP dar. Der „Verband deutscher Frauen „Volksgemeinschaft““ wies eine Strategie auf, die Krisenbewältigung, vor der die Mittelstandsfrau stand, zu kollektiveren. Die Selbsthilfe erfolge nur in Gruppen denen „arische“, „deutsche“ Frauen angehörten. Hier kam, so Gehmacher, der Gedanke der „Volksgemeinschaft“ mehr als sonst zum Ausdruck. Außerdem wurde der Aufwand der zur Erhaltung von „bürgerlichen“ Haushalten nötig war ebenso wenig kritisiert, wie die grundsätzliche Zuständigkeit von Frauen für diesen Bereich. Großdeutsche Politikerinnen forderten sogar die Aufwertung der „Hausfrau“ und einen eigen Stand.⁵⁹

Andere großdeutsche Frauenvereine auf Landesebene folgten, wie die „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frauenvereine Vorarlbergs“, „Verband deutscher Frauen „Volksgemeinschaft“ in Tirol; „Kärntner Frauenhilfe“, „Deutsche Frauenbund Kärnten“ und „Deutsche Frauenhilfe“ in der Steiermark. In Salzburg standen folgende Vereine der GDVP nahe: „Deutschen Hausfrauen“, „Deutsche

⁵⁷ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; Wien; 1998; S. 34-36

⁵⁸ Vgl. Ebd.; S. 38

⁵⁹ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Volksgemeinschaft der Frauen“? Diskurse und Strategien deutschnationaler Geschlechterpolitik in Österreich 1918-1938 IN L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft; 7. Jg., Heft 1; 1996; S. 166

Frauenhilfe“, die „Vereinigung der arbeitenden Frauen „Volksgemeinschaft“ und der „Österreichische Hausbeamtinnenverein“.⁶⁰

1923 wurde auf Initiative von großdeutschen Politikerinnen der Reichsverband deutscher Frauenvereine gegründet, der sich als „Zusammenschluss deutsch- arische Frauenvereine“ definierte. Der Reichsverband verstand sich als Sammelbecken für verschiedenen deutschnationale Frauenvereine. Dennoch blieben großdeutsche Politikerinnen Ton angehend. 1930 übernahm Maria Schneider die Leitung des Reichsverbands und blieb in dieser Funktion bis zum „Anschluss“ 1938. Unter Maria Schneiders Leitung wurde der Reichsverband sukzessiv der nationalsozialistischen Dominanz unterstellt.⁶¹

3.6. Die politischen Forderungen der GDVP-Politikerinnen - Frauenpolitik

Die Politikerinnen in der GDVP waren damit betraut, sich primär mit der „Frauenfrage“ zu befassen und verfolgten damit einen gesamtgesellschaftlichen Anspruch. Sie waren der Meinung, dass die „Frauenfrage“ die gesamte „Gemeinschaft“ beträfe und dass ein politischer Eingriff in die Lebenssituation von Frauen der ganzen „Volksgemeinschaft“ zu gute komme. Trotz dieses Anspruchs waren die sozialen Felder, für die großdeutsche Politikerinnen konkrete Entwürfe machten, begrenzt. Dies zeigte, so Gehmacher, der Parteitag 1921, an dem vor allem Vorschläge kam, die sich auf Fragen der Mädchenbildung, der Rechtsstellung der Ehefrau und Mutter und dem Thema „Mutterschaftszwang“ bezogen. Letzteres Thema war deshalb wichtig, da die Sozialdemokraten einen Vorstoß in Richtung Liberalisierung der Abtreibung wagten.⁶²

Die Mädchenbildung blieb über Jahre wichtigstes Thema der großdeutschen Politikerinnen. Ziel war die Ausweitung der Bildungsmöglichkeiten von Mädchen, mit Ausnahme jener, die nicht ins antisemitische Konzept der GDVP passten.

⁶⁰ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; Wien; 1998; S. 39

⁶¹ Vgl. Ebd.; S. 40

⁶² Vgl. Ebd.; S. 41

Theoretisch gesehen, so Gehmacher, war zwar der Anspruch da, Mädchen Bildungschancen zu ermöglichen aber praktisch bedeutete es, dass Mädchen geschlechtsspezifische Ausbildungskonzepte angeboten wurden, die eine Minderqualifizierung am Arbeitsmarkt bedeuteten. Dasselbe galt für die Erwerbstätigkeit von Frauen. Hier wurden zwar eine Öffnung aller Berufe und die gleiche Entlohnung für Frauen gefordert. Gleichzeitig wurde ein geschlechtsspezifisch aufgeteilter Arbeitsmarkt konzipiert um damit die Arbeitsmarktproblematik zu lösen.⁶³

3.6.1. Mädchenbildung

Die großdeutschen Politikerinnen traten für gleiche Bildungschancen für Männer und Frauen ein. Mädchen und Frauen hatten nach 1918/1919 noch nicht dieselben Bildungsmöglichkeiten wie Buben und Männer. Das zeigte sich in den Mittelschulen, von denen es für Mädchen nur teure Privatschulen gab. Dies erschwerte die Möglichkeit, die Matura abzulegen. Die staatlichen Mittelschulen waren für Buben vorbehalten. Das änderte sich 1919 und Teile der staatlichen Mittelschulen wurden für Mädchen geöffnet.⁶⁴

Die Öffnung des Mittelschulzugangs war eine zentrale Forderung der GDVP in der Mädchenbildungsfrage. Sie forderten die Schaffung eines voll ausgebauten Mädchenmittelschulwesens und somit die Übernahme der privaten Mädchenmittelschulen in ein staatliches Verwaltungswesen. Die Koedukation von Mädchen und Buben war kein politisches Ziel der GDVP. In der zwischenzeit forderten die großdeutschen Politikerinnen, dass Lehrerinnen an Schulen eingestellt werden, an den die Mädchen und Jungen gemeinsam unterrichtet wurden. Das sei deshalb wichtig, da die GDVP eine geschlechtsspezifische Erziehung an Schulen vertrat.⁶⁵

⁶³ Vgl. Ebd.; S. 41-42

⁶⁴ Vgl. Ebd.; S. 84-90

⁶⁵ Vgl. Ebd.; S. 43

Das schulpolitische Programm der GDVP sprach sich gegen konfessionelle Schulen aus und strebte eine gegenwarts- und praxisorientierte Schulreform an, in der Mädchen für den „wahren Frauenberuf“ ausgebildet werden sollten. Gleichzeitig bedeutete aber die Abwendung von katholisch-konfessionellen Schulen, die Hinwendung zur „arischen“ Schule wie der folgende Satz deutlich macht:⁶⁶

„(...) Denn das ist die notwendige Folge der katholisch konfessionellen Schule: in der hat jeder Katholik, und sei er ein Negerjunge, Platz, während der protestantische Deutscharier in dieser Schule keinen Platz hat (...).“⁶⁷

Wie bereits angesprochen, setzte sich die GDVP für eine geschlechtsspezifische Erziehung aus. Das fand sich auch in den Forderungen, nach geschlechtsspezifischem Lehrinhalt wieder. So setzten sich die großdeutschen Politikerinnen für eine „gründliche Vorbildung“ der Mädchen „für den Hausfrauen- und Mutterberuf“ ein. Dies beinhaltete die Einführung eines „Hauswirtschaftsjahres“ für Mädchen. 1927 wurde im Zuge des Mittelschulgesetzes der Schultyp „Frauenoberschule“ geschaffen, der Mädchen speziell für „Frauenberufe“ und den „häuslichen Wirkungskreis“ vorbereitete.⁶⁸

3.6.2. Erwerbstätigkeit - Heimarbeit

Die Erwerbstätigkeit für bürgerliche Frauen gestaltete sich schwierig, da sie ja keinen Beruf gelernt hatten. Hinzu kam das Bedürfnis, den Schein einer „bürgerliche Familie“ zu wahren. Deshalb wichen viele bürgerliche Frauen in die Heimarbeit aus. Handarbeiten konnten so im eigenen Haushalt durchgeführt werden. Problematisch hierbei war die Frage nach dem Vertrieb. Dabei fungierten die Frauenvereine als wichtiger Mittler. Einerseits wurde versucht die Produkte

⁶⁶ Vgl. Ebd.; S. 78

⁶⁷ AdR: GDVP 20, 1922 – Wiener Vertretertagung 25.3.1922 IN Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; Wien; 1998; S. 78

⁶⁸ Vgl. Ebd.; S. 91

über karitative Weg an den Mann/Frau zu bringen andererseits wurde aber auch Vermittlungsarbeit zu Betrieben geleistet.⁶⁹

Vermeehrt wurden immer mehr berufstätige Frauen, weibliche Angestellte, AnhängerInnen der GDVP. Das machte eine Positionierung für die großdeutschen Politikerinnen schwer, weswegen sie ein gespaltenes Verhältnis zur Berufstätigkeit von Frauen hatten. Eine Auseinandersetzung mit der Situation von Arbeiterinnen oder von Hausgehilfinnen gab es kaum. Hauptsächlich engagierten sie sich in den Angestelltenfragen. Die großdeutschen Politikerinnen setzten sich 1926 in der Frage der Angestelltenversicherung für die berufstätigen Frauen ein, um sicherzustellen, dass es zu keiner Schlechterstellung zum Mann kam.⁷⁰

3.6.3. Eherecht/Familienrecht

Die großdeutschen Politikerinnen forderten die Reform des Eherechts um die Ehefrauen besser zu stellen. Dazu zählte auch die Forderung nach der Scheidung in Fällen von „vollkommener Zerrüttung“ und die Forderung zur Wiederverhehelichung. Als Scheidungsgründe sollte „Trunkenheit und Verletzung der Versorgungspflichten gegenüber Frau und Kind“ anerkannt werden. Hinter dieser Forderung stand das Konzept von Ehe „zweier ebenbürtiger Menschen“, womit die rechtliche Besserstellung der Mutter gegenüber dem Kind gemeint war, aber auch die Besserung der vermögensrechtlichen Situation der Frau. Begründet wurde diese Gleichheitsforderung mit der „echt germanischen“ Anschauung. „Rassenhygienische“ Perspektive in Bezug auf die Ehe war die Forderung nach dem „Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eingehung der Ehe“.⁷¹

3.6.4. Forderung nach Hauswirtschaftskammer

Eine zentrale Forderung der großdeutschen Politikerinnen war jene nach einer Hauswirtschaftskammer, in der Hausfrauen und Hausgehilfinnen vertreten sein

⁶⁹ Vgl. Ebd.; S. 70-74

⁷⁰ Vgl. Ebd.; S. 82-83

⁷¹ Vgl. Ebd.; S. 42

sollten. Die Hauswirtschaftskammer sah den Einzelhaushalt als wichtigste Wirtschaftseinheit der Konsumtion in der gesamten Wirtschaftspolitik. Aufgabe der Hauswirtschaftskammer sollte sein, Nahrungsmittel und hauswirtschaftliche Geräte zu prüfen. Außerdem sollte sie bei Bauordnungen zugunsten einer sinnvollen Wohnungsgestaltung eingreifen und überhaupt alle Gesetzesentwürfe, die die Hauswirtschaftskammer berühren, überprüfen, Gutachten erstellen und Vorschläge machen.⁷² 1927 wurde im Zuge der Wahlen vehementer auf eine Hauswirtschaftskammer gedrängt, die nach dem Vorbild von anderen Kammern wie der Arbeiter-, Handels- oder Gewerbekammer gestaltet werden sollte. Diese Hauswirtschaftskammer sollte in allen Landeshauptstädten vertreten sein und die Interessen von Einzelhaushalten, Großhaushalten ohne Erwerbszweck somit der in der Hauswirtschaft tätigen Personen (Hausfrauen und Hausgehilfinnen) vertreten. Im Zug des Wahlkampfes wurde aber tunlichst vermieden darauf hinzuweisen, dass „Hausfrauen und Hausgehilfinnen“ nicht gleiche Interessen vertreten.⁷³

Gehmacher stellt dazu fest, dass anhand dieser Forderung klar wird, dass Frauen primär von den Großdeutschen als Hausfrauen gesehen wurden. Dies lässt sich durch das Angebot an rein karitativen, finanziellen oder materiellen Unterstützungen über Hilfe zu Selbsthilfe bis hin zu den unterschiedlichen Weiterbildungskurse, die von großdeutschen Frauenvereinen angeboten wurden, bestätigen.⁷⁴ Diese Konzeption von der Frau als „Hausfrau“ wurde auch persönlich durch die politische Positionierung von großdeutschen Politikerinnen bestätigt, in dem sie sich als „Hausfrauen“ bezeichneten. Beispielsweise wurden von großdeutscher Seite reklamiert, dass bei der Volkszählung 1923 der die Berufsgruppe der Hausfrau nicht gesondert erfasst wurde sondern Hausfrauen nur „berufslos“ angeben konnten. Damit würde „kein richtiges Bild der Arbeitstätigkeit der Frau“ entstehen, so die Politikerinnen. Obwohl die großdeutschen

⁷² Vgl. Ebd.; S. 54

⁷³ Vgl. Ebd.; S. 59

⁷⁴ Vgl. Ebd.; S. 43

Politikerinnen sich für die Aufwertung der „Hausfrauenberufs“ einsetzten, wurde das Thema Bezahlung nicht angesprochen.⁷⁵

Im Zuge dieser Diskussion wurde ein weiteres Problem der Mittelstandshausfrau angesprochen. Mittelschichtshaushalte mussten immer häufiger auf ihre Hausangestellte verzichten, da die jungen Mädchen oft aufgrund der schlechten Bezahlung in andere Beschäftigungszweige abwanderten. Somit mussten die Frauen des bürgerlichen Milieus immer mehr Hausarbeit selbst übernehmen. Dabei galt es den „bürgerlichen Standard“ weiterhin aufrecht zu erhalten. Die bürgerliche Frau musste so, nach Ansicht der großdeutschen Frauen, weit mehr arbeiten als ihre Ehemänner und wurde aber gleichzeitig in der Statistik der Volkszählung als „berufslos“ mitgeführt. Obwohl dies kritisiert wurde, war die Konsequenz, die daraus gezogen, die dass sie weiterhin überlegten, wie man junge Mädchen und Frauen doch noch den hauswirtschaftlichen Berufen und vor allem dem „Hausfrauenberuf“ zuführen könnte. Großdeutsche Politikerinnen forderten für die Zukunft ein „pflichtmäßiges Frauenschuljahr“, welches bedeutet, dass unverheiratete junge Frauen ein Jahr lang in einem Haushalt arbeiten sollten, um ihre „verheirateten Schwestern“ zu unterstützen. Darin lag das Ziel, „häusliche“ Arbeiten wieder jene Geltung zu verschaffen, die in ihrer wirtschaftlichen Wichtigkeit liegt.⁷⁶ Die Politikerinnen kämpften somit nicht nur für eine Besserstellung der Hausfrau, sondern sie betrieben auch vehement Propaganda für die neue „Profession“, von der immer mehr bürgerliche Frauen „betroffen“ waren.⁷⁷

Hausfrauen wurden als wichtige Adressantinnen für eine Kampagne gesehen, die dazu aufrief: „Kauft inländische Waren“. Damit sollte dem hohen Handelsbilanzdefizit entgegen gewirkt werden. Diese Politik wurden auch vom deutschnationalen Lager befürwortet, allerdings gingen diese in ihrem Aufruf bei

⁷⁵ Ebd.; S. 50-51

⁷⁶ Ebd.; S. 52-53

⁷⁷ Vgl Ebd.; S. 57

nichtjüdischen Kaufleuten einzukaufen weiter. Es empfohlen bei angegebenen Geschäftsleuten zu kaufen, die den Vereinsmitgliedern Rabatte gewährt.⁷⁸

3.6.5. Familien – Mutterschaft

Die Großdeutschen forderten die Förderung von kinderreichen Familien. Zentraler Begriff hierbei war die „Mutter“. Gehmacher stellt fest, dass die Begriffe „Mutter“ und „Volk“ zentral für die Geschlechterpolitik der großdeutschen Politikerinnen und ihre Forderungen waren. Müttern wurde in ihrer Rolle als Mutter und in ihrer erzieherischen Aufgabe eine kulturpolitische Aufgabe zugeordnet. Somit wurde als wichtigste Frauentätigkeit der „Hausfrauenberuf“ definiert, der volle Anerkennung erfahren sollte. Diese kulturpolitische Aufgabe der Frau wurde dann in Verbindung mit der „Volksgemeinschaft“ gesetzt und der Frau die Aufgabe der „Rettung“ der Volksgemeinschaft zugeordnet.⁷⁹

⁷⁸ Vgl. Ebd.; S. 74-76

⁷⁹ Vgl. Ebd.; S. 44-45

4. Nationalsozialismus

Die Befassung mit einem nationalsozialistischen Thema schließt die Frage nach den ideologischen Konzepten die hinter dem Nationalsozialismus stehen mit ein. Deshalb ist die Ideologie des Nationalsozialismus ein wichtiger Aspekt meiner Arbeit, da er mir Aufschluss über das Gedankengut der NS-Bewegung gibt. Diese Eckpfeiler gilt es in Bezug auf die Frauenpolitik zu durchleuchten. Die NS-Ideologie war stark geprägt von der „Volksgemeinschaft“, „Blut-und-Boden“-Ideologie, Führerprinzip, Rassentheorie aber auch vom Mutterkult.

4.1. Die NS-Ideologie basierte auf drei Säulen:

1. die **sozialdarwinistische Vorstellung** bezeichnet den „Kampf ums Dasein“ und die Selektion des Schwächeren durch den Stärkeren.
2. Außerdem die Notwendigkeit des „**Kampfes um Lebensraum**“ und
3. dem „**rassisch**“ **begründeten Antisemitismus**“⁸⁰

Die Evolutions-Theorie Darwins geht davon aus, dass die Natur stets zu viele Lebewesen erzeugt. Diese Überproduktion bedeutet, dass es zu viele Individuen gibt, die sich in Arten von Rassen (Variabilität) gliedern, oder aber in neue, reinerbige Arten (Mutation). Die Überproduktion von Individuen führt zum Kampf ums Dasein und zum Kampf um Lebensraum. Dieser Kampf beinhaltet aber auch den Kampf um das Weibchen. Dieser Kampf bedeutet, dass nicht alle dabei gewinnen können und dass nur der Tapferste, Klügste, Stärkste und am besten Angepasste überlebt. Diese Selektion der Besten bedeutet die Evolution, die Höherentwicklung zu neuen und höheren Arten.⁸¹

Diese Evolutions-Theorie wurde von den Theoretikern des Nationalsozialismus aufgegriffen. Werden zu viele Menschen gezeugt, kommt es zu

⁸⁰ Vgl. Verlagsgruppe Weltbild Verlag GmbH IN Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 3

⁸¹ Vgl. Noack, Winfried: Die NS-Ideologie; Peter Lang; Frankfurt am Main; 1996; S. 26

Lebensraumknappheit und zu Versorgungsproblemen. Darum muss ein Volk ohne Raum, seinen Lebensraum erkämpfen. Daraus leitete die Nationalsozialisten die Lebensraumpolitik ab. Die Arten von Rassen unterschied die NS-Ideologie insofern, dass hochwertige Rassen zur Herrschaft berufen sind, minderwertige Rassen zu Sklavenvölkern bestimmt und Schädlingrassen vernichtet werden müssen. Weiters wird in der hochwertigen Rasse zwischen den Besten unterschieden und jenen weniger hochwertigen Individuen, die die Gefolgschaft bilden. Dieses Konglomerat aus den Besten und der Gefolgschaft entspricht der Idee von der „Volksgemeinschaft“.⁸²

Die Volksgemeinschaft beinhaltet die Begriffe Blutgemeinschaft, Schicksalsgemeinschaft und nationalsozialistische Glaubensgemeinschaft. Daraus geht eine Lebensgemeinschaft hervor in der Klassen, Parteien, Standesgegensätze und individuelle Interessen zugunsten des gemeinsamen Nutzens aller Volksgenossen aufgehoben sein soll.⁸³

Zusammengefasst lassen sich aus diesen Grundgedanken des Sozialdarwinismus folgende Lehren ableiten:

- *Die Lebensraumtheorie, nach der das überbevölkerte Volk um Lebensraum kämpfen muss*
- *Die Rassenlehre, wobei zumindest höher- und minderwertige Rassen unterschieden werden*
- *Der Kampf als Lebensform und das Ausleseprinzip*
- *Das Führer-Gefolgschafts-Prinzip*
- *Die Utopie des Herren- und Übermenschen⁸⁴*

⁸² Vgl. Noack, Winfried: Die NS-Ideologie; Peter Lang; Frankfurt am Main; 1996; S. 26-28

⁸³ Vgl. Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus; de Gruyter; Berlin; New York; 1998; S. 654

⁸⁴ Noack, Winfried: Die NS-Ideologie; Peter Lang; Frankfurt am Main; 1996; S. 28

Diese Lehren des Sozialdarwinismus finden sich auch im Buch „Nationalsozialismus“ von Kurt Bauer wieder. Die wichtigen Elemente der nationalsozialistischen Ideologie, so Bauer, sind wie folgt:⁸⁵

1. germanisch-nordische Herrenrasse (Arier) war in der NS-Ideologie ein fixer Bestandteil. Damit war die Vorstellung gemeint, dass die Deutschen einer germanisch-nordischen Herrenrasse angehören. Das Wort arisch bedeutet aber auch „frei von jüdischer Blutmischung“.⁸⁶
2. im Gegensatz zur Arischen stand die semitische Rasse. Die Juden waren demnach als Nachkommen des biblischen Volkes der Israeliten Semiten und demnach Angehörige einer minderwertigen, parasitären Rasse.
3. Die Rassenhygiene war ein weiteres Element der NS-Ideologie. Man war davon überzeugt, dass man durch radikalste medizinische Maßnahmen (Sterilisation, Euthanasie) und durch planmäßiges Fördern des deutschen „Rassengutes“ die „arische Rasse“ hochzüchten konnte.
4. (...)
5. (...)
6. Das Führerprinzip war ein weiteres Element des Nationalsozialismus und beinhaltete, dass alle Autorität in Partei und Staat von einer zentral bestätigten Führerpersönlichkeit ausgeht.
7. Der „Kampf um Lebensraum“ entsprach der sozialdarwinistischen NS-Ideologie. „Kampf um Lebensraum“ war ein NS-Schlagwort und diente der Legitimation einer rassistisch begründeten gewaltsamen Expansion des Deutschen Reiches nach Osten.⁸⁷
8. Die „Blut-und-Boden-Ideologie“ basierte auf der Vorstellung; dass „ein gesunder Staat im eigenen Volk (Blut) und im eigenen Boden seinen Schwerpunkt haben muss.“
9. (...)

⁸⁵ Vgl. Bauer, Kurt: Nationalsozialismus; Böhlau Verlag; Wien, Köln, Weimar, 2008; S. 109-114

⁸⁶ Vgl. Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus; de Gruyter; Berlin, New York; 1998; S. 56

⁸⁷ Vgl Ebd.; S. 375

4.2. Frauenpolitik – Aufgabe und Rolle der Frau

Der Erste Weltkrieg veränderte massiv das bislang gängige Geschlechterverhältnis und brach die Jahrhunderte alten und eingefahrenen Geschlechterrollen auf. Während die Männer im romantisch-heroischen Krieg ihre Männlichkeit beweisen mussten, hatten die Frauen sich an der „Heimatfront“ in jeder Hinsicht bewährt. Mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg kam eine beträchtliche Zahl an orientierungslosen, gedemütigten und verletzten Heimkehrer/Kriegsverlierer zurück. Diese suchten vielfach ihr Heil in faschistischen Männerbünden wie dem Freikorps und später der SA oder SS, die ein männerzentriertes, traditionelles und frauenfeindliches Geschlechterbild propagierten.⁸⁸

Das Frauenbild des Nationalsozialismus war extrem traditionalistisch, konservativ, kleinbürgerlich-reaktionär. Abgesehen von der rassistisch-sozialdarwinistischen Unterfütterung unterschied es sich wenig von unmittelbar vorhergegangenen oder nachfolgenden politischen Regimes. Die Vorstellung, Frauen könnten am politischen Entscheidungsprozess in irgendeiner noch so zweitrangigen Funktion partizipieren, war den Nationalsozialisten genauso fremd wie den meisten anderen Parteien der Zwischenkriegszeit.⁸⁹

Das Nationalsozialistische Frauenbild war in der ersten Phase der NS-Herrschaft in Deutschland von der Arbeitslosigkeit geprägt. Die Rückkehr der Frau ins Heim, den Herd und die Familie wurde mit dem Ziel propagiert sie vom Arbeitsplatz zu verdrängen und somit Arbeitsplätze für die Männer frei zu machen.

Die Positionierung der Frau im Nationalsozialismus war schon ab 1921 in der ersten Generalmitgliederversammlung der NSDAP klar definiert. Frauen durften demnach keine leitende Funktion in der Partei übernehmen. Goebbels sah die

⁸⁸ Vgl. Bauer, Kurt: Nationalsozialismus; Böhlau Verlag; Köln, Weimar, Wien; 2008; S. 58

⁸⁹ Ebd.; S. 281

Rolle der Frau sehr einfach: *„Die Frau hat die Aufgabe, schön zu sein und Kinder zur Welt zu bringen.“*⁹⁰

Mit der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland ab 1933 wurden einige frauenpolitische Maßnahmen umgesetzt, die die Rolle der Frau klar umschrieb. Es wurden alle früheren und größeren Frauenvereine aufgelöst, und alle Frauen und Mädchen wurden durch den Bund Deutscher Mädchen, das NS-Frauenwerk und die NS-Frauenschaft vertreten.⁹¹ Ute Benz schreibt in ihrem Buch „Frauen im Nationalsozialismus“:

*„dass alte Vereine ihre Namen und auch leitende Persönlichkeiten behalten konnten, so war doch allen die politische Linie verbindlich vorgegeben: Jeder Vereinsvorstand der sich nicht auflösen wollte, hatte eine NS-Vertrauensfrau zu akzeptieren, die Garantie, dass der Verein die nationalsozialistischen Maxime tatsächlich einhielt.“*⁹²

Diese Gleichschaltung lässt den Schluss zu, dass eine gemeinsame und generelle Frauenideologie vertreten wurde. Im Zuge meiner Magisterarbeit gilt es die inhaltlichen Aspekte dieser Gleichschaltung in Bezug auf Frauenfragen und die idealtypischen propagierten Frauenbilder zu erarbeiten.

4.2.1. Konzept der Weiblichkeit bzw. Geschlechterverhältnis

Alfred Rosenberger war mit seiner Schrift „Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ Wegbereiter der NS-Ideologie. Rosenbergers Grundlage für das Frauenbild begründet sich auf dem Ausspruch von Aristoteles: „Das Weibchen ist Weib kraft einer gewissen Fähigkeitslosigkeit“. Rosenberger sah den „Männerbund als Keimzelle des Staates und Rückgrat eines Lebensstils“, wohingegen die „heiligste und größte Aufgabe der Frau“ in der „Reinhaltung der

⁹⁰ Vgl. Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, Europaverlag; Wien, München, Zürich; 1984; S. 9

⁹¹ Vgl. Ebd.; S. 9

⁹² Benz, Ute: Frauen im Nationalsozialismus; Dokumente und Zeugnisse; Verlag C. H. Beck; München; 1993; S. 14

Rasse“ liege“.⁹³ Rosenberger bezieht die Aufgabengebiete der Geschlechter aufeinander, überträgt jedoch das „eiserne Gefüge des Staates“ allein dem Mann, die „Art und seelische Haltung des Volkes“ allein der Frau.⁹⁴ Winfried Noack fasst in seinem Buch „Die NS-Ideologie“ Rosenbergers Geschlechterkonzept wie folgt zusammen:

„Das Nordisch-Germanische ist in sich polar. Es spaltet sich in das männliche und weibliche Prinzip. Der Mann ist aktiv-zeugend, die Frau passiv, fähigkeitslos, opferwillig und dem Mann dienend. Dementsprechend gibt es zwei Höchstwerte. Das männliche Prinzip vertritt die Ehre, in deren Dienst, Pflicht und Freiheit stehen. Diese Höchstwerte sind staats- und kulturbildend. Das weibliche Prinzip ist bestimmt durch Liebe und Mitleid. Diese weiblichen Höchstwerte gelten jedoch nur für das einzelne liebende und leidende Wesen; sie sind nicht staatsbildend oder kulturbildend. Da der absolute Höchstwert die Ehre ist, darum ist auch nicht die Familie die Zelle des Volkes, sondern der Männerbund.“⁹⁵

Die Ansicht der getrennten Welten der Geschlechter vertritt auch Hitler in seiner Parteitagsrede 1934:

„Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, So könnte man vielleicht sagen, dass die Welt der Frau eine kleinere sei. ... Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand die kleine Welt betreuen wollte? ... Nein: die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bildet und aufbauen kann.“⁹⁶

⁹³ Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 10

⁹⁴ Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 127

⁹⁵ Noack, Winfried: Die NS-Ideologie; Peter Lang; Frankfurt am Main; 1996; S. 53

⁹⁶ Zit.n. Reden an die deutsche Frau 1934 S. 4) IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 124

Leonie Wager stellt fest, dass die Frau nur dann Anteil an der „Volksgemeinschaft“ hat, wenn sie der Gruppe „deutsche Frau“ angehört. Es herrscht die Vorstellung vor, dass die Lebensräume von Männer und Frauen zwei miteinander korrespondierende Gemeinschaften sind, die gemeinsam die „Volksgemeinschaft“ ergeben. Entscheidend für den Einzelnen in der NS-Ideologie ist es, sich den Vorgaben der Geschlechterordnung und Geschlechtervorstellungen zu unterwerfen.⁹⁷

Die Lebensbereiche wurden geschlechterspezifisch nach ihren „Fähigkeiten“ aufgeteilt. Die Frau war in erster Linie Mutter und zuständig für den Haushalt wohingegen der Mann für den Bereich der Erwerbstätigkeit oder „das Denken“ zuständig war. Diese „geschlechtete“ Aufteilung beinhaltete, übertragen auf das Geschlechterbild, dass Frauen als Mütter „das Leben“ repräsentieren während Männer den „Soldaten“ darstellen und somit dem „Tod“ nahe stehen. Dies Analogisierung und Dualisierung der Geschlechterwelten bedeutet, dass zwar die Geschlechter verschieden sind, aber, dass nur gemeinsam „Einheit“, Harmonie“ oder „Vollkommenheit“ hergestellt werden können. Entscheidend an dieser Konzeption ist, dass sich alle an die nationalsozialistische Geschlechterordnung halten, um somit eine harmonisch Ordnung, die „Volksgemeinschaft“, herstellen. Mit der Aufteilung in zwei Geschlechterwelten erfährt die „Privatheit“ des weiblichen Lebensbereiches eine „Aufwertung“, so Wagner. Die weiblichen Tätigkeiten werden so als gesellschaftlich existentielle Aufgaben wahrgenommen, von deren Erfüllung das Gelingen des „Volksgemeinschafts-Projekt“ abhängig ist. Diese Wertung bedeutet gleichzeitig die Politisierung des „Privaten“. Obwohl scheinbar die „Gleichwertigkeit“ der Geschlechterwelten propagiert wird, findet mit der Aufspaltung gleichzeitig eine Unterordnung der weiblichen Bereiche unter die der männlichen Bereiche statt.⁹⁸

⁹⁷ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 161

⁹⁸ Vgl. Ebd.; S. 154

Das Frauenbild der deutschen Frau war klar gezeichnet:

„selbstlose Kameradin des Mannes, deren Platz grundsätzlich zu Hause war bzw. immer dort, wo sie gebraucht wurde, hegend und pflegend, sauber, praktisch, tapfer, stolz, tüchtig, charakterfest und vor allem kinderfreudig und einsatzfroh für das Ganze nach dem aggressiven Motto „Du bist nichts, dein Volk ist alles“.“⁹⁹

Die in der nationalsozialistischen Konzeption von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ entworfenen Geschlechterbilder sind in geschlechtseigene Bereiche und Aufgaben unterteilt. Das nationalsozialistische Geschlechtermodell ist starr und unveränderlich und jede Überschreitung bedeutet eine Gefahr für die Gemeinschaft und ihre politische Ordnung.¹⁰⁰

Dorothee Klinksiek fasst in ihrem Buch „Die Frau im NS-Staat“ die Bedeutung der Frau im NS-Staat wie folgt zusammen:

„Die Frau war im NS-Staat keine Persönlichkeit, kein Individuum, mit dem Recht zu selbständigen und eigenverantwortlichen Entscheidungen, sie eignet sich höchstens als Ersatz in Notzeiten. Die Frau war lediglich Mittel zu einem bestimmten, veränderbaren Zweck. Neben ihrer zentralen Funktion, möglichst viele erbgesunde Kinder in die Welt zu setzen, wurden – je nach Bedarf – noch andere Aufgaben an sie herangetragen, die sie zu erfüllen hatte. Im wirtschaftlichen Bereich wurde der Mittelcharakter besonders deutlich: Waren Arbeitsplätze knapp, wurde die Frau aufgefordert, sich den traditionellen Familienpflichten zu widmen, waren Arbeitskräfte knapp, wurde von ihr verlangt, zusätzlich einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.“¹⁰¹

⁹⁹ Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 12

¹⁰⁰ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 161

¹⁰¹ Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 108

4.2.3. Rolle der Frau im Politischen

Die Beteiligung von Frauen im Politischen beschränkte sich in der Nationalsozialistischen Vorstellung auf ihr Wahlrecht und auf ihre Parteimitgliedschaft. Laut Statistik waren am 1.1.1935 von den 2.493.000 Parteimitgliedern 136.197 Frauen, das entsprach einem Frauanteil von 5,5%.¹⁰² Dorothee Klinksiek stellt fest, dass gerade die als unpolitisch geltenden Hausfrauen sich zur NSDAP hingezogen fühlten. Diese Gruppe bildete den größten Anteil bei den weiblichen Mitgliedern der NSDAP.¹⁰³ Die Mitarbeit von Frauen in NS-Führungspositionen wurde von der Partei nicht gewünscht.

*Bereits 1921 fasste die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei auf ihrer ersten Generalversammlung den einstimmigen Beschluss: „Eine Frau kann in der Führung der Partei und in den leitenden Ausschuss nicht aufgenommen werden“.*¹⁰⁴

Unter NSDAP-Führung wurden zu keiner Zeit Frauen in die Gemeinde- oder Landesparlamente oder gar in den Reichstag entsandt. Begründet wurde dies mit der „Andersartigkeit der Frauen“ und dass man Frauen nicht „in die Drecklinie des Parlamentarismus“ hinabziehen wollte. Alle jenen Frauen die bis dahin parlamentarischen Funktionen und politischen Ämtern hatten, wurden ihre Posten entzogen und manche erhielten sogar Gefängnis- und Zuchthausstrafen.¹⁰⁵ Guida Diehl, „die 1931/32 als „Sachbearbeiterin für Kultur- und Erziehungsfragen“ maßgeblich am Programm der „NS-Frauenschaft“ mitgewirkt hat stellte fest:¹⁰⁶

„Wer einmal das Gekreische der Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen auf der Straße, im Parlament, im Saal gehört hat, der weiß, dass sich dazu

¹⁰² Vgl. Parteistatistik S. 12 IN Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 113

¹⁰³ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 113

¹⁰⁴ Wiggershaus, Frauen S. 15 IN Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 16

¹⁰⁵ Vgl. Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 16

¹⁰⁶ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 32

eine wahrhaft deutsche Frau nicht hergibt. (...) Sie fühlt doch sofort wieder, dass uns Frauen nur der geistige Kampf gegeben ist, dass wir nicht mit Kampfeslärm und der Gewalt des Armes vorgehen können.“¹⁰⁷

Gertrud Scholtz-Klink, leitete von 1934 bis 1945 die NSF und DFW¹⁰⁸, stellt fest, dass in der parlamentarischen Mitarbeit von Frauen eine Übertretung der Geschlechtergrenzen erfolgt.

„Dabei musste ihr (der „deutschen Frau“, L.W.) doch ihr inneres Gefühl sagen, dass durch diesen Schritt ins Parlament ihr zwei Wege nur vorgezeichnet waren; entweder sie griff, um sich durchzusetzen, die Waffen der Männer auf und bot damit das Bild der parlamentarischen Frau, die dem Ansehen der Frau mehr schadete als nützte und war dann trotzdem abhängig von der Mehrheit der Fraktion, oder sie wahrte ihr Frauentum, saß still dabei, und erreichte nicht um Haaresbreite mehr, als sie kraft ihres persönlichen Einfusses ohnehin erreicht hätte, allein durch Erziehung der Frauen außerhalb des Parlaments.“¹⁰⁹

Es wurden nur jene Frauen politisch sichtbar, die sich im Rahmen der NS-Frauenorganisationen bewegten. Diese Frauenorganisationen beanspruchten stellvertretend für alle „deutschen Frauen“ zu sprechen.

„Auf der politischen Ebene konnten die „arischen“ Frauen im NS mit den in der Öffentlichkeit überall in Erscheinung tretenden Frauenverbänden eine Form der Aufwertung erfahren, die sie von ihrer, wenn auch relativen,

¹⁰⁷ Diehl 1933, S. 50 IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 120

¹⁰⁸ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 192

¹⁰⁹ Scholtz-Klink 1933, S. 488 IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 121

*Wichtigkeit überzeugte. Sie wurden mit ihren Organisationen sichtbar im Staat, auch wenn sie keinen wesentlichen Einfluss hatten.*¹¹⁰

Basisorganisation der NS-Frauenorganisation war die 1931 von der Partei gegründete NS-Frauenschaft. Alle weiblichen Parteimitglieder gehörten automatisch der NSF an.¹¹¹

*„Der nationalsozialistischen Frauenschaft (NS-Frauenschaft) ist das Ziel gestellt, im Sinne der Grundsätze der NS-Frauenschaft eine Aktivierung der deutschen Frauenwelt herbeizuführen, die Werbekraft der Frau für die politischen und kulturellen Ziele der Bewegung und ihre Anlagen und Fähigkeiten einer fürsorglichen Betätigung innerhalb der Bewegung dienstbar zu machen“*¹¹²

Hauptaufgabe der NSF war die „Propaganda im Kleinen“ und als wichtigstes Mittel dazu galt Mund-zu-Mund-Propaganda. Es galt nicht nur die grundsätzliche Orientierung über die Rolle der Frau, sondern gleichzeitig ideologische Werte an die „deutsche Frau“ zu bringen und die Wichtigkeit der Volksgemeinschaft zu vermitteln.¹¹³

Mit der Machtergreifung Hitlers 1933 galt es, wie bereits angesprochen, alle Frauenorganisationen in eine nationalsozialistische Organisation zu überführen. Die NSF wurde zur Führerorganisation, der alle anderen Frauenorganisationen unterstellt waren. Parallel dazu wurde ab 1933 das Deutsche Frauenwerk gegründet. Alle nicht-nationalsozialistischen Frauenverbände wurden zerstört oder „gleich geschaltet“ und muss sich dem „Deutschen Frauenwerk“ unterordnen. Die Gesamtstruktur der NS-Frauenorganisationen war hierarchisch und vom Führerprinzip durchdrungen. Obwohl die NS-Frauenorganisationen von Frauen

¹¹⁰ Frauen gegen Antisemitismus 1993, S. 81 IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 163

¹¹¹ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 116

¹¹² Grundsätze der NSF S. 3 IN Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 116

¹¹³ Vgl. Ebd.; S. 117

geleitet wurden, unterstanden die Frauenschaftsleiterinnen und sogar die Reichsfrauenführerin auf jeder Ebene einem entsprechenden männlichen Leiter. Wie bedeutend die NS-Frauenschaft in der Mobilisierung der Frauen waren, zeigen die Mitgliederzahlen, so waren Ende 1938 bei der NSF 2 294 677 Mitglieder und bei der DFW 1 783 335 selbständige Mitglieder und 4 Millionen korporative Mitglieder zu verzeichnen.¹¹⁴

4.2.4. Frauen in der Gesellschaft – Privat/Öffentlich

Die Trennung von Öffentlichkeit und Privat war im nationalsozialistischen Konzept der „totalitären Gemeinschaft“ nicht vorgesehen. Während im bürgerlichen System Ehe und Familie zwar bestimmten äußeren gesetzlichen Vorschriften (Eheschließung bzw. –trennung, Registrierung von Geburt und Tod etc.) und somit staatlichen Normierungen unterlag, dehnte der nationalsozialistische Staat seinen Einfluss auch in die Privatsphäre aus. Der NS-Staat nahm Einfluss auf Entscheidung der Partnerwahl und das (Über-)Leben der Kinder wurde zur politischen Angelegenheit erklärt. Der „private Haushalt“ wird in einen volkswirtschaftlichen Zusammenhang gestellt, der mit dem Anspruch der „Verbrauchslenkung“ gekoppelt wurde. Der Einkauf und die Verwertung von Lebensmitteln werden zur „politischen“ Entscheidung genau wie die Frage der Kleidung und des Wohnens.¹¹⁵

Alles „Alltägliche“ wird politisiert und steht somit in einem größeren Zusammenhang.

Die Teilhabe am Bedeutenden macht auch das unbedeutende, alltägliche Leben zum Dienst, zur Pflicht, zur sinnvollen Tat. Die einzelne Frau wird davon entlastet, diesen Sinn in ihrem konkreten Leben selbst hervorzubringen. Es besteht die Möglichkeit, Größe zu entleihen, indem sie

¹¹⁴ Vgl. Ebd.; S. 117-124

¹¹⁵ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 161

*sich selbst als Ausführende einer imaginären Gesamtheit (des Volkes) empfindet.*¹¹⁶

Diese Politisierung gerade der Lebensbereiche von Frauen bedeutete eine scheinbare Aufwertung der Frau, aber in der Konsequenz hieß es die Tradierung von traditionellen Geschlechterbildern und die zunehmende Kontrolle und Einmischung des NS-Staates in private Entscheidungen.

Neben den alltäglichen Tätigkeiten, die im NS-Konzept eine „Aufwertung“ erfuhren, fanden auch Frauen als Gruppe, vertreten durch NS-Frauenorganisationen ihren organisatorischen Ausdruck im NS-Konzept.¹¹⁷

4.2.4.1. 1933 bis 1936 – die Begrenzung der Frau auf ein Hausfrauen- und Mutterdasein

Die NS-Frauenpropaganda war von 1933 bis 1939 von zwei Phasen geprägt. Die Rolle der Frau im NS-Konzept war klar als „deutsche Mutter“, Ehefrau und Hüterin des Hauses umrissen. Dieses Geschlechterbild wurde auch zwischen den Jahren 1933 bis 1936 auch propagiert. Es galt Frauen auf das Geschlechterbild des Nationalsozialismus einzuschwören, dies wurde mit der „Aufwertung“ der Frau versucht. Mit der Rückbesinnung der Frau auf ihre „natürliche“ Aufgabe für Familie und Haushalt zielte man aber gleichzeitig darauf ab, Frauen aus dem sehr angespannten Arbeitsmarkt zu entfernen. Denn berufstätige Frauen entsprachen grundsätzlich nicht dem NS-Konzept, bis auf einige wenige Ausnahmen wie der Beruf als Erzieherin in der Mädchenbildung. Mit der Umstrukturierungsmaßnahme zur Entlastung des Arbeitsmarktes wurde die Einstellung von Haushaltsgehilfinnen gefördert. Die Hausgehilfinnen wurden von der Zahlung der Arbeitslosenversicherung befreit, und wenn sie im Haushalt des Arbeitgebers lebten, fielen sie bei der Einkommenssteuer des Arbeitgebers unter die

¹¹⁶ Prokop 1989, S. 181 IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 162

¹¹⁷ Ebd.; S. 162

Kinderermäßigung. Innerhalb eines Jahres wurden so 100 000 Arbeitsplätze in der Industrie von Frauen geräumt.¹¹⁸

Das Ehestanddarlehen war eines der Maßnahmen, mit deren Hilfe dies gelingen sollte, um den Arbeitsmarkt für Männer frei zu machen. Außerdem wurde eine „Doppelverdiener“-Kampagne gestartet die vor allem Beamtinnen betraf.

4.2.4.2. 1936 bis 1939 Die Frau im Zeichen des Vierjahresplans

Mit der zunehmenden Erschöpfung der Arbeitskraftreserven 1935/36 musste das bislang propagierte Frauenbild, wonach die Funktion der Hausfrau und Mutter nicht die Berufstätigkeit sei, aufgegeben werden. So hieß es 1937: *„Neben (!) der großen Aufgabe, die die Frau als Mutter für ein Volk hat, steht ihre Bedeutung als „Arbeitsreserve“, welche besonders in Notzeiten in Anspruch zu nehmen ist.“*¹¹⁹

Während vor 1936 nur in wenigen Fällen das Argument für die innere Berufung bei Frauen für einen bestimmten Beruf galt, änderte sich dies. Ab 1936 wurden von der besonderen Fähigkeit der Frau und von der inneren Berufung für bestimmte Berufe, gesprochen.¹²⁰

Die frühere Begrenzung auf hauswirtschaftliche und soziale Tätigkeiten wurde offiziell abgelehnt, und man entdeckte „spezielle frauliche Fähigkeiten“ wieder, wie Zuverlässigkeit, Anpassungsfähigkeit und Geschicklichkeit. Aber obwohl diese „natürliche“ Fähigkeiten der Frau in verschiedenen Berufen eingesetzt werden konnten, und trotz der betonten Hochachtung vor der erwerbstätigen Frau war doch nur in Ehe und Mutterschaft die höchste Erfüllung für die Frau zu finden, und nur die Frauen, die den Beruf mit der Kraft der seelischen Mutterschaft ausübten, konnten „neben die deutschen Mütter als Mitträgerinnen der Nation und Mitgestalterinnen des Volkes“ gestellt werden.¹²¹

¹¹⁸ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 100-102

¹¹⁹ Ursula Becker. Die Entwicklung des Frauenerwerbs seit der Jahrhundertwende. Diss. Breslau 1937, S. 7
IN Ebd.; S. 104

¹²⁰ Vgl. Ebd.; S. 103-104

¹²¹ Ebd.; S. 110

Die plötzliche Wichtigkeit der Frau am Arbeitsmarkt machte sich auch durch politische Maßnahmen bemerkbar. War die Inanspruchnahme des Ehestandsdarlehens bislang an ein Arbeitsverbot der Frau gekoppelt, so wurde dies unter bestimmten Bedingungen aufgehoben und später wurde sogar die Frauenarbeit komplett freigegeben.¹²²

4.2.5. Frauen - Bildung und Erziehung

Der Nationalsozialismus hatte zum Ziel, alle Lebensbereiche der Gesellschaft zu durchdringen. Die Familie galt als Urzelle der Volksgemeinschaft die den Kindern frühzeitig wichtige Eigenschaften wie Unterordnung, Anpassung, Gemeinschaftssinn, Verzicht und Opferbereitschaft vermitteln sollte. Die erste staatliche Erziehungseinrichtung war der Kindergarten, der erst 1938 verstärkt von den Nationalsozialisten als ideologische Bildungseinrichtung entdeckt wurde. Außerdem passte der Kindergarten nicht in die NS-Vorstellungen von der „deutschen Mutter“, die ihr Kind abgab um arbeiten zu gehen. Erst später 1936 mit dem Vierjahresplan wurde festgestellt, dass zuwenig politisch qualifiziertes Erziehungspersonal für die Kindergartenbetreuung vorhanden war. Es wurden gezielt politisch-konforme Kindergärtnerinnen ausgebildet und teilweise sogar noch BDM- und Jungmädelführerinnen ohne Fachausbildung in Kindergärten eingesetzt.¹²³

Die deutschen Schulen wurden bereits 1933 als „NS-Ideologiewerkstätten“ erkannt. Inhaltlich wurde der Lehrstoff den politischen Gegebenheiten und der neuen Weltanschauung angepasst. Im Mittelpunkt des Lehrplans stand der Sportunterricht, aber auch naturwissenschaftliche Fächer. Es galt den Schülern die Größe und Wichtigkeit des deutschen Volkes aber auch die Durchsetzung biologischen Denkens näher zu bringen. Diese Ziele konnten nur mit

¹²² Vgl. Ebd.; S. 103-104

¹²³ Vgl. Ebd.; S. 35-37

Lehrpersonen erreicht werden, die dem nationalsozialistischen Lager zugerechnet werden konnten.¹²⁴

Die Mädchenbildung unterschied sich dahingegen, dass Mädchen auf die künftige Rolle als Mutter vorbereitet werden sollte. Diese Vorstellung von der Rolle der deutschen Frau kam bereits im Lehrplan der Volksschule zum Ausdruck. In den ersten Jahren nach der Machtergreifung erwies sich diese Aufgabe als schwierig, da 60,5% ein- oder zweiklassige Volksschulen geführt wurden. Erst 1937 mit der neuen Volksschulrichtlinie konnten Mädchen differenziert auf ihre Aufgabe als zukünftige Mutter vorbereitet werden. Der Unterricht erstreckte sich auf Säuglings- und Krankenpflege, Handarbeit und Hausarbeit. Die weiterführenden höheren Schulen für Mädchen waren nicht im Sinn des Nationalsozialismus galt es doch als ungesund für eine Frau intellektuell gebildet zu sein. 1935 wurde die dreijährige Frauenschule ganz im Sinn des Nationalsozialismus eingeführt. Der Lehrinhalt war ganz auf die zukünftige Rolle der Frau als Mutter zugeschnitten. Das Abitur war nur einer begrenzten Zahl von Schülerinnen vorbehalten. Ab 1937 wurde die dreijährige Frauenschule in die hauswirtschaftliche Form der Oberstufe überführt. 1938 erfolgte dann die Abschaffung der Mädchengymnasien. Die höhere Mädchenbildung wurde in zwei Formen weitergeführt: die hauswirtschaftliche und die sprachliche Oberstufe. Um in die sprachliche Oberstufe aufgenommen zu werden um das Abitur zu machen, musste der Nachweis von hauswirtschaftlichen Kenntnissen erbracht werden.¹²⁵ Ziel war es, dass Mädchen nur mehr gelehrt werde „*was zwischen Bett und Bad, Herd und Haushalt mit minimalen alphabetischen Kenntnissen unmittelbar und praktisch verwertbar*“ war.¹²⁶ Inhaltlich wich Latein und höhere Mathematik den Fächern Handarbeit, Biologie und Turnen.¹²⁷

¹²⁴ Vgl. Ebd.; S. 38-39

¹²⁵ Vgl. Ebd.; S. 40-42

¹²⁶ Kurz, Frauen S. 43 IN Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 19

¹²⁷ Vgl. Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 19

Das akademische Studium von Frauen passt nicht ins NS-Frauenbild. Ab 1933 durften nur noch 10 % aller Studierenden Frauen sein. Ideologisch akzeptabel für Mädchen waren nur noch Studienrichtungen wie Geschichte, Kunstgeschichte, Medizin und Pädagogik.¹²⁸ Außerdem mussten, die wenigen studierenden Frauen, wie ihre männlichen Mitstudenten, vor der Einschreibung ihre Arbeitsdienstpflicht erbringen. Die Studienzeit von Studentinnen war geprägt von einer spezifischen Erziehung. Neben Turnstunden, Wanderungen, Vorbereitung auf die kulturelle und hauswirtschaftliche Aufgaben der Frau, Volkstanz, Volkslied oder Heimatkunde waren auch Kurse für Luftschutz, Erste Hilfe und Nachrichtendienst von Studentinnen abzuleisten.¹²⁹

4.2.6. Frauen und Beruf

Die berufstätige Frau war in der NS-Ideologie nicht vorgesehen. Der Platz jeder deutschen Frau und Mutter war ihr weiblicher Aufgabenbereich der die Kindererziehung und die Hauswirtschaft beinhaltete. *„Das Wesen der Frau ist Mütterlichkeit. Ihre letzte Wesensentfaltung ist das Muttersein“*. Problematisch wird diese Äußerung bei jenen Frau, die keine Kinder bekommen konnten. Jene Frauen konnten zwar keine Kinder bekommen aber dennoch ihren Beitrag zur Gemeinschaft mit ihrer Fähigkeit zur „Mütterlichkeit“ beitragen. Dazu gab es definierte weibliche Berufe im erzieherischen, sozialen und pflegerischen Bereich in denen jene Frauen ihre „Mütterlichkeit“ einbringen konnten. Entscheidend für den Nationalsozialismus war, dass sich Frauen nicht in „fremde“ Bereiche oder in Konkurrenz zu Männern begaben. Ausnahmen gab es dann, wenn eine Frau ihrer „Berufung“ folgte und nicht aus individuellen egoistischen Motiven handelt. Die Regisseurin Leni Riefenstahl und die Flugkapitänen Hanna Reitsch zählten zu diesen Ausnahmen. Grundsätzlich aber handelte eine Frau in einem „männlichen“ Berufsfeld gegen ihre „Vorbestimmung“ und „Natur“. Bereits vor 1933 verfolgte die NSDAP mit verschiedenen Kampagnen gegen das so genannte „Doppelverdienertum“ die „Vertreibung“ der verheirateten Frau aus vorzugsweise

¹²⁸ Vgl. Ebd.; S. 20

¹²⁹ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 45

höheren Berufspositionen. Joseph Goebbels sieht in dieser Geschlechterordnung bereits den „ersten Schritt zur Lösung der Frauenfrage“. ¹³⁰

Das „Gesetz über die Rechtsstellung der weiblichen Beamten“ vom 30. Mai 1932 war ein anderes Mittel um berufstätige verheiratete Frauen vom Arbeitsmarkt zu entfernen. Dieses Gesetz wurde 1933 von den Nationalsozialisten noch verschärft und bedeutete, dass sich Frauen zwischen Berufstätigkeit und Ehe/Familie entscheiden mussten. Diese Verdrängung betraf besonders Frauen in Führungspositionen wie Schuldirektorinnen, Dozentinnen, höhere Regierungsbeamtinnen, Juristinnen und Ärztinnen. ¹³¹

Die Geschlechterteilung im Berufsleben bedeutete, dass der Mann mit seinem Einkommen die Familie ernähren konnte und die Ehefrau es nicht „nötig“ hat erwerbstätig zu sein. Die Erwerbstätigkeit von Frau, besonders in „männlichen“ Berufsfelder, gefährdete nach Ansicht der Nationalsozialisten die Geschlechterordnung und somit die „Volksgemeinschaft“. ¹³²

4.2.7. Frauen und Ehemann/Ehe

Die Ehe galt als „*die sicherste Grundlage zur Schaffung und Erhaltung einer deutschblütigen erbgesunden Bevölkerung*“ und galt somit als die Grundlage und Keimzelle der Volksgemeinschaft. ¹³³ Der Zweck der Ehe war die „Pflicht gegenüber der Volksgemeinschaft“ zur Erzeugung deutscher Nachkommenschaft.

Ehe ist die von der Volksgemeinschaft anerkannte, auf gegenseitige Treue, Liebe und Achtung beruhende dauernde Lebensgemeinschaft zweier rassegleicher, erbgesunder Personen, verschiedenen Geschlechts zum Zweck der Wahrung und Förderung des Gemeinwohls durch einträchtige

¹³⁰ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 101-107

¹³¹ Vgl. Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004; S. 17-18

¹³² Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 101-107

¹³³ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 68

*Zusammenarbeit und zum Zweck der Erzeugung rassegleicher, erbgesunder Kinder und ihrer Erziehung zu tüchtigen Volksgenossen.*¹³⁴

Die Ehe war hier also erste Instanz, die es zu kontrollieren galt um Nachkommen im Sinn der NS-Werteideologie und der NS-Rassenideologie sicherzustellen. Die Frau wurde im Nationalsozialismus nicht als Ehefrau gedacht, sondern als verheiratete Mutter. Dementsprechend galt es die Bereitschaft zur Familiengründung in jungvermählten Paaren zu wecken. Anreize dazu wurden in Form des Ehestandsdarlehens geboten.¹³⁵

Ab 1933 wurde das Ehestandsdarlehen gewährt und verpflichtete die berufstätige Frau zur Aufgabe ihrer Erwerbsarbeit nach der Eheschließung. Die Höhe des Darlehens betrug zwischen 600 und 1.000 Reichsmark und die Rückzahlung verringerte sich mit jedem geborenen Kind um 25 Prozent. Mit dem Arbeitskräftemangel 1936 wurde diese Bestimmung geändert und die Frau konnte mit Genehmigung des Finanzamtes trotzdem berufstätig bleiben. Ende 1937 wurde die Bindung des Darlehens an ein Berufsverbot vollkommen aufgehoben.¹³⁶

„Zehn Gebote für die Gattenwahl“ wurde als Broschüre vom Reichsschuss für Volksgesundheit herausgegeben und 1934 in der „N.S. Frauen-Warte“ erstmals veröffentlicht.

1. Gedenke, dass Du ein Deutscher bist

Alles, was du bist, bist du nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch Dein Volk. (...) Darum denke bei allem, was Du tust, ob es Deinem Volke förderlich ist. Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

2. Du sollst, wenn Du erbgesund bist, nicht ehelos bleiben

Alles, was in Dir vorhanden ist, alle Eigenschaften Deines Körpers und

¹³⁴ Mößner, S. 11 f ebenso: Ludwig Nockher: Vorschläge zur Gestaltung des deutschen Ehescheidungsrechtes IN FW 4 (1935/36, S. 666 IN Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 69

¹³⁵ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 70

¹³⁶ Vgl. Berger, Karin: Zwischen Eintopf und Fließband; Frauenarbeit und Frauenbild im Faschismus Österreich 1938-1945; Verlag für Gesellschaftskritik; Wien; 1984; S. 110

Geistes sind vergänglich. Sie sind ein Erbe, ein Geschenk Deiner Vorfahren. Sie leben in dir in ununterbrochener Kette weiter. Wer ohne zwingenden Grund ehelos bleibt, unterbricht diese Kette der Geschlechter. (...) Geistiges und körperliches Erbgut feiert in den Kindern Auferstehung. (...)

3. Halte Deinen Körper rein!

(...) Der Genuß eines Augenblicks kann Deine Gesundheit und Dein Erbgut dauernd zerstören, zum Fluche für Dich, Deine Kinder und Enkel. (...)

4. Du sollst Geist und Seele rein halten

(...) Halte fern von Geist und Seele alles, was Dir innerlich fremd ist, was Deiner Art zuwider ist, was Dein Gewissen Dir verbietet. (...)

*5. Wähle als Deutscher nur einen Gatten gleicher oder Nordischen Blutes
Wo Anlage zu Anlage passt, herrscht Gleichklang. Wo ungleiche Rassen sich mischen, gibt es einen Missklang. Mischung nicht zueinander passender Rassen (Bastardierung) führt im Leben der Menschen und Völker häufig zu Entartung und Untergang, umso schneller, je weniger die Rasseneigenschaften zueinander passen. (...)*

6. Bei der Wahl Deines Gatten frage nach seinen Vorfahren

Du heiratest nicht Deinen Gatten allein, sondern mit ihm gewissermaßen seinen Ahnen. (...) Wer offenen Blickes Eltern und Verwandtschaft betrachtet, wird manche Gefahr erkennen. Bist Du unsicher, verlange eine erbbiologische Sippschaftstafel, frag einen mit Erbgesundheitsfragen vertrauten Arzt oder wende Dich an den Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst, Berlin NW 7, Robert-Koch-Platz 7. (...)

7. Gesundheit ist Vorraussetzung auch für äußere Schönheit

(...) Verlange von Deinem zukünftigen Gefährten, dass er sich ärztlich auf Ehetauglichkeit untersuchen lässt, wie Du es selbst auch musst.

8. Heirate nur aus Liebe

9. Suche Dir keinen Gespielen, sondern einen Gefährten für die Ehe

(...) Der Sinn der Ehe ist das Kind und die Aufzucht der Nachkommenschaft. Nur bei seelisch, körperlich und rassisch gleichgearteten Menschen kann dieses Hochziel erreicht werden zum

Segen ihrer selbst und ihres Volkes; denn jede Rasse hat ihre eigene Seele. Nur gleiche Seelen werden einander verstehen.

10. *Du sollst Dir möglichst viele Kinder wünschen*

Erst bei drei bis vier Kindern bleibt der Bestand des Volkes sichergestellt. (...) Viele wertvolle Kinder erhöhen den Wert eines Volkes und sind die sicherste Gewähr für seinen Fortbestand. (...)¹³⁷

Der auszugsweise Inhalt der Broschüre zeigt deutlich, wie wichtig die Rassenreinheit und Rassenhygiene für den NS-Staat und somit für die „Volksgemeinschaft“ war. Die richtige Auswahl des Gatten aber auch die Treue der deutschen Frau sollte eine erbgesunde Volksgemeinschaft hervorbringen. Die Untreue wurde bei der deutschen Frau viel härter bestraft als beim Mann, da es für die Rassenideologie bedeutet, dass ihr rassenreines Blut durch den Kontakt mit einem Rassenfremden verunreinigt wurde und sie nicht mehr als „deutsche Mutter“ zu gebrauchen war. Der NS-Staat beließ es aber nicht nur mit „Geboten“ sondern lies diese „Gebote“ auch in die Gesetzgebung einfließen.

Dorothee Klinksiek stellt in ihrem Buch „Die Frau im NS-Staat“ fest, dass das die 1933 folgenden gesetzlichen Reformen zweierlei Intentionen beinhalten.

Zum einen fand eine weitgehende Entprivatisierung von Ehe und Familie statt; an die Stelle der eigenverantwortlichen Entscheidung der Ehepartner trat in wichtigen Bereichen das Gesetz. Zum andern war das Interesse des Staates in der Hauptsache auf die Produktion von „völkisch wertvollem“ Nachwuchs gerichtet, nicht aber auf die Ehe selbst.

1933 bis 1935 wurden Gesetze verabschiedet, die ausschließlich der „Auslese“ bzw. „Ausmerze“ bestimmter Nachkommen diene. So wurde unter anderem am 14.7.1933 das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ verabschiedet, das am 1.1.1934 in Kraft trat. Es beinhaltet die Sterilisierung von „Erbranken“. Der

¹³⁷ N.S. Frauen-Warte. Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift 3 (1934), 10. H., S. 295 IN Benz, Ute: Frauen im Nationalsozialismus: Dokumente und Zeugnisse; C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung; München; 1993; S. 54-58

Antrag auf Sterilisierung konnte vom „Erbranken“ selbst, oder aber vom Amtsarzt, unter Umständen auch von dem Leiter einer Kranken-, Heil-, Pflege- oder Strafanstalt bzw. eines Konzentrationslagers gestellt werden. Das wesentliche an diesem Gesetz war aber, dass die Zwangssterilisierung per Gesetz gegen den Willen des „Patienten“ durchgeführt werden konnte.¹³⁸

Ein weiterer Schritt in der Bewahrung der rassenreinen Volksgemeinschaft war das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ vom 15.9.1935. Das Gesetz beinhaltet die Bestrafung mit Zuchthaus bei Eheschließungen und außerehelichem Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen mit deutschem oder artverwandten Blutes. Hier wurde allerdings zwischen Männern und Frauen unterschieden. Dem Mann wurde im sexuellen Bereich die aktive Rolle zuerkannt und somit auch die Verantwortung. Die Frau wurde zwar nicht strafrechtlich verfolgt, wurde aber mit moralisch wirksamen Mitteln geahndet.¹³⁹

Am 15. Oktober 1935 erging das „Gesetz zum Schutz der Erbgesundheit des deutschen Volkes“. Dieses Gesetz hat das Ziel, Ehen die für die „Volksgemeinschaft“ unterwünscht waren mit einem „Eheverbot“ zu belegen. Diese Verbote fanden Anwendung bei schweren, ansteckenden Krankheiten, Geistesstörung und Erbkrankheiten. Dies konnte mit Hilfe des Ehetauglichkeitszeugnisses ausgestellt vom Gesundheitsamt, überwacht werden. Die Ehetauglichkeitszeugnisse beinhalteten gleichzeitig eine Eheberatung aber auch die Erfassung eines großen Teils der Bevölkerung unter gesundheitspolitischen Gesichtspunkten. Ehen die entgegen den Bestimmungen geschlossen wurden, konnten durch den Staatsanwalt als nichtig erklärt werden.

¹⁴⁰

Die rechtliche Gleichberechtigung im Eherecht war im BGB von 1900 für die Ehefrau nicht vorgesehen. Dies änderte sich trotz propagandistischer Aufwertung

¹³⁸ Vgl. Ebd.; S. 72-74

¹³⁹ Vgl. Ebd.; S. 74-75

¹⁴⁰ Vgl. Ebd.; S. 75

der Ehefrau und Mutter im NS-Staat nicht. Grundsatz für die Ehe war, dass der Mann das Oberhaupt der Familie ist und das Entscheidungsrecht über das gesamte wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Ehe innehat. Die Frau war verpflichtet das Hauswesen zu führen und im Geschäft des Mannes ohne Entlohnung zu arbeiten. Das erworbene Vermögen aber gehörte dem Mann. Außerdem hatte der Mann das Recht seiner Frau die Erwerbstätigkeit zu verbieten, wenn sie die ehelichen Interessen beeinträchtigen.¹⁴¹ Selbst die rechtliche Gleichstellung von Vater und Mutter gab es nicht, obwohl die „deutsche Mutter“ als die Quelle der „Volksgemeinschaft“ stilisiert wurde.

Der Vater hatte „Kraft der elterlichen Gewalt das Recht und die Pflicht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen.“¹⁴² „Die Sorge für die Person umfasst die Erziehung, Aufsicht und Vertretung des Kindes.“¹⁴³ „Während der Ehe hatte die Mutter teil am Sorgerecht, bei Meinungsverschiedenheiten entschied aber die Stimme des Vaters.“¹⁴⁴ „Die elterliche Gewalt stand der Mutter erst dann zu, wenn der Vater sie nicht mehr ausüben konnte.“¹⁴⁵

4.2.8. Frauen und Haushalt

Der Aufgabenbereich der „deutschen Mutter“ beinhaltet auch die Hausfrauentätigkeit. Dieser wurde in der Volksgemeinschaft eine wichtige Bedeutung zugesprochen mit dem Argument: *„... ohne sinnvoll geleitete Hauswirtschaften ist eine gesunde Volkswirtschaft undenkbar.“¹⁴⁶* Diese Argumentationsstrategie bedeutete somit, eine Aufwertung und Ausweitung des „weiblich“ definierten Haushaltsbereichs aber ebenso bedeute es das Ende des „privaten Haushalts“, da er plötzlich von entscheidender Bedeutung für die

¹⁴¹ Vgl. Ebd.; S. 76-78

¹⁴² BGB § 1627 IN Ebd.; S. 78

¹⁴³ BGB S. 810f IN Ebd.; S. 78

¹⁴⁴ BGB § 1634 IN Ebd.; S. 78

¹⁴⁵ BGB § 1684 IN Ebd.; S. 78

¹⁴⁶ Gottschewski 1934e, S. 81 IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 162

Volksgemeinschaft war. Die Tätigkeit der Hausfrau wurde somit zur politischen Handlung. Dies wurde außerdem so argumentiert, dass die Hausfrau den größten Teil des „Volkseinkommens“ verwaltet und somit für 75 Prozent des „Volkseinkommens“ Verantwortung trägt. Mit dem Vergleich von Hauswirtschaft und Volkswirtschaft konnten Hausfrauen ihrem Arbeitsbereich mit „Sinn“ anfüllen, da ihre Tätigkeit als volkswirtschaftlich bedeutend eingestuft wurde.¹⁴⁷ Guida Diehl, NS-Funktionärin stellt dazu fest: *„Nur wenn sie sich als „tüchtige Hausfrau“ vorbildlich verhält, seien Mann und Kinder in der Lage, auch außerhalb ihres Heimes zu funktionieren“*.¹⁴⁸ So wurde das Gelingen der „Volksgemeinschaft“ wieder in den Verantwortungsbereich der „deutschen Frau“ gelegt.

Hausfrauen sollten hauswirtschaftliche geschult werden und beispielsweise Verbraucherinnen-Beratung erhalten, die über saisonale Nahrungsmittel informierten. Diese Beratung hatte auch zum Ziel der „deutschen Hausfrau“ beizubringen, bei eingeschränkter Produktion und erschwerten bzw. eingesetzter Einfuhr von Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgütern eine ausreichende Ernährung sicher zu stellen. Auch die Maßnahme der „Verbrauchslenkung“ wurde in Bezug auf die Hausfrau vorgenommen. Ziel war es inländische Waren zu bevorzugen und somit die Förderung der heimischen Wirtschaft. Ebenso wurde ausgegeben, „nicht-arische“ Geschäfte zu boykottieren.¹⁴⁹

4.2.9. Frauen und Mutterschaft

Die Frau als Mutter und Behüterin der Rasse spielte im Nationalsozialismus eine zentrale Rolle. Frauen, egal welchen Alters, wurden durchwegs als Mütter oder aber als zukünftige Mütter gesehen. Dorothea Klinksiek stellt in ihrem Buch „Die Frau im NS-Staat“ fest, dass das nationalsozialistische Frauenbild im Grunde kein Frauenbild, sondern ein Mutterbild war. Der weibliche Mensch wurde fast nie als „Frau“ gesehen, sondern zumeist als „Mutter“ gedacht.¹⁵⁰ Dies bestätigt auch die

¹⁴⁷ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 162

¹⁴⁸ Diehl zit IN Ebd.; S. 93

¹⁴⁹ Vgl. Ebd.; S. 94-98

¹⁵⁰ Vgl. Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 23

Aussage Hitlers in seiner Rede am Parteitag 1936: *„Es gibt zwei Welten im Leben eines Volkes: die Welt der Frau und die Welt des Mannes ... Die Welt der Frau ist, wenn sie glücklich ist, die Familie, ihr Mann, ihre Kinder, ihr Heim.“*¹⁵¹

4.2.9.1. Mutter in der NS-Ideologie

Die Geschlechteridentitäten im Nationalsozialismus basierten auf der Verknüpfung von biologischem Geschlecht und sozialem Geschlecht, daraus lassen sich für die Frau die Fortpflanzung und die Gebärfähigkeit als wesentliche Funktionen ableiten. Die Rolle der „Mutter“ entsprach somit dem NS-Weiblichkeitsentwurf, der der „Volksgemeinschaft“ das Überleben sichern sollte. Damit ist in der nationalsozialistischen Terminologie das Prinzip der „Hege“ gemeint, das die „Auslese“ und „Aufordnung“ beinhaltet und qualitativ die „Förderung einer überdurchschnittlichen Vermehrung der rassistisch Hochwertigen“ und Quantitativ die zahlenmäßige Vergrößerung der „arischen Rasse“.¹⁵² Entscheidend war, dass die NS-Ideologie nur „arische“, „deutsche“ Frauen betraf, denn es galt „deutsche Mutter“ bzw. „arische Mutter“ zu sein um den rassistischen, politischen und gesundheitlichen Kriterien des Nationalsozialismus zu entsprechen.¹⁵³ Ziel einer „deutschen Mutter“ war das Gebären von „arischen“ und „erbgesunden“ Kindern.¹⁵⁴

Irmgard Weyrather schrieb in ihrem Buch „Muttertag und Mutterkreuz“, dass die Mutter nicht nur auf die einfache Mutterrolle festgelegt wurde, sondern dass die Mutterschaft der „arischen“ Frauen bis hin zur religiösen Überhöhung gefeiert wurde. Weyrather stellt fest, dass Muttererehrungsfeiern einen Teil der Zelebration des Nationalsozialismus als politische Religion ausmachten.¹⁵⁵ Die „Aufwertung“ der Mutter zu einem quasi religiösen Rang, wertet das Leben der meisten Frauen

¹⁵¹ Rede des Führers am Parteitag der Ehre 1936. München IN Ebd.; S. 23

¹⁵² Vgl. Rissom 1983, S. 60 IN Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 77

¹⁵³ Vgl. Ebd.; S. 75

¹⁵⁴ Vgl. Weyrather, Irmgard: Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus; Fischer Verlag; Frankfurt am Main; 1993; S. 7

¹⁵⁵ Vgl. Ebd.; S. 7

auf. Denn Mutterschaft war somit keine persönliche und private Angelegenheit mehr, sondern Staatsaufgabe und religiöse Handlung zugleich.¹⁵⁶ Die Funktion der Mutter stellt sich wie folgt dar:

„Die von Gott und der Natur der Frau vorgezeichnete Stellung ist die Familie, in der sie als Gattin, Mutter und Hausfrau waltet. Jeder andere Beruf ist nur ein Notbehelf, erzwungen durch die Ungunst der Verhältnisse.“¹⁵⁷ (...) „Alles was sich dieser sittlichen Pflicht entzieht, ist unsittlich nicht allein, dass eine Schwächung des Nachwuchses schließlich zum Aussterben der Gemeinschaft führt, eine unausbleibliche Entartung der Geschlechtsbeziehungen muß die gesamte Sittlichkeit zerfressen und damit den Untergang der Gemeinschaft zerstören, sobald die Mutterschaft nicht mehr als höchstes Ziel weiblicher Hingabe anerkannt wird.“¹⁵⁸

Der Bezug auf die Natur entsprach, wie bereits erwähnt, dem NS-Geschlechterkonzept vom biologischen Geschlecht und somit von sozialem Geschlecht. Sollte die zugewiesene Rolle als „deutsche“ Mutter nicht erfüllt werden bedeuteten dies die Schwächung des Nachwuchses und der Untergang der „Volksgemeinschaft“. Der Frau wurde somit eine zentrale Rolle im Plan der „Aufordnung“ zu gedacht. Sie war verantwortlich für die „Reinhaltung der Rasse“, und stand somit im Zentrum der Bevölkerungspolitik, die auf „Auslese“ und „Aufordnungen“ ausgerichtet war.¹⁵⁹

4.2.9.2. Familie -Urzelle der „Volksgemeinschaft“

Die Aufgabe des Vaters wird auf die Zeugung des Kindes reduziert, an der beide Elternteile gleichermaßen beteiligt sind. Danach obliegt der Mutter das Gebären,

¹⁵⁶ Vgl. Ebd.; S. 7

¹⁵⁷ G. Vogel: Die deutsche Frau III. Breslau o. J. S. 6. IN Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 84

¹⁵⁸ Jahn; S. 31 IN Ebd.; S. 84

¹⁵⁹ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 77

Umhüllen und Ernähren.¹⁶⁰ Muttersein hieß, schrieb Marie Tscherning 1934/35, nicht nur Gebären.

„Mutter sein heißt, gesunden Kindern des Leben geben, alle körperlichen, geistigen und seelischen Anlagen in diesen Kindern zur Entfaltung zu bringen, ihnen ein Heim schaffen, das eine Pflegestätte völkischen-rassischer Kultur darstellt, in der Familiengemeinschaft ein Stück idealer Volksgemeinschaft verwirklichen und in den erwachsenen Kindern dem Volk an Leib und Seele allentwickelte, lebensstüchtige und lebensstapfere, ihrer Verantwortung gegenüber Volk und Rasse bewusste Menschen schenken, die ihr Volk vorwärts und aufwärts führen.“¹⁶¹

Der Nationalsozialismus verstand die Familie als Urzelle der „Volksgemeinschaft“ und die Mutter als deren Medium, mit dessen Hilfe nationalsozialistische Werte kommuniziert wurden. Der Geschäftsführer der „Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit“ Hans Hermsen stellt fest: „Am Muttertag, dem Tag der Familie, richten sich unsere Gedanken auf die Tatsache, dass die Urzelle allen völkischen Lebens nicht der Einzelne, sondern die Familie sei (...)“.¹⁶² Der NS-Staat verfügte über verschiedene Möglichkeiten NS-Werte, wie die „Rassenhygiene“ und „Erbgesundheitslehre“ zu kontrollieren. Das „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ vom 18. Oktober 1935 verpflichtete alle Heiratswilligen dazu einen Nachweis zu erbringen, dass kein „Ehehindernis aufgrund physischer oder psychischer Erkrankung besteht. Das „Ehetauglichkeitszeugnis“ kann nach Untersuchung und Beratung von den Gesundheitsämtern erteilt oder verweigert werden.“ Ebenso gab es ein „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ das verhindern sollte, dass Eheschließungen mit Volksfremden verhindert wurden.¹⁶³ Mit diesen

¹⁶⁰ Vgl. Diehl, Guida 1933 S. 66 IN Ebd.; S. 75-76

¹⁶¹ Marie, Tscherning: Die Erziehung unserer weiblichen Jugend IN FW 3 (1934/35); S. 646 IN Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 84

¹⁶² Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, 26.4.1934; Nr. 7, S. 7f IN Weyrather, Irmgard: Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus; Fischer Verlag; Frankfurt am Main; 1993; S. 36

¹⁶³ Vgl. Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996; S. 75-76

Maßnahmen wurde die Basis für einen „erbgesunden und rassischreinen Nachwuchs“ geschaffen.

Die Konstruktion der „Mutter des Volkes“, schreibt Leonie Wagner, bedeutet gleichzeitig die Enteignung der Mütter. Denn ihre individuelle Mutterschaft wird als Leistung an der Gesellschaft gesehen. Die Mutter erfüllt mit der Geburt eines Kindes ihre Pflicht an der „Volksgemeinschaft“. Durch die Aufzucht des Kindes, im Sinne der „Volksgemeinschaft“ würden Eltern lediglich die Rolle von Beauftragten, im Sinne des NS-Staats, erfüllen.¹⁶⁴

4.2.9.3. Muttertag – der Propagandatag des Idealtypus der „deutsche“ Mutter

Der Muttertag diente der NS-Mutterehrerung aber auch gleichzeitig der Propaganda der NS-Rassenpolitik. Denn es wurden nur jene Mütter geehrt die dem NS-Idealtypus von Mutter entsprach. Wie bereits ausgeführt, war das Ziel der Rassenpolitik, eine „arische“ und „deutsche“ Rasse für die Volksgemeinschaft zu schaffen. Dabei dient die „arische“, „deutsche“ Mutter als wichtiger Garant dafür. Es galt den zukünftigen „rassischreinen“ Frauen und Mädchen zu kommunizieren wie wichtig es war, einen ebenso „rassischreinen“ Vater für die zukünftigen Kinder der „Volksgemeinschaft“ zu finden und somit den Fortbestand dieser „Gemeinschaft“ zu sichern. Die NS-Propaganda befand, dass der Muttertag ein wichtiger Tag war um genau diese Werte zu vermitteln. So befand sich der Muttertag bereits 1934 in der Hand des Propagandaministeriums.¹⁶⁵ Denn der Muttertag bot gegenüber anderen nationalen Feiertagen den Vorteil, dass er bereits vor 1933 gefeiert wurde und somit schon als „deutsche Tradition“ wahrgenommen wurde. Er wurde somit auch von jenen gefeiert, die sehr weit von der NS-Ideologie entfernt angesiedelt waren. Obwohl der Muttertag eine erst 10-jährige Tradition war, wurde versucht, ihn auf germanische Ursprünge zurückzuführen.¹⁶⁶

¹⁶⁴ Vgl. Ebd.; S. 81

¹⁶⁵ Vgl. Weyrather, Irmgard: Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus; Fischer Verlag; Frankfurt am Main; 1993; S. 34

¹⁶⁶ Vgl. Ebd.; S. 32

„Siehst du Mutter, was wir feiern, ist deutsche Art, ist deutsches Empfinden! Immer ward die Mutter vom Germanen geschätzt und geehrt. Nicht jedes Volk gab ihr ihr Recht. Aber der Deutsche las es aus den Gesetzen der Natur ab, dass die Mutter des Volkes Höchstes und Wichtigstes sei. Und wenn der Germane das Frühlingsfest beging, (...) da wanden der brave Sohn und die brave Tochter ein Blütenkränzlein für ihre liebe, gute Mutter. Und was sich vor Jahrtausenden im Herzen des germanischen Volkes eingenistet hat, ist Tradition geworden! So feiern auch wir heute den Muttertag.“¹⁶⁷

Die Mutter wurde im Zuge des Muttertags immer stärker zu einem heiligen Wesen stilisiert. Irmgard Weyrather fasst die Darstellung der Mutter durch die „Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung“ zusammen.

„Die „deutsche Mutter“ stand als „eine hehre Lichtgestalt“, also als etwas Überweltliches, Engelhaftes „im Mittelpunkt“ „des Glaubens an unsere Zukunft“. Die „deutsche Mutter“ war der „Urgrund aller Deutschheit“, ist „Burg und Wall des Volkes“. „ Die Mutter wurde zum heiligsten Glück der Erde“, „der Name „Mutter“ ist uns stets heilig (...) gewesen“. „Dein Name Mutter ist durch alle Zeiten rein geblieben wie der Name Gottes selbst, und zu Dir führen alle unser Wege zurück“¹⁶⁸

Irmgard Weyrather schreibt in ihrem Buch, dass der Muttertag in Anlehnung an den Marienkult gefeiert wurde. Sie weist darauf hin, dass die Mutterehrerung die Sehnsucht nach dem Rückzug in den Mutterleib und die Konzentration auf die Mutter-Sohn-Beziehung als Elemente beinhalten. Die Sehnsucht nach dem Rückzug in den Mutterleib, weist ihrer Ansicht nach Ähnlichkeiten mit dem Totenkult des Nationalsozialismus auf.¹⁶⁹ Die „deutsche“ Mutter war in der Darstellung nicht nur eine „Heilige“ sondern auch eine „opferbereite“ Mutter. Diese

¹⁶⁷ Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, 2.5.1934; Nr. 10; S. 5f IN Ebd.; S. 33

¹⁶⁸ Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung; 2.5.1934, Nr. 10; S. 2ff IN Ebd.; S. 37

¹⁶⁹ Vgl. Ebd.; S. 40

Opferbereitschaft bedeutet nicht nur „*Leben zu fördern und zu hüten, sondern letztlich auch willig das Leben des geliebten Sohnes hin(zu)geben (...), wenn das Vaterland ihn ruft.*“¹⁷⁰ Diese Opferbereitschaft spielt auf den Tod des Sohnes am Schlachtfeld an, welches das „Kriegsopfer“ einer Mutter ist. Wie bereits Anfangs erwähnt, wurde die Tochter als zukünftige Mutter wahrgenommen. Die Mutter-Kind-Beziehung wurde daher im Mutterkult primär als Mutter-Sohn-Beziehung dargestellt. Irmgard Weyrather schreibt, dass die Mutter-Sohn-Beziehung für das Geschlechterverhältnis steht.

*Die Frau ist die die alles für den Mann opfert und die auf alles verzichtet, damit er glücklich wird, und die ihr ganzes Leben als Pflichterfüllung sieht. Der Mann wird von ihr umsorgt und verwöhnt und strebt trotzdem von der Frau weg wie der Sohn von der Mutter. Er hat Wichtigeres zu tun, als die Beziehung zu pflegen. Die Beziehung zur Frau dient nur seiner Stärkung; wenn er stark genug ist, kann er wieder weg von ihr. Sie lebt nur für ihn, er lebt nur für sich bzw. Deutschland und für andere Männer wie z.B. den Führer.*¹⁷¹

4.2.10. Frauen und Familie

Wie bereits erwähnt wurde der Familie eine bedeutende Rolle für die „Volksgemeinschaft“ beigemessen. Die Familie erfüllt die wichtigste, weitest und tiefste Erziehungswirkung. Dabei sind Zucht und Erziehung die wesentlichen Funktionen der Familiärerziehung.¹⁷² Die Familie erfüllt in der Mädchenerziehung zwei wesentliche Funktionen. Sie prägt das Mädchen insofern, dass es später den Wunsch verspürt eine eigene Familie zu gründen. Zweitens verdeutlicht die Familie die „naturwüchsige“ Arbeitsteilung der Geschlechter und bietet dem Mädchen Gelegenheit sich auf ihre zukünftige praktische Arbeit als Hausfrau und Mutter vorzubereiten.¹⁷³ Diese Erziehungspflicht im Sinne der

¹⁷⁰ Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, 2.5.1934; Nr. 10, S. 2ff IN Ebd.; S. 37

¹⁷¹ Ebd.; S. 46

¹⁷² Vgl. Adolf Hitler zit. nach Schultheß` Europäischer Geschichtskalender. NF 49 (1933), München 1934, S. 167 Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982 S. 34

¹⁷³ Vgl. Ebd.; S. 25

Volksgemeinschaft wurde vom Staat eingefordert und auch bei nicht Erfüllung bestraft. Wer sein Kind beispielsweise durch ein Verbot von NS-Organisationen fernhielt wurde aufgrund von „geistigen Gefährdung der Kinder“ die Kinder entzogen.¹⁷⁴

¹⁷⁴ Vgl. Ebd.; S. 82-83

5. Politische und wirtschaftliche Entwicklungen in der Ersten Republik – Ständestaat

Die Gründung und die Entwicklung der Ersten Republik waren geprägt von politischer und wirtschaftlicher Instabilität. Die schwere Nachkriegskrise und die Reduktion des Staatsgebildes auf die deutschsprachigen Gebiete, schienen nur einen Weg offen zu lassen: den Anschluss an Deutschland. Dies spiegelte sich auch in der Namensgebung des jungen Staates wider, der sich 1918 selbst „Deutsch-österreich“ nannte. Doch die Siegerstaaten des Ersten Weltkriegs hatten kein Interesse an einer Stärkung Deutschlands und diktierten das Anschlussverbot in den Friedensverträgen von 1919.

Das kleine Gebiet von „Restösterreich“ ließ viele Österreicher nicht an das Überleben der Republik glauben. Zwar befand sich rund ein Drittel der Industrie der vormaligen Donaumonarchie auf österreichischem Gebiet, allerdings fielen mit dem Verlust der Kronländer viele Rohstofflieferanten weg. Die Industrie produzierte folglich deutlich unter ihren Kapazitätsmöglichkeiten.

Die Aufgabe der Regierungen nach 1918 war es, die wirtschaftliche Situation zu verbessern und den Staatshaushalt zu sanieren. Mit dem „Genfer Protokoll“ am 4. Oktober 1922 gewährte der Völkerbund, die Vorgängerorganisation der UNO, Österreich eine Anleihe in Höhe von 650 Millionen Goldkronen. Dies geschah unter der Auflage, für die nächsten zwanzig Jahre die Souveränität und Eigenstaatlichkeit nicht aufzugeben, also nicht den Anschluss an Deutschland zu suchen.

Im Laufe der 20er Jahre gelang es, die Inflation einzudämmen und die Währung zu stabilisieren. Die Lebenssituation der Menschen hatte sich nach und nach gebessert, aber schon sollte sich der nächste Schlag ankündigen. Die Weltwirtschaftskrise traf ab 1930 auch die österreichische Wirtschaft und

Bevölkerung. Die Arbeitslosigkeit stieg zusehends und betraf 1932 über eine Viertel der erwerbstätigen Personen (557.000).¹⁷⁵

5.1. Die politischen Gruppierungen in Österreich

Die zwei großen politischen Lager, die Christlichsozialen und die Sozialdemokraten, bildeten nur kurze Zeit von 1918 bis 1920 eine Koalitionsregierung. Danach sollte es bis 1945 keine große Koalition mehr geben. Zu tief waren in jenen Tagen die ideologischen Gräben zwischen den beiden Parteien. Die Christlichsozialen waren geprägt von ihrer römisch-katholischen Weltanschauung und verteidigten die Rechte der katholischen Kirche, wohingegen die Sozialdemokraten an ihrer marxistischen Ideologie festhielten und entschlossen waren, den Antiklerikalismus zu fördern. Dies war keine gute Grundlage für eine Zusammenarbeit. Als die Sozialdemokraten sich 1920 entschlossen, in Opposition zu gehen, taten sie das in der Hoffnung, bei den nächsten Wahlen die absolute Mehrheit zu erringen. Obwohl zumeist stärkste Fraktion, sollten sie dieses Ziel während der gesamten Zwischenkriegszeit nie erreichen. Ebenso wenig die Christlichsozialen, welche daher gezwungen waren, wenig stabile Koalitionsregierungen mit kleineren bürgerlichen Parteien zu bilden, wie der Großdeutschen Volkspartei (GDVP), dem Landbund und zuletzt auch den Heimwehren.¹⁷⁶

Während der gesamten Zwischenkriegszeit gab es keine einzige Regierung, ohne maßgebliche Beteiligung der Christlichsozialen Partei. In allen Bundesländern mit Ausnahme von Wien dominierte sie als Mehrheitsfraktion in Landtagen und Landesregierungen. In der Frage des Anschlusses an Deutschland gab es unterschiedliche Standpunkte innerhalb der Partei. Auf Landesebene wurde der Anschluss einzelner Länder oder des ganzen Bundesgebietes postuliert, wohingegen Wiener Vertreter sich gegen die Aufgabe der Eigenstaatlichkeit Österreichs wendeten.

¹⁷⁵ Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 29-31

¹⁷⁶ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 26-28

Die Christlichsoziale Partei band ab Mitte der 20er Jahre die paramilitärischen Heimwehrverbände immer stärker an sich. Die Christlichsozialen und die Heimwehren einte primär die Gegnerschaft zum Marxismus. Ansonsten lassen sich die 300.000 bis 400.000 Mitglieder der Heimwehren ideologisch schwer zuordnen. Das Gesinnungsspektrum reichte von christlichen über „völkische“ bis zu autoritären und ständischen Orientierungen. Die Heimwehren wandten sich 1930 mit dem „Korneuburger Eid“ gegen die Demokratie und in ihren Grundsätzen einer faschistischen und autoritären Ausrichtung zu.¹⁷⁷

Die Sozialdemokratische Partei entließ sich mit ihrem Oppositionsgang 1920 aus wichtigen politischen Ämtern. Die Partei war geprägt von zwei Flügeln: Das linke Lager, vertreten durch Otto Bauer, und das gemäßigte Lager, mit Karl Renner an ihrer Spitze, fochten schwere interne Kämpfe aus. Während das linke Lager von der „Diktatur des Proletariats“ sprach, empfand das gemäßigte Lager diese Schlagworte als veraltet. Um die Einheit der Partei zu bewahren, wurde ein ideologischer Kompromiss geschlossen, der besagte, dass die Sozialdemokratische Partei nach der Kontrolle über die demokratischen Republik strebe, um sie in den Dienst der Arbeiterklasse zu stellen. Dieses Programm war doppelsinnig und sein Wortlaut konnte leicht missdeutet oder bewusst falsch ausgelegt werden. Es gelang der Partei bis zum Ende der Ersten Republik nicht, ihren ideologischen Extremismus und ihre pragmatische Mäßigung zu einen.¹⁷⁸ In der Ersten Republik wies Wien als das Zentrum der Sozialdemokratischen Partei die größte Organisationsdichte auf. Der paramilitärische Arm der Sozialdemokratischen Partei war der „Republikanische Schutzbund“. Aufgabe des Schutzbundes war die Verteidigung der demokratischen und sozialen Errungenschaften der ersten Nachkriegsjahre.¹⁷⁹

Die Großdeutsche Volkspartei entstand aus Teilen eines wenig homogenen Lagers von Deutschnationalen. Ihre ideologischen Grundsätze waren die

¹⁷⁷ Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 32-33

¹⁷⁸ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 27

¹⁷⁹ Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 33

Forderung nach einem Zusammenschluss mit dem Deutschen Reich, das Bekenntnis zu den Grundsätzen und Errungenschaften der bürgerlich-liberalen Bewegung und zur Idee einer „nationalen Volksgemeinschaft“. (siehe Kapitel) Zwischen 1921 und 1932 gehörten die Großdeutschen mehreren Koalitionsregierungen unter der Führung der Christlichsozialen Partei an.¹⁸⁰ Diese Koalitionsregierungen erwiesen sich oft als unbeständig und stellten Kompromisse dar, die eine tatkräftige Politik beinahe unmöglich machten.¹⁸¹

Außerhalb der Organisation der Großdeutschen Partei blieben noch großdeutsch gesinnte bäuerliche Gruppen, die sich kurzzeitig unter dem Namen „Landbund“ zusammenfanden, sowie die „Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiter Österreichs“.

Der Nationalsozialismus in Österreich begründete sich bereits in der Donaumonarchie. Die Ursprünge finden sich in Nordböhmen, wo eine Deutsche Arbeiterpartei gegründet worden war, die sich 1918 in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NDSAP) unbenannte. In Wien wurde am 4. Mai 1918 die „Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP), unter der Leitung von Walter Riehl gegründet.¹⁸²

Die NDSAP trat 1919 zu den Nationalratswahlen an und erzielte 0,78 Prozente der Stimmen. Währenddessen etablierte sich die Deutsche Arbeiterpartei im Deutschen Reich. Adolf Hitler übernahm 1921 den Vorsitz. Die Schwesterpartei in Österreich erfreute sich zwischen 1922 bis 1923 regen Zulaufs und konnte die Mitgliederzahl auf 34.000 verdreifachen. Dieser Zustrom fand mit dem missglückten Putsch Hitlers und seiner Verhaftung ein Ende. Nach Hitlers Entlassung gründete er in Deutschland die Nationalsozialistische Deutsche

¹⁸⁰ Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 34

¹⁸¹ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 28

¹⁸² Vgl. Walser, Harald: Geschichte der Vorarlberger NSDAP IN Wanner, Gerhard: Vorarlberg 1938. Ausstellung im Rahmen der Veranstaltungen des Gedenkjahres 1988; Vorarlberger Landesmuseum; Bregenz; 1988; S. 49

Arbeiterpartei (NSDAP), die den Anschluss Österreichs an Deutschland in ihrem Programm als Ziel formulierte.¹⁸³

In der österreichischen Deutschen Arbeiterpartei vollzog sich indes ein Wandel: Während ursprünglich die „völkische“ Gewerkschaft starken Einfluss auf die Partei ausübte, wandelte sich dies 1922 mit dem Zustrom von Universitätsstudenten, die zur NSDAP beitraten. 1926 kam es zur Parteispaltung in eine Hitlerbewegung, die sich unmittelbar Hitler unterstellte, und den Schulz-Nationalsozialisten. Obwohl Karl Schulz etliche Versuche unternahm die Parteispaltung rückgängig zu machen, in dem er auch Gespräche mit Hitler führte, gelang ihm das bis zur Auflösung der Partei 1934 nicht. Bis zu Hitlers Wahlerfolg 1930 in Deutschland bekämpften sich diese beiden Parteien. Danach gelang es der Hitlerbewegung, in Österreich die Oberhand zu gewinnen. Die Nationalsozialisten Hitlers konnten bei den Parlamentswahlen 1930 111.000 Stimmen erzielen und ihren Anteil von 1927 vervierfachen. Danach wurden die nationalsozialistischen Anhänger von Schulz zur politisch unbedeutenden Splittergruppe.¹⁸⁴

5.2. Nationalsozialisten in Österreich – Großdeutsche Partei – „Kampffront“

Dieses Kapitel befasst sich mit der Wechselwirkung zwischen Großdeutschen und Nationalsozialisten in Österreich. Ziel soll sein, die politischen Übergänge und Prozesse in den 30er Jahren bis hin zur Schaffung einer gemeinsamen „Kampffront“ der NSDAP und der Großdeutschen Partei zu beleuchten.

Unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise und der permanenten Arbeitslosigkeit in Österreich, konnten radikale, antidemokratische Gruppen mit der verstärkten Unterstützung breiter Kreise rechnen. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich in Deutschland, wo die NSDAP bei den Reichstagswahlen 1930 einen Wahlerfolg erzielte und 107 von 577 Sitzen im deutschen Reichstag¹⁸⁵ erringen konnte.

¹⁸³ Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 37-38

¹⁸⁴ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 49-55

¹⁸⁵ Vgl. Lexikon Geschichte; Bertelsmann; Gütersloh; 1991; S. 558

Daraufhin entschlossen sich in Österreich die Heimwehren – welche zwar Sympathie für das faschistische Italien empfanden, aber nicht zu den Nationalsozialisten – bei den nächsten Wahlen anzutreten.

5.2.1. Nationalratswahlen 1930 – Landtagswahlen 1932 – Wahlerfolge der NSDAP

Die Großdeutsche Partei formierte sich ebenfalls neu als „Nationaler Wirtschaftsblock und Landbund“, unter der Leitung von Johannes Schober. Der „Schoberblock“, wie er dann auch genannt wurde, bestand aus der Großdeutschen Volkspartei, dem Reichsverband der öffentlichen Angestellten, dem Deutschen Gewerkschaftsbund, der Unabhängigen Arbeiterpartei und dem Ständebund, der Ude-Partei, dem Schulz-Flügel der NSDAP, einer Anzahl wirtschaftlicher Verbände und Berufsvereinigungen und dem Landbund. Aus dem Programm des Schoberblocks für die Nationalratswahlen am 9. November 1930:

„Das große Endziel des deutschen Volkes in Österreich, der Zusammenschluss mit dem Deutschen Reich, darf nie außer acht gelassen werden und muss durch fortgesetzte Angleichung der Einrichtung und der Gesetzgebung der beiden Staaten und durch Herbeiführung einer weitgehenden Zollgemeinschaft vorbereitet werden.“¹⁸⁶

Der Schoberblock erzielte 11,6 Prozent der Stimmen und konnte mit 16 Mandaten in den Nationalrat einziehen. Die NSDAP-Hitler kam zwar nur auf drei Prozent der Stimmen, konnte aber wie bereits erwähnt ihren Stimmenanteil vervierfachen.¹⁸⁷ Die folgende Regierungskoalition bestand aus der Christlichsozialen Partei unter

¹⁸⁶ J. Schober: Ein Leben in Österreich IN Panzenböck, Ernst: Der „Anschluß“ und die Parteien in Österreich IN Maleta, A.; Haselsteiner, H. (Hrsg.): Der Weg zum „Anschluß“ 1938; Vogelsang-Institut; Wien; 1988; S. 72

¹⁸⁷ Vgl. Weinzierl, Erika: Zeitgeschichte im Überblick IN Dusek, Pelinak, Weinzierl: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre; TR-Verlagsunion; 1981; S. 198

Bundeskanzler Otto Ender und dem „Nationalen Wirtschaftsblock und Landbund“ mit dem Vizekanzler und Außenminister Johannes Schober.¹⁸⁸

1931, unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise, begann Schober geheime Verhandlungen für eine Zollunion mit dem Deutschen Reich. Ziel war es, die Alliierten vor vollendete Tatsachen zu stellen. Doch der Versuch scheiterte, als die Öffentlichkeit durch eine Indiskretion von diesen Plänen erfuhr.

Wenig später folgte der nächste Schock: Österreichs größte Bank, die Creditanstalt, stand vor dem Zusammenbruch und gefährdete die Stabilität des Schillings.¹⁸⁹ In der Folge betrieb die Nationalbank eine extreme Restriktionspolitik. Sie verminderte radikal den Geldumlauf und schränkte die Kredite spürbar ein.¹⁹⁰

Nach Differenzen mit dem Koalitionspartner, trat Otto Ender als Kanzler zurück. Der christlichsoziale Prälat Ignaz Seipel wurde einmal mehr mit der Regierungsbildung betraut und versuchte die Sozialdemokraten ins „Boot“ zu holen, was aber nicht gelang. Für kurze Zeit wurde unter dem Christlichsozialen Buresch eine bürgerliche Regierung mit den Großdeutschen und dem Landbund geführt. Diese zerbrach im Jänner 1932. Der Austritt der Großdeutschen aus der Regierung war die Folge des Scheiterns des Zollunionsprojekts, das die bereits in scharfen Konkurrenzkampf mit den Nationalsozialisten stehenden Großdeutschen in ihrem Lebensnerv getroffen hatte.¹⁹¹

Das Jahr 1932 stand ganz unter dem Eindruck der Wahlsiege der NSDAP auf Landes- und Gemeindeebene. Der Trend zum Stimmenzuwachs setzte sich in den Landtagswahlen 1932 in Wien, Niederösterreich, Salzburg, Kärnten und der Steiermark fort. Dort kam es teilweise zur Versechsfachung der Wählerstimmen. Insgesamt wählten damals 336.000 Österreicher nationalsozialistisch, von denen der weitaus größte Teil aus dem großdeutschen Lager kam. Aber auch

¹⁸⁸ Vgl. Weinzierl, Erika: Zeitgeschichte im Überblick IN Dusek, Pelinak, Weinzierl: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre; TR-Verlagsunion; 1981; S. 196

¹⁸⁹ Vgl. Ebd.; S. 197

¹⁹⁰ Vgl. Schausberger, Norbert: Der Griff nach Österreich. Der Anschluss; J&V; Wien, München; 1978; S. 199

¹⁹¹ Vgl. Weinzierl, Erika: Zeitgeschichte im Überblick IN Dusek, Pelinak, Weinzierl: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre; TR-Verlagsunion; 1981; S. 197

Christlichsoziale und vor allem die Heimwehren mussten Stimmeneinbußen in Kauf nehmen, während die Sozialdemokraten ungefähr bei ihrer früheren Wählerzahl blieben.¹⁹²

Der Wahlkampf war mit starken antisemitischen Parolen geführt worden. Die NSDAP-Hitler errang in Wien auf Anhieb 15 und in Niederösterreich acht Mandate. Der Stimmenzuwachs gegenüber der Nationalratswahl 1930 betrug in Wien das Achtfache, in Salzburg das Sechsfache und in Niederösterreich das Dreifache. Das ursprünglich nationale Lager hatte sich in ein nationalsozialistisches gewandelt. Die Großdeutsche Partei erzielte in den drei Bundesländern kein einziges Mandat mehr (bisher neun), ebenso der Landbund (bisher zwei) und der Heimatschutz. Aufgrund dieser Ergebnisse forderten die Sozialdemokraten und die Nationalsozialisten vehement Neuwahlen, da ihrer Ansicht nach das Stimmenverhältnis im Nationalrat nicht mehr mit dem Volkswillen übereinstimmte. Die Christlichsozialen wollten davon nichts wissen, da das Wahlergebnis höchstwahrscheinlich für sie negativ ausgegangen wäre.¹⁹³

5.3. Dollfuß-Ära

Der Regierung Buresch war auch keine lange Lebensdauer beschieden. Buresch's Nachfolger im Bundeskanzleramt wurde am 21. Mai 1932 Engelbert Dollfuß. Unter dem Eindruck ihrer Wahlverluste, verweigerte die Großdeutsche Partei ihren Eintritt in das Dollfuß-Kabinett, da sie bei den nächsten Wahlen noch größere Verluste zugunsten der Nationalsozialisten befürchtet hätte. Die Sozialdemokraten weigerten sich ebenso in eine Koalition zu gehen. Die einzige Möglichkeit eine Regierung zu bilden, war eine Zusammenarbeit mit dem rechten Flügel. Dollfuß musste neben dem Landbund auch den Heimatblock in seine Regierung einbinden.¹⁹⁴

¹⁹² Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 38

¹⁹³ Vgl. Schausberger, Norbert: Der Griff nach Österreich. Der Anschluss; J&V; Wien, München; 1978; S. 201

¹⁹⁴ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 83

Die neue Regierung verfügte im Nationalrat nur über eine hauchdünne Mehrheit von 83 zu 82 Stimmen. Diese beinahe unregierbaren Verhältnisse und die Erfolge der Nationalsozialisten, die in der Machtergreifung Hitlers Anfang 1933 gipfelten, ließen bei den Christlichsozialen um Dollfuß die Gewissheit heranreifen, dass Neuwahlen den eigenen Machtverlust mit sich brächten und das Land vollends ins Chaos stürzen würden. Dollfuß sah den einzigen Ausweg darin, eine zeit lang ohne Parlament zu regieren und eine ständestaatlich organisierte Regierung unter seiner Führung zu etablieren.

Der Wendepunkt kam im März 1933. Infolge des Beschlusses der Regierung, die März-Gehälter der Eisenbahner in drei Tranchen auszuzahlen, war es zu einem Streik gekommen. Am 4. März trat der Nationalrat zusammen, um über Strafmaßnahmen gegen die Streikführer zu debattieren. Zunächst konnte sich ein Antrag der Großdeutschen mit Unterstützung der Sozialdemokraten mit 81 zu 80 Stimmen durchsetzen. Da es allerdings Unregelmäßigkeiten bei der Stimmabgabe gegeben hatte, forderten die Christlichsozialen eine Wiederholung der Abstimmung. Um sich die Mehrheit zu sichern, dachten sich die Sozialdemokraten eine Finte aus: Der vorsitzführende erste Nationalratspräsident Karl Renner, der selber nicht stimmberechtigt war, sollte zurücktreten. Dadurch hätte es eine zusätzliche sozialdemokratische Stimme und im Gegenzug eine christlichsoziale weniger gegeben, da nun der zweite Nationalratspräsident Rudolf Ramek nicht mehr mitstimmen hätte dürfen. Was an diesem Tag geschah, ist in der parlamentarischen Geschichte beispiellos. Alle drei Nationalratspräsidenten traten einer nach dem anderen zurück, zuletzt auch der Großdeutsche Sepp Straffner. Die Nationalratssitzung wurde ohne amtierenden Präsidenten geschlossen.¹⁹⁵

Dies hatte praktisch die Ausschaltung des Parlaments zur Folge. Dollfuß bot zwar dem Bundespräsidenten Miklas seinen Rücktritt an, dieser aber betraute ihn mit der Weiterführung der Regierungsgeschäfte und beraubte sich somit der Möglichkeit zur Wiederaktivierung des Parlaments. Am 7. März 1933 verkündete Dollfuß, dass die Regierung von der „Selbstausschaltung“ des Parlaments nicht

¹⁹⁵ Vgl. Benoist-Mechin, J.: Griff über die Grenzen 1938; Gerhard Stalling Verlag; Oldenburg, Hamburg; 1966; S. 121-122

betroffen und die Parlamentkrise keine Staatskrise sei. Am 12. März 1933 erließ die Regierung eine Reihe von Verordnungen aufgrund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes. Die ersten waren Notverordnungen zum Schutz des Gewerbes, zur Aufbesserung des Staatshaushaltes und zur Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit.¹⁹⁶

5.4. Situation der Großdeutsche Volkspartei - Wähler brechen weg – NSDAP

Die NSDAP wurde nach 1930 für die Großdeutsche Volkspartei der größte Konkurrent, aber gleichzeitig auch Verbündeter. Die beiden Parteien unterschieden sich in der Frage des Führerprinzips, welches die GDVP ablehnte. In der Frage des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich waren sich die beiden Kontrahenten einig und befürworteten diesen. Wohingegen die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen von ihrer Forderung nach einem österreichisch-deutschen Anschluss endgültig abkamen, als die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht kamen.¹⁹⁷

Die Großdeutsche Volkspartei versuchte noch 1932 eine Wahlgemeinschaft mit der NSDAP zu vereinbaren, was diese aber ablehnte. Wie bereits erwähnt, waren die Landtags- und Gemeinderatswahlen 1932 für die Großdeutsche Volkspartei verheerend gewesen. Die Nationalsozialisten betrachteten die GDVP als ihre wichtigste Nachschubbasis. Die GDVP stand im Mai 1933 kurz vor dem Zusammenbruch und entschied sich nach langen Verhandlungen mit der NSDAP ein Kampfbündnis einzugehen.¹⁹⁸ Dieses im Mai 1933 abgeschlossen „Kampfbündnis“ bedeutete das Bekenntnis der GDVP zum „neuen Deutschland“ sowie deren Anerkennung Adolf Hitlers als des Führers des gesamten deutschen Volkes und bedeutete praktisch die Auflösung der GDVP.¹⁹⁹ Die Organisationsstrukturen der GDVP blieben erhalten, was sich nach dem Verbot

¹⁹⁶ Vgl. Weinzierl, Erika: Zeitgeschichte im Überblick IN Dusek, Pelinak, Weinzierl: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre; TR-Verlagsunion; 1981; S. 197

¹⁹⁷ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 85-86

¹⁹⁸ Vgl. Ebd.; S. 86

¹⁹⁹ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 295

der NSDAP als Hilfreich erwies. Die GDVP verhalf der radikalen NSDAP zu neuem Einfluss, da die GDVP-Politiker als Vermittler zwischen Regierung und NSDAP fungierten. Als die Mitglieder der NSDAP im Sommer 1933 zunehmend auf die Anwendung von Terror zurückgriffen, wendeten sich einige Großdeutsche Politiker ab.²⁰⁰ Die NSDAP versuchte durch systematische Terrorakte, die Regierung zu Neuwahlen zu zwingen. Die erste Terrorwelle hielt von Mai 1932 bis zum 30. Jänner 1933, dem Tag der „Machtergreifung“ der NSDAP in Deutschland, an. Danach bekamen die Terroranschläge eine neue Bedeutung. Wurden die Anschläge zuvor „nur“ von Anhängern der NSDAP-Hitler durchgeführt, waren sie nun Teil der Auseinandersetzung auf zwischenstaatlicher Ebene, zwischen Österreich und dem Dritten Reich, worden.²⁰¹ Die zweite Terrorwelle von März 1933 bis Juli 1934 wurde mit der Zustimmung des Reichsjustizkommissars Frank geführt und folgendermaßen begründet:²⁰²

- Verunsicherung der politischen Führungsschicht; Bedrohung mit Attentaten
- gezielte Anschläge auf öffentliche Einrichtungen, wodurch eine geordnete Arbeit der Verwaltung nicht mehr möglich ist; Zerstörung der Telefonleitungen
- Bedrohung des Lebens von Exekutivbeamten, damit die staatlichen Sicherheitseinrichtungen lahm gelegt wird
- Durch zahlreiche Bombenattentate soll die österreichische Bevölkerung einem Psychoterror unterworfen werden
- Durch die 1000-Mark-Sperre soll das österreichische Wirtschaftsleben gestört werden
- Durch gestreute Gerüchte und Gräuelpopaganda soll das Vertrauen in die weitere Existenz des österreichischen Staates untergraben werden
- Durch die Einschaltung deutscher Sender in den Propagandakrieg gegen die Regierung Dollfuß soll allgemeine Unruhe verbreitet werden.

²⁰⁰ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 86

²⁰¹ Vgl. Bock, Fritz: Kampf um Österreich. Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933-1938; ÖBV; Wien; 1984; S. 90-91

²⁰² Vgl. Ebd.; S. 92-93

Die Dollfuß-Regierung reagierte mit einer Reihe politischer Maßnahmen, wie das Verbot des Tragens von Uniform und Abzeichen in der Öffentlichkeit. Die NSDAP reagierte mit einer Gewaltwelle. Schließlich wurde die NSDAP am 19. Juni 1933 verboten. Die nun illegale NSDAP führte ihren Kampf bis zum Anschluss Österreichs an das Dritte Reich 1938 fort.²⁰³

5.5. Der autoritäre Ständestaat

Die Selbstausschaltung des Parlaments bedeutete für Österreich den Beginn des autoritären Ständestaats. Dollfuß fuhr den undemokratischen Kurs und erließ weiter „Notverordnungen“. Am 20. Mai 1933 gründete er die Einheitspartei „Vaterländische Front“, die nach dem Vorbild von faschistischen Organisationen aufgebaut war und die bisherigen Regierungsparteien ersetzen sollte.²⁰⁴ Dollfuß' Ziel war es, einen autoritären Ständestaat, der auf einer Einheitspartei, einem starken Militär- und Polizeiapparat und auf einer Berufständevertretung basierte, zu installieren. Am 1. Mai 1934 wurde die neue Verfassung proklamiert, die die ständische Berufsvertretung vorsah, welche allerdings nie zustande kommen sollte. Die Dollfuß-Ära wurde mit seiner Ermordung und dem versuchten Putsch der Nationalsozialisten am 25. Juli 1934 beendet. Nachfolger von Dollfuß wurde Kurt Schuschnigg, der bis zum Anschluss am 11. März 1938 Bundeskanzler blieb.²⁰⁵

²⁰³ Vgl. Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988; S. 105-106

²⁰⁴ Vgl. Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000; S. 42

²⁰⁵ Vgl. Weinzierl, Erika: Zeitgeschichte im Überblick IN Dusek, Pelinak, Weinzierl: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre; TR-Verlagsunion; 1981; S. 203-207

6. Vorarlberg

Zu Beginn dieses Kapitel möchte ich in die Entstehungsgeschichte der Großdeutschen Volkspartei Vorarlbergs einführen und im Anschluss ihre Ausgangslage Anfang der 30er und die Folgezeit bis zu ihrer Auflösung beleuchten.

6.1. Die Großdeutsche Volkspartei Vorarlbergers

Die Großdeutsche Volkspartei Vorarlbergs wurde 1918 unter dem Namen „Deutsche Volkspartei für Vorarlberg“ gegründet. Ihre Mitglieder stammten aus dem deutschnationalen Lager, das bislang eine schlecht organisierte Gruppierung war. Der Startschuss für die Gründung wurde durch den „Deutschfreiheitlichen Verein Dornbirn“ am 10. August 1918 gegeben. Am 17. November 1918 wurde von der Landespartei beschlossen, dass die Deutschnationalen einer einheitlichen Parteigliederung und eines an die Verhältnisse angepassten Parteiprogramms bedurften. Mit dieser Entscheidung nahm die Vorarlberger Landesorganisation wieder offiziell nach dem Ersten Weltkrieg ihre Tätigkeit auf.²⁰⁶

Die ideologische Ausrichtung der „Deutschen Volkspartei für Vorarlberg“ (wurde 1920 Teil der Großdeutschen Partei) war antiliberal, antiklerikal, antisozialistisch und antimarxistisch geprägt. Ende 1918 waren die „Leitsätze der deutschen Volkspartei für Vorarlberg“ ausgearbeitet und beinhalteten Forderungen an den Staat, die Wirtschaft, das Steuerwesen, den Sozialbereich aber auch einzelne Wirtschaftszweige, wie Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie. Sie bezogen auch Stellung zur Beamten- und Arbeiterschaft. Die „Leitsätze“ beinhalteten auch ihre antisemitische und laizistische Einstellung. Sie traten für die Verstaatlichung des gesamten Schul- und Bildungswesens ein und waren für die Gleichstellung von Frau und Mann im „öffentlichen Leben“. Das „Einsatzgebiet“ der Frau war primär der Sozialbereich.²⁰⁷

²⁰⁶ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 15-16

²⁰⁷ Vgl. Ebd.; S. 17

Die Mitgliederzahl der Großdeutschen nahm in den Jahren vor 1930 zu, was auch dem Bundestrend entsprach, und betrug 3.300 bis 3.400. Dabei lässt sich feststellen, dass mehr Frauen als Männer Mitglieder waren.²⁰⁸ Dies begründet sich mit den zahlreichen und gut entwickelten großdeutschen Frauenvereinen. Auch nach 1930 lässt sich für die Großdeutschen im Bereich der Frauenvereine eine positive Mitgliederentwicklung feststellen.²⁰⁹ Dies ist gerade deshalb so bemerkenswert, da auf Bundesebene 13% Mitgliederschwund zu verzeichnen war. Das liegt nach Einschätzung von Bernd Vogel daran, dass die einzelnen Ortsgruppen ihren Mitgliedern eine Sozialstruktur zur Verfügung stellten und die Industrie vielfach in den Händen von Nationalen lag und dies attraktiv für die Mitglieder war.²¹⁰ Die Gefahr vor den Vorarlberger Nationalsozialisten in den ersten Monaten des Jahres 1932 erschien klein, da diese lediglich 183 Mitglieder stark waren. Zwar konnte ein Aufschwung verzeichnet werden, allerdings war die Zahl der Mitglieder im Mai/Juni 1932 nur bei 550 und betrug somit lediglich 2,12% der in Österreich von den Nationalsozialisten insgesamt organisierten Anhänger. Von den 1.274 groß-deutschen Mitgliedern Vorarlbergs, sind laut Vogel, lediglich 15 zu den Nationalsozialisten übergelaufen. Der Frauenanteil bei den Nationalsozialisten betrug 1932 im gesamten Bundesgebiet 7% und in Vorarlberger lediglich 2,36 %. Dies erklärt Vogel damit, dass jene Frauen die mit den Nationalsozialisten sympathisierten, ihren Platz in den vorbildlich organisierten „Deutschen Frauenvereinen“ fanden.²¹¹

6.1.1. Der „Deutsche Frauenverein“ Vorarlberg

Das Ende des Ersten Weltkriegs und die Neugestaltung der politischen Landschaft Vorarlbergs haben nicht nur die Neugründung von Parteien zufolge, sondern konfrontieren diese Parteien auch mit einer neuen Wählerschicht – den Frauen. 1918 erhielten Frauen das aktive und passive Wahlrecht und konnten somit

²⁰⁸ Vgl. Ebd.; S. 79-80

²⁰⁹ Vgl. Ebd.; S., 81

²¹⁰ Vgl. Ebd.; S. 83

²¹¹ Vgl. Ebd.; S. 83-85

erstmalig ihre Stimme abgeben. Die Vorarlberger Deutschnationalen entschlossen sich deshalb, nicht nur Männerortsgruppen zu gründen, sondern auch die deutschnational gesinnten Frauen in einer Organisation zu bündeln.

Am 15. Dezember 1918 wurden das neue Parteiprogramm und die Leitlinien vorgestellt in dem es hieß:

„Durch ihre tüchtige und selbstlose Mitarbeit im Kriege hat die deutsche Frau sich ehrlich das Recht erworben, im öffentlichen Leben dem Manne gleichgestellt zu werden. In der Kindererziehung, Krankenpflege, in der Witwen- und Waisenfürsorge, in der Dienstbotenfrage, in der Jugend- und Armenfürsorge gebührt der Frau ein entscheidender Einfluss. Die Errichtung von Haushaltungs- und Fortbildungsschulen für Mädchen darf nicht weiter hinausgeschoben werden.“²¹²

Nach zwei Aufrufen im „Vorarlberger Tagblatt“ konnte am 11. Jänner 1919 die Gründung des „Deutschen Frauenvereins Bregenz & Umgebung“ bekannt gegeben werden. Therese Eberle wurde bei der Gründungsversammlung von den 300 anwesenden Personen zur Obfrau gewählt. In der Satzung des Vereins stand ein Arierparagraf, der organisatorische Aufbau des Vereins, und dass der Verein sich in politischer Hinsicht der deutschnationalen Männerortsgruppe anschloss. Die politische Haltung der „Deutschen Frauenvereine“ unterschied sie von den deutsch-nationalen Frauengruppen der anderen Bundesländer, die unpolitisch blieben und das Interesse für ihre Gruppierung durch Aktivitäten wie Koch- und Nähkurse wecken wollten.²¹³

Der Bregenzer Frauenverein blieb nicht der einzige im Land, und es folgten weitere Gründungen, beispielsweise in Lustenau und Feldkirch. Die „Deutschen Frauenvereine“ Vorarlbergs bewiesen in den folgenden Jahren einen deutlichen

²¹² Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938; S. 278

²¹³ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 59-60

Zuwachs an Mitgliedern, mehr als die deutschnationalen Männerortsgruppen. 1920 wurde dann eine Übergeordnete Organisation „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frauenvereine Vorarlbergs“ gegründet. Die Bedeutung, so Vogel, der „Deutschen Frauenvereine“ war somit für die großdeutsche Bewegung in Vorarlberg enorm. Der führende Frauenverein war in Bregenz, unter der Leitung von Therese Eberle (1919-1924), Gebhardine Krauland (1924-1930), Luise Schmid (1930-1933) und Albertine Dudzikowski (1933-1938). Die Obfrau der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Frauenvereine Vorarlbergs war Emma Marquart.²¹⁴

In Bezug auf diese Diplomarbeit hervorzuheben sind Gebhardine Krauland, Albertine Dudzikowski und Emma Marquart, die alle an der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ mitarbeiteten. (Siehe Kapitel

Die Tätigkeiten der „Deutschen Frauenvereine“ in Vorarlberg waren rege. Die Vereine gaben Kurse für praktische Arbeiten, veranstalteten gesellige Abende und leisteten Sozialarbeit. Wie bereits erwähnt, waren die Vereine auch politisch aktiv und halfen im Vorfeld von Wahlen beim Wahlkampf. Eine weitere politische Tätigkeit war die „völkische“ Arbeit.²¹⁵ Alfred Längle leitete die Tätigkeiten des Frauenvereins in dieser Hinsicht wie folgt ein:

„So gibt es in der Arbeit des Frauenvereins doch vielleicht noch mehr, was seinen dauernden Wert behält und auch in späteren Zeiten noch genannt werden wird, obschon es auch zur Politik zu rechnen ist, aber zu jener, deren Inhalt über den Tag hinaus dem großen völkischen Ganzen diene, dem Streben nach Bewährung deutscher Volksgemeinschaft inmitten der Not und über die Grenzen hinweg.“²¹⁶

²¹⁴ Vgl. Ebd.; S. 61-65

²¹⁵ Vgl. Ebd.; S. 69

²¹⁶ Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938; S. 279

Der „Deutsche Frauenverein“ sammelte zugunsten Oberschlesiens oder für Südtiroler Lehrer. Als das Ruhrgebiet besetzt wurde, sammelte der Frauenverein mit Hilfe des „Vorarlberger Tagblattes“ für die deutsche Bevölkerung. Außerdem wurden 1.500 Pflegeplätze in Vorarlberg für Kinder aus dem Ruhrgebiet zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig bekundete der „Deutsche Frauenverein“ seinen Anschlusswillen an Deutschland, in dem er regelmäßig an den Tagungen des „Wirtschaftsverbandes Schwaben – Vorarlberger“ teilnahm und dass Besuche des „Großdeutschen Bundes“ aus Stettin, des „Deutschen Schutzbundes“ sowie der „Stahlhelm“ mit Abendveranstaltungen festlich gegeben wurden.²¹⁷

Alfred Längle schloss die Beschreibung der völkischen Aktivitäten mit den Worten:

„Alle diese Beweise echten deutschen Gemütes und freudiger Hilfsbereitschaft waren eben nicht bloß den Umständen entsprungenen Aufwallungen, wie sie gewisse, nunmehr für immer beseitigte Machthaber späterhin darzustellen beliebten, sondern es hat in ihnen ein tiefes Bewusstsein völkischer Zusammengehörigkeit seinen Ausdruck gefunden, die ewige Bluts- und Volksgemeinschaft aller Deutschen.“²¹⁸

Der „Deutsche Frauenverein“ war auch in sozialen Bereichen tätig. Diese reichten von Spenden und Hilfeleistungen an Turnvereine, Pfadfinder, Studenten, Waisenkinder, Kranken und Alten usw.. Außerdem wurde durch den Frauenverein 1925 der Muttertag eingeführt. Die Mitglieder des Frauenvereins setzten sich dafür ein, dass Mädchen das Gymnasium besuchen konnten und forderten daher die Koedukation. Außerdem forderten sie für die schulentlassenen Mädchen eine Hauswirtschaftsschule oder eine Hauswirtschaftjahr um Mädchen eine gründliche Ausbildung in allen hauswirtschaftlichen Kenntnissen zu vermitteln.²¹⁹

Außerdem entwickelte der „Deutsche Frauenverein“ ein großes Angebot an „volkserzieherischen und geselligen Tätigkeiten“. Allein vom großdeutschen

²¹⁷ Vgl. Ebd.; S. 279-280

²¹⁸ Ebd.; S. 281

²¹⁹ Ebd.; S. 281-283

Frauenverein in Bregenz wurden zwischen 1919 bis 1933 119 Kurse, die sich thematisch mit praktischer Haushaltsführung und Hausarbeit befassten, angeboten. In ganz Vorarlberg wurden während dieser Zeit von allen großdeutschen Frauenvereinen zusammen etwa 400 bis 500 Kurse organisiert. In Anbetracht der veränderten Situation für die Mittelstandsfamilien, die sich keinen Hausangestellten mehr leisten konnten, mussten die Hausfrauen viele Haushaltsaufgaben selbst erledigen, wofür ein spezielles Haushaltswissen von Nöten war. Zusätzlich mussten vielen Frauen noch etwas zum Haushaltseinkommen dazu verdienen. Die Heimarbeit wurde ein gängiges Mittel um Geld zu verdienen, und die Frauenvereine boten den Mitgliedern auch noch eine Absatzmöglichkeit für die erzeugten Produkte.²²⁰

6.1.2. Die „Deutschen Frauenvereine“ nach dem „Kampfbündnis“ 1933

Als im April 1933 das „Kampfbündnis“ zwischen der NSDAP Hitlerbewegung und der Großdeutschen Volkspartei Vorarlbergs geschlossen wurde, bedeutet dies praktisch das Aus der Großdeutschen Volkspartei Vorarlbergs. Die Vereinsstrukturen wurden beibehalten um die Mandate im Land und in den Gemeinden weiterhin im Sinne deutsch-völkischen Interesses ausüben zu können.²²¹ Der „Deutsche Frauenverein Bregenz“ blieb also bestehen, stand aber ab Juli 1933 mit dem NSDAP-Verbot unter deutlicher Kontrolle. Als problematisch erwiesen sich für den Verein dessen Statuten, welche politisch motiviert waren:

„.... Jedwede ausgesprochene politische Tätigkeit wurde unmöglich und schließlich war der Verein gezwungen, um nicht dem Schicksal gänzlicher Einstellung zu verfallen, wie es in diesen Jahren eine lange Reihe nationaler Vereine aller Art getroffen hatte. Eine solche Einstellung oder Auflösung auf sich zu nehmen, schien in Anbetracht der besonderen Aufgaben des Frauenvereins nicht rätlich, das hätte vor allem geheißen, die von ihm sozial betreuten Volksgenossen, die durchwegs den nationalen

²²⁰ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 70-71

²²¹ Vgl. Ebd.; 295-296

*und im besonderen auch den nationalsozialistischen Kreisen angehörten, in der härtesten und schwierigsten Zeit im Stich zu lassen.*²²²

Die nationalsozialistischen Frauenorganisationen Vorarlbergs dieser Zeit beschränkten sich auf eine „NS-Frauenschaft“ mit zehn Mitgliedern. Da die „NS-Frauenschaften“ in den Jahren 1933 bis 1937 keine eigenen Frauenorganisation in Vorarlberg hatten, stellten die „Deutschen Frauenvereine“ für die nationalsozialistischen Frauen den organisatorischen Rahmen. So beschreibt Alfred Längle in seiner Artikelserie zum „Deutschen Frauenverein Bregenz“ wie die NS-Frauen im Verein mitarbeiteten und wie man die Weihnachtshilfe durchführte.

*„Diese Hilfe erstreckte sich nicht nur auf das enge Wirkungsgebiet in Bregenz und seinen nächste Umgebung. Sie ging auch beispielsweise in den Bregenzerwald und kam dort vor allem verfolgten Nationalsozialisten zugute. Man arbeitet hier im stillen oft Hand in Hand mit den illegalen nationalsozialistischen Amtswalterinnen, wovon freilich die Protokolle nicht erzählen, denn die waren ja einem Zugriff der Behörden ausgesetzt und mussten darum schweigen.“*²²³

Die vormals großdeutschen Frauenvereine wandelten sich zu quasi nationalsozialistischen Ortsgruppen. Dies lässt sich, so Vogel, anhand des Mitgliederzuwachses erkennen. Es sei sehr nahe liegend, dass dieser Mitgliederanstieg auf den Zulauf nationalsozialistisch gesinnter Frauen zurückzuführen ist.²²⁴ Außerdem wurde festgestellt, dass das bisherig Problem der Großdeutschen, nämlich die fehlende Attraktivität für junge Mitglieder, sich löste, da sich vermehrt „junge Kräfte“ einbrachten. Dies sei, so Vogel, ein Indiz dafür, dass die deutschnationale Jugend, die bislang hauptsächlich bei den

²²² Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938; S. 287

²²³ Ebd.; S. 287

²²⁴ Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 309

Nationalsozialisten zu finden war, mit dem Zusammenschluss beider Bewegungen ihren Platz in den „Deutschen Frauenvereinen“ fand.²²⁵

In den „Kampfjahren“ betätigte sich der Frauenverein weiterhin sozial. Die Weihnachtshilfe, die Suppenküche für Bedürftige, Osterfeiern, Erholungsferien für Kinder von „Volksgenossen“ und Studentenhilfen wurden weiterhin aufrecht erhalten. Das Bekenntnis zum Anschluss an Deutschland blieb durch die Zusammenarbeit mit der Südmark. Außerdem sendete der Frauenverein wiederholt „Beiträge zur Unterstützung der österreichischen Legionäre ins Reich (...) und zeigt damit, dass er sich der Schicksalsverbundenheit aller Nationalgesinnten der Ostmark bewusst ist.“²²⁶ Damit dürfte die „Österreichische Legion“ in Bayern gemeint gewesen sein, die sich aus geflüchteten Nationalsozialisten zusammensetzten.²²⁷ Außerdem unternahm im Mai 1937 20 Teilnehmerinnen aus Vorarlberg, gemeinsam mit weiteren 28 Teilnehmerinnen aus Ostösterreich, eine achttägige Deutschlandreise. Dies wurde durch Dr. Maria Schneider, Obfrau des Reichsverband Deutscher Frauenvereine Österreichs organisiert. *„Zweck dieser Reise war die Einsichtnahme in verschieden soziale Einrichtungen des Reiches.“*²²⁸ Johanna Gehmacher schreibt zu dieser Reise, dass diese unter der Leitung von Maria Schneider stand, seit 1935 illegales NSDAP Mitglied und Obfrau des Reichsverband Deutscher Frauenvereine. Im Zuge dieser Reise wurden neun illegale Funktionärinnen aus Österreich nach Deutschland geschmuggelt. Diese erhielten dann eine neuntägige „Sonderschulung“ in Berlin. Nach diesem Pilotversuch wurden regelmäßig Nationalsozialistinnen nach Berlin geschmuggelt, um so optimal auf den Anschluss vorbereitet zu sein.²²⁹

²²⁵ Vgl. Ebd.; S. 309

²²⁶ Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938; S. 288

²²⁷ Vgl. Bock, Fritz: Kampf um Österreich. Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933-1938; ÖBV; Wien; 1984; S. 93

²²⁸ Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938; S. 288

²²⁹ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“ Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; 1998; S. 204-205

Der „Deutsche Frauenverein Bregenz“ löste sich nach dem „Anschluss“ auf. Längle schreibt in seinem Artikel:

„Der lange, mühevolle Weg war nun zu Ende gegangen, das Ziel, so sehr erstrebt, so leidenschaftlich erträumt, war schier über Nacht erreicht. Im neuen Reiche galt es nun neuen Aufgaben zu lösen und neue Kräfte und Organisationen standen dafür bereit. So war es selbstverständlich, dass der Frauenverein seine Aufgaben als beendet ansah und seine Tätigkeit einstellte. Einen Abschluß machte er noch, indem er von seinem Vermögen 1000 Schilling für die Adolf-Hitler-Volkspende zeichnete. Den Rest übergab er der nunmehr für seine Aufgaben zuständig gewordenen Stelle.“²³⁰

6.2. Die Nationalsozialisten Vorarlbergs

1922 wurde in Bregenz die erste Nationalsozialistische Ortsgruppe mit 58 Mitgliedern gegründet. Die NSDAP durchlief in den 20er Jahren eine schwierige Zeit, war man sich doch innerhalb der Gruppierung uneins. Dies zeigt auch die Spaltung der Partei 1926, in eine NSDAP-Hitlerbewegung und eine NSDAP-Schulz Gruppe. Diese Zerstrittenheit zeige sich, so Walser, auch in der Mitgliederzahl von 1928, nach der für das Gaugebiet Tirol-Vorarlberg gerade einmal 112 Mitglieder gemeldet waren. Dies änderte sich, als Anton Plankensteiner die Führung der NSDAP in Vorarlberg übernahm. Plankensteiner war seit dem 6. November 1930 NSDAP Mitglied und wurde Gauleiter für Vorarlberg.²³¹

Die NSDAP in Vorarlberg verzeichnete ab 1932 regen Zulauf. Bei den Landtagswahlen 1932 konnten sie 8.058 Stimmen (10%) aller gültigen Stimmen für sich gewinnen. Somit zogen erstmals zwei Vertreter der NSDAP in den

²³⁰ Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938; S. 288ig

²³¹ Vgl. Walser, Harald: Geschichte der Vorarlberger NSDAP IN Wanner, Gerhard: Vorarlberg 1938. Ausstellung im Rahmen der Veranstaltungen des Gedenkjahres 1988; Vorarlberger Landesmuseum; Bregenz; 1988; S. 49-50

Landtag ein.²³² Laut Walser nahmen die Sympathisanten der NSDAP deutlich zu, was an den Ortsgruppengründungen ablesbar war.

Im April 1932 bestanden in Tirol und Vorarlberg 24 Ortsgruppen. Bereits im Juni 1933 gab es (in Tirol und Vorarlberg, HW) fast kein Dorf mehr, in dem nicht eine Ortsgruppe der NSDAP stand und arbeitete“. Allein von Jänner bis März 1933 wurden in diesen beiden Bundesländern 89 neue Ortsgruppen eingerichtet.²³³

6.2.1. Die Gliederung und Struktur der NSDAP in Vorarlberg

Es existierte eine Sturmabteilung (SA) und eine Schutzstaffel (SS). Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Rekrutierungslager für die SA die deutschnationalen und völkisch orientierten Turnvereine waren. So diente der NSDAP die Turnhalle Hatlerdorf in Dornbirn als Ausbildungsstätte für SA und SS. Walser stellt fest, dass die Turnvereine zwar noch zu Beginn der 30er Jahr mit der Großdeutschen Partei sympathisierten, aber sich dann fast zur Gänze der NSDAP anschlossen.²³⁴

Der Sicherheitsdirektor Rudolf Rada stellte in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch fest,

„dass in Dornbirn und Lustenau volle Ruhe herrsche, solange insbesondere der Dornbirner Turnverein die Bewilligung zur Aufführung seiner sechs Familienabende hatte, dass aber nach den Beendigung dieser Abende wie verabredet sowohl in Dornbirn als auch in Lustenau wieder große Ruhestörungen und gefährliche Terrorakte vorkamen.“²³⁵

²³² Vgl. Ebd. S. 42

²³³ Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberger 1933-1938; Europaverlag; Wien; 1983; S. 31

²³⁴ Vgl. Ebd.; S. 65-66

²³⁵ VLA; BH Feldkirch/Polit.Expositur Dornbirn, Z1.477/1933 IN Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberger 1933-1938; Europaverlag; Wien; 1983; S. 31

Die Vorarlberger SS wurde am 12. Dezember 1931 in Dornbirn gegründet. Bis Mitte 1934 entwickelte sich die SS zu einer schlagkräftigen Organisation. Laut „Vorarlberger Tagblatt“ soll es im Juli 1934 zwölf SS-Standorte mit 485 Männern in Vorarlberg gegeben haben.²³⁶

In Vorarlberg gab es zwei NSDAP Hochburgen – Lustenau und Dornbirn. Dies ist in Anbetracht der vielen dort ansässigen Stickerei- und Textilbetriebe nicht verwunderlich. So schreibt ein Beamter der Exekutive am 4. Mai 1934 an das Bundeskanzleramt:

„Dornbirn war der Sitz der Großdeutschen die fast in ihrer Gesamtheit ins nationalsozialistische Lager übergingen. Diesen gehörten führend die Industriellenfamilien F.M. Hämmerle, F.M. Rhomberg und Herrburger und Rhomberg an. Dieser Führung war es nicht schwer, fast ganz Dornbirn und Umgebung in diese Richtung zu zwingen, waren doch Arbeiter, Gastwirte und Geschäftsleute aller Art von ihr abhängig.“²³⁷

6.3. Vorarlberger Landtagswahlen

Im Folgenden möchte ich einen Überblick über die Wahlergebnisse auf Landes- und Gemeindeebene geben und die verbliebenen Parteien vorstellen, um die politischen Entwicklungen in den 30er Jahren sichtbar zu machen.

Die Christlichsozialen traten für die katholische Kirche und für die Beibehaltung traditioneller Werte ein. In Vorarlberg betrachteten sie sich nie als einseitige Standesvertretung, sondern sahen sich als „Volkspartei“, deren Hauptziel die Überwindung der Klassengegensätze war und ihre Verankerung auch in der Arbeiterschaft fand. Die Partei richtete sich sogar gegen den Kapitalismus. Dies lässt sich an folgenden Forderungen erkennen: progressive Besteuerung,

²³⁶ Ebd.; S. 67

²³⁷ AVA, BKA-22/Vbg./1934, Karton 517,0 IN Walser, Harald: Geschichte der Vorarlberger NSDAP IN Wanner, Gerhard: Vorarlberg 1938. Ausstellung im Rahmen der Veranstaltungen des Gedenkjahres 1988; Vorarlberger Landesmuseum; Bregenz; 1988; S. 53

staatliche Förderungen der Schwachen, geordnete Enteignung „übermäßiger Großgrundbesitzer“ und staatlicher Einfluss auf Großbetriebe.²³⁸ Der klerikale Einfluss auf die Partei zeigt sich nicht nur darin, dass 1923 von der Kanzel gepredigt wurde, seine Stimme den Christlich-sozialen zu geben, sondern auch an einem 1930 verfassten Hirtenbrief an die Gläubigen.²³⁹

„Keine Stimme einer unchristlichen, kirchenfeindlichen oder religiösen-freiheitlichen Partei, sondern jede Stimme für die katholische, wahrhaft christliche und kirchentreue Partei.“²⁴⁰

Das politische Klima zwischen den Christlichsozialen und den Sozialdemokraten verschärfte sich 1926 zusehends. Die Christlichsozialen fühlten sich von den Wahlerfolgen der Sozialdemokraten gestört und bezeichneten diese als „90-prozentige Moskauer, die kein Österreichertum kennen“. Sie entschlossen sich deshalb 1927 eine Wahlgemeinschaft mit den Großdeutschen, dem „Geldsack“, zu gründen.²⁴¹

Die Sozialdemokraten Vorarlbergs, obwohl zweitstärkste Partei im Land, hatten mit fehlender Unterstützung von Seiten der Arbeiterschaft zu kämpfen. Anders als in anderen Bundesländern waren nur 40 % der Gewerkschaftsmitglieder bei der Sozialdemokratischen Partei. Ende des Jahres 1927 konnte die Partei lediglich 27.171 Mitglieder verzeichnen. Die Sozialdemokraten waren zwischen 1926 und 1931 sehr aktiv und traten gegen Faschismus, den Abbau der sozialen Einrichtungen, die Arbeitslosigkeit, für Mieterschutz und Schulreformen auf. Die radikaleren Mitglieder der Partei waren keine Vorarlberger, was sicher nicht mehr Sympathie einbrachte.²⁴²

²³⁸ Vgl. Wanner, Gerhard: Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918-1938; Pi Vorarlberg; 1984; S. 36

²³⁹ Vgl. Dreier, Werner: Zwischen Kaiser und „Führer“ Vorarlberg im Umbruch 1918 – 1938; finks Verlag; 1986; S. 171

²⁴⁰ VV 25.10.1930 IN Ebd.; S. 172

²⁴¹ Vgl. Wanner, Gerhard: Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918-1938; Pi Vorarlberg; 1984; S. 39

²⁴² Vgl. Ebd.; S. 39

Die Großdeutsche Volkspartei Vorarlbergs, die sich auf das Vorarlberger Tagblatt, das Unternehmertum und bürgerliche Kreise, besonders in den Städten, stützte, gelang es nicht große Wählerkreise anzusprechen. Deshalb war die Großdeutsche Volkspartei regelmäßig dazu genötigt, Wahlgemeinschaften einzugehen. Anlässlich der Nationalratswahlen 1927 schloss die Großdeutsche Volkspartei ein Wahlbündnis mit den Christlichsozialen. 1930 entschloss sich die Großdeutsche Bundespartei zum Zusammenschluss mit verschiedenen Gruppierung des nationalen Lagers zum „Nationalen Wirtschaftsblock und Landbund“.²⁴³

Das Verhältnis zwischen der Großdeutschen Volkspartei und den Nationalsozialisten in Vorarlberg war ambivalent. In den frühen 30er Jahren konnten die Nationalsozialisten in Bregenz gerade einmal 58 Mitglieder vorweisen. Diese Zahl minimierte sich im Laufe der Zeit, und die Partei konnte längerfristig keine Mitglieder halten. 1924 hatten die Nationalsozialisten in Bregenz nur noch 38 organisierte Anhänger, was Vorarlberg vom restlichen Österreich unterschied. Die Großdeutsche Partei machte den Vorarlberger Nationalsozialisten 1923 das Angebot gemeinsam zu den Nationalratswahlen anzutreten. Dieses Angebot wiesen die Nationalsozialisten ab. Entscheiden aber für die Großdeutsche Volkspartei war, welche Wahlempfehlung die Nationalsozialisten ihren Anhängern gaben. Deshalb stand Alfred Wehner, als Vertreter der Großdeutschen Volkspartei mit den Nationalsozialisten in Verhandlung. Die Nationalsozialisten forderten als Gegenleistung, dass Alfred Wehner anstelle von Karl Bösch die Spitzenposition einnehmen sollte. Dieser Forderung wurde nicht nachgegeben und deshalb kann auch nicht geklärt werden, ob eine Wahlempfehlung zugunsten der Großdeutschen Volkspartei abgegeben wurde.²⁴⁴ In der nachfolgenden Zeit wurden immer wieder seitens der Großdeutschen Volkspartei Angebote an die Nationalsozialisten herangetragen, welche immer wieder abgeschlagen wurden. Die Großdeutsche Volkspartei stand mit dem aufkommen der Nationalsozialisten beispielsweise in Gewerkschaftskreisen deutlicher unter Druck. Denn geraden

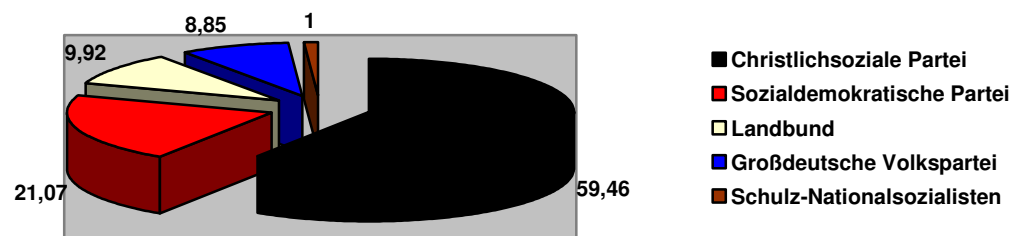
²⁴³ Vgl. Ebd.; S. 36

²⁴⁴ Vgl. Vogel, Bernd: Zwischen Konkurrenz und Kooperation. Die Großdeutsche Volkspartei und die Nationalsozialisten in Vorarlberg IN Weber, Wolfgang (Hrsg.): Regionalgeschichten – Nationalgeschichten; Rheticus-Gesellschaft; Feldkirch; 2004; S. 263-265

deutschnationale Gewerkschaften zeigten schon früh ausgeprägte Sympathien zu den Nationalsozialisten. Deshalb pflegte die Großdeutsche Volkspartei die deutsch-nationalen Gewerkschaften, um ihrem Kontrahenten keine Rekrutierungsmöglichkeiten in Gewerkschaftskreisen zu eröffnen.²⁴⁵

Um die Wahlerfolge der NSDAP ab 1930/32 und den weiteren politische Verlauf näher zu betrachten gelten die Vorarlberger Landtagswahlen 1928 als Basis der bisherigen politischen Situation im Land.²⁴⁶

Ergebnisse der Landtagwahlen 1928 in Prozenten.²⁴⁷



Die Christlichsozialen mussten im Vergleich zu den letzten Landtagswahlen einen Verlust von 4,26 % hinnehmen. Die Großdeutsche Volkspartei verzeichnet einen Wahlverlust von 0,27%, sie verloren ein Mandat und verfügten nur mehr über ein Mandat im Vorarlberger Landtag. Die Wahlsieger waren die Sozialdemokraten, denen es gelang, ihr Wahlergebnis um 3,06 % zu verbessern. Der Landbund feierte mit 9,62 % einen „durchschlagenden“ Erfolg im Vergleich zu den letzten Wahlen. Die „Schulz-Nationalsozialisten“ konnten mit 1% keinen großen Wahlerfolg einfahren, trotz der Unterstützung des Vorarlberger Großdeutschen Dr. Alfred Längle (Mitarbeiter des „Vorarlberger Tagblattes“).²⁴⁸ Harald Walser stellt fest, dass die Landtagswahlen 1928 ungefähr die politische Wahlkonstellation seit 1919 darstellen, bis auf den Wahlverlust der Christlichsozialen zugunsten der

²⁴⁵ Vgl. Ebd.; S. 265-266

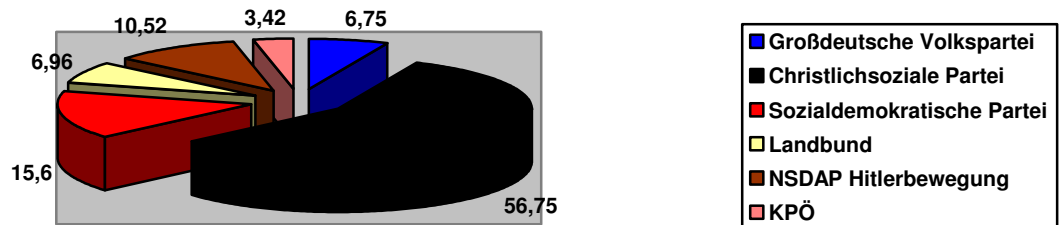
²⁴⁶ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 168-169

²⁴⁷ Vgl. Ebd.; S. 168-169

²⁴⁸ Vgl. Ebd.; S. 168-169

Sozialdemokraten. Erst mit den Landtagswahlen 1932 veränderte sich die politische Lage etwas.²⁴⁹

Ergebnisse der Landtagswahlen 1932 in Prozent.²⁵⁰



Es gelang der NSDAP, wie überall in Österreich, ihren Stimmenanteil von 774 im Jahre 1928 auf 8.033 Stimmen zu erhöhen und somit zwei Mandate zu erringen. Die Christlichsozialen konnten nur noch knapp, ihre Zweidrittelmehrheit verteidigen. Auch die Sozialdemokratische Partei verlor im Vergleich zu 1928 5,47 Prozent.²⁵¹ Die Großdeutsche Volkspartei konnte nur mehr 6,75 Prozent erringen, im Gegensatz zu 1928 mit 8,85 Prozent.

Viel Entscheidender aber als die Landtagswahlen 1932, konstatiert Harald Walser, waren die sich ändernden politischen Vorstellungen der wirtschaftlichen und politischen Machteliten im Land. Demnach wendeten sich die vormals großdeutschen Vorarlberger Textilfabrikanten allmählich von „ihrer“ Partei ab und unterstützten immer offener Gruppierungen der extremen Rechten. Außerdem kam es durch die zunehmende Arbeitslosigkeit – 1932 gab es 7.740 Arbeitslose – zur Radikalisierung der Arbeiterschaft.²⁵²

²⁴⁹ Vgl. Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberger 1933-1938; Europaverlag; Wien; 1983; S. 25-26

²⁵⁰ Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 184-187

²⁵¹ Vgl. Walser, Harald: Die Hintermänner. Vorarlberger Industrielle und die NSDAP 1933-1934 IN Pichler, Manfred (Hrsg.): Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte; Fink's Verlag; Bregenz; 1983; S. 96

²⁵² Vgl. Ebd.; S. 97

Mit den zunehmenden Spannungen zwischen Österreich und Deutschland, wurde die nationalsozialistische Formation angewiesen, das politische Klima in Österreich zu vergiften und nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Das wirkte sich auch auf Vorarlberg aus. Gerade Dornbirn, dem „braunen-Nest“, und Lustenau wird 1933 bis 1934 von einer Serie von Terroranschlägen (Böllerwelle) geplagt. Die Androhung hoher Strafzahlungen blieb aber wirkungslos, da Unternehmer, wie F.M. Hämmerle, in Dornbirn für ihre Mitarbeiter die Strafen bezahlten.²⁵³ Dies wurde sogar bei einer Rede von Anton Plankensteiner (NSDAP-Mitglied) am 11. Juni 1933 öffentlich bestätigt, wie ein Vertreter der Behörde in seinem Bericht vermerkte:²⁵⁴

„Unter anderem forderte der Redner (Anton Plankensteiner) auch zur treuen Gefolgschaft auf und ermahnte seinen Genossen, vor eventuellen Strafen nicht abzuschrecken, da Geldstrafen Ja ohnehin von den N.S.D.A.P.-Fabrikanten von Dornbirn bezahlt werden. Die einzelnen Ortsgruppen hätten die Strafbeträge allmonatlich nur in einem Verzeichnis dem Bezirksamann Plankensteiner nachzuweisen.“²⁵⁵

Diese Hinwendung der (großdeutschen) Unternehmer zu den Nationalsozialisten war für die Großdeutsche Volkspartei problematisch.²⁵⁶ Am 3. April 1933 erklärt die Großdeutsche Volkspartei, dass sie das Herausgaberecht für das „Vorarlberger Tagblatt“ aufgibt und weiters:

„Der Deutsche Volksverein für Vorarlberg als Großdeutsche Landespartei erklärt seinen Austritt aus der Großdeutschen Volkspartei für Österreich. Um für die Ausübung der Mandate in Land und Gemeinden die formale Grundlage im allgemeinen deutschvölkischen Interesse zu erhalten, hält der Deutsche Volksverein für Vorarlberg seine Orts- und Frauenvereine aufrecht, erklärt, dass die Zugehörigkeit zu diesen Vereinen von ihm aus

²⁵³ Vgl. Ebd.; S. 98

²⁵⁴ Vgl. Ebd.; S. 99

²⁵⁵ VLA, LReg. Präs. 312/1933 IN Ebd.; S. 99

²⁵⁶ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 297

*kein Hindernis für die Zugehörigkeit der NSDAP Hitlerbewegung bildet, und empfiehlt auch den Eintritt in diese, da diese Bewegung die hauptsächlichsten Forderungen der Großdeutschen Volkspartei, besonders den Anschlusswillen und den Antisemitismus gleichfalls vertritt.*²⁵⁷

Neben der Abwanderung der Unternehmer scheint eine weitere Unfähigkeit der GDVP gewesen zu sein, für die Jugend unattraktiv zu wirken. Das und der „schwindende Glaube an die eigene Bedeutung“, sind laut Bernd Vogel die Gründe weshalb die GDVP sich selbst aufgab und in ein „Kampfbündnis“ mit der NSDAP eintrat.²⁵⁸

6.4. Das „Vorarlberger Tagblatt“

Der „Vorarlberger Volksfreund“ erschien mit Unterbrechungen von 1890 bis am 14.12.1918.²⁵⁹ Danach hieß die Zeitung „Vorarlberger Tagblatt“ Abgelöst wurde er dann von der Tageszeitung „Vorarlberger Tagblatt“. Im Zuge der Umbenennung kam es zu betriebswirtschaftlichen Umstrukturierung innerhalb der Herausgeber. Der „Deutscher Volksverein von Vorarlberg“²⁶⁰, als Herausgeber, gründete die „Vorarlberger Buchdruckereigesellschaft m.b.H.“, die für Druck und Verlag zuständig war. Mit dem Kauf einer Buchdruckerei in Lustenau am 24. November 1913 ward der Grundstein der Gesellschaft gelegt. Die Finanzierung für den Ankauf wurde durch Beteiligungen ermöglicht, die innerhalb von zwei Tagen zustande kamen. Bis Mai 1918 wurden zwei weitere Druckereien in Lustenau und Dornbirn erworben. Ziel der „Vorarlberger Buchdruckereigesellschaft m.b.H.“ war es, die „völkische“ Presse in Vorarlberg auf eine wirtschaftlich tragfähige Basis zu

²⁵⁷ VW, 11.5.1933 IN Wanner, Gerhard: Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918-1938; Pi Vorarlberg; 1984; S. 123

²⁵⁸ Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 296-297

²⁵⁹ Vgl. Hämmerle, Elisabeth: Die Tages- und Wochenzeitungen Vorarlbergs in ihrer Entwicklung vom Ende der Monarchie bis 1967; Dissertation; Wien; 1969; S. 59

²⁶⁰ Aus dem „Deutschen Volksverein in Vorarlberg“ wurde später die Großdeutsche Volkspartei Vorarlbergs

stellen. Die Geschäftsführer waren Dr. Anton Zumtobel, Dr. Erwin Fußenegger und Alfred Wehner.²⁶¹

Das „Vorarlberger Tagblatt“ erschien erstmals am 17. Dezember 1918 in Dornbirn, unter der Schriftleitung von Dr. Erich Meßner. Ab März 1919 wechselte der Erscheinungsort von Dornbirn nach Bregenz und unter die Schriftleitung von Dr. Hans Nägele.²⁶²

Die Blattlinie des „Vorarlberger Tagblatts“ entsprach der politischen Ausrichtung als Presseorgan der Großdeutschen Volkspartei.²⁶³ Allerdings gilt es darauf hinzuweisen, dass der Einfluss der Bundespartei als gering einzustufen war. Dies mochte daran liegen, dass dies von Seiten der Vorarlberger Partei „unerwünscht“ war.²⁶⁴ Inhaltlich wendete sich das Blatt von Anfang an gegen eine Anschlussbewegung an die Schweiz und sprach sich für den Anschluss an Deutschland aus. Das VT befasste sich mit der nationalen und internationalen politischen Lage, der Wirtschaft, dem Geschehen im Lande und kommentierte die Ereignisse in großdeutschem Sinn.²⁶⁵

Der Leserkreis bezog das VT vor allem aus Kreise der Vorarlberger Unternehmer und aus den Städten.²⁶⁶ „Die Leserschaft wies einen weiteren Leserkreis auf, als die christlichsoziale und die sozialdemokratische Presse.“²⁶⁷ Das „Vorarlberger Tagblatt“ diente auch, als Presseorgan, dem Informationsaustausch zwischen den Ortsgruppen. Trotz der finanziell angespannten Situation, bezog der Großteil der Leser das „Vorarlberger Tagblatt“ weiter.²⁶⁸ Die Hauptverantwortlichen für die

²⁶¹ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 31-32

²⁶² Vgl. Hämmerle, Elisabeth: Die Tages- und Wochenzeitungen Vorarlbergs in ihrer Entwicklung vom Ende der Monarchie bis 1967; Dissertation; Wien; 1969; S. 60-62

²⁶³ Vgl. Ebd.; S. 62

²⁶⁴ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 35

²⁶⁵ Vgl. Hämmerle, Elisabeth: Die Tages- und Wochenzeitungen Vorarlbergs in ihrer Entwicklung vom Ende der Monarchie bis 1967; Dissertation; Wien; 1969; S. 72-73

²⁶⁶ Vgl. Ebd.; S. 62

²⁶⁷ Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 34

²⁶⁸ Vgl. Ebd.; S. 36-37

inhaltliche Gestaltung waren Dr. Hans Nägel, Georg Dietrich, nach dessen Tod Dr. Alfred Längle. Bernd Vogel stellt fest, dass der Einfluss von Dr. Anton Zumtobel auf das VT in seiner Funktion als Geschäftsführer nicht zu unterschätzen war und er darin eine zentrale Figur spielte.²⁶⁹

Dr. Hans Nägele

Dr. Hans Nägele, geboren 1884 in Götzis, hatte an der Universität Graz studiert und abgeschlossen mit dem Doktor der Technischen Wissenschaften. Zwischen 1910 und 1911 war er bereits als Sekretär der Deutschfreiheitlichen Partei in Bregenz politisch aktiv gewesen. 1913 wechselte Nägele ins Ausland, um dort als Betriebsleiter in einer Sodafabrik in Südrussland. 1919 kehrte er, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, nach Vorarlberg zurück und übernahm die Funktion des Hauptschriftleiters des „Vorarlberger Tagblatts“. Nägele blieb bis sieben Monate vor Ende des 2. Weltkriegs Hauptschriftleiter. Nägele wurde im Zuge Entnazifizierung verhaftet und rund 18 Monate im Anhaltelager Lochau inhaftiert.²⁷⁰

Dr. Alfred Längle

Dr. Alfred Längle, geborenen in Götzis, war bis 1931 Schriftleiter in Tirol. Dort engagierte er sich politisch an der Spitze der „Schulz-Nationalsozialisten“. Bei den Nationalratswahlen 1930 kandidierte er für die Liste des Tiroler „Schoberblocks“ an sechster Stelle. Mit dem Tod von Georg Dietrich, wechselte Längle nach Bregenz und übernahm im „Vorarlberger Tagblatt“ dessen Aufgaben. Mit dem Wechsel stellte sich Längle auch in den Dienst der Großdeutschen Vorarlbergs und übernahm einige politische Ämter.²⁷¹

²⁶⁹ Vgl. Ebd.; S. 34-35

²⁷⁰ Vgl. Strele, Caroline: Pressezensur im „Dritten Reich“. Eine Analyse anhand des „Vorarlberger Tagblattes“ (1918-1945) unter Schriftleiter Dr. Hans Nägele; Dipl.-Arbeit; Wien; 2006; S. 14-16

²⁷¹ Vgl. Bernd, Vogel: Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg. Ein Beitrag zur Parteiengeschichte der Ersten Republik; Dissertation; Wien; 2003; S. 43

Dr. Anton Zumtobel

Dr. Anton Zumtobel hatte in Dornbirn seine eigene Rechtsanwaltskanzlei. Er war der Mitbegründer der „Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft m.b.H. und fungierte dort als Geschäftsführer. Sein politisches Engagement in „Ländle“ begann 1912 mit seiner Wahl zum Landesparteiobmann der „Deutschen Volkspartei für Vorarlberg“. Diese Position hatte er bis März 1932 inne. Danach fungierte er als Zahlmeister der Landespartei. Von 1919 bis 1923 war Dr. Anton Zumtobel Mitglied des Vorarlberger Landtags und gehörte zeitweise dem Reichsvollzugsausschuss und der Reichsparteileitung der großdeutschen Bundespartei an. Zumtobel gab selbst an, im Mai 1933 den Nationalsozialisten beigetreten zu sein. Er wurde in dieser Zeit wegen illegaler NS-Betätigung zu Geldstrafen verurteilt. In der Frage, ob Zumtobel ein „prominenter“ Nationalsozialist war, waren sich die Behörden nicht sicher. Trotz seiner Nähe zu den Nationalsozialisten wurde er 1937, zum vorsitzenden Stellvertreter und Direktor der „Dornbirner Sparkassa“ gewählt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Zumtobel einige Zeit im Anhaltelager Brederis inhaftiert.²⁷²

6.4.1. „Vorarlberger Tagblatt“ nationalsozialistische Ausrichtung - Vorzensur

Das „Vorarlberger Tagblatt“ fand mit dem „Kampfbündnis“ zwischen NSDAP-Hitlerbewegung und der Großdeutschen Volkspartei Vorarlbergs am 3. April 1933 eine „neue“ politische Ausrichtung.²⁷³ Dies hatte zur Folge, dass am 8. Mai 1933 im „Vorarlberger Tagblatt“ bekannt gemacht wurde, dass die Großdeutsche Volkspartei das Herausgaberecht des VT zugunsten des „Kampfbündnisses“ aufgab und seinen Mitglieder nahe legte, der NSDAP-Hitlerbewegung beizutreten.²⁷⁴

²⁷² Vgl. Ebd.; S. 25

²⁷³ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 298

²⁷⁴ Vgl. Schopper, Hans: Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich; Rohrer Verlag; Brünn, Wien; 1941; S. 134

Mit dem Verzicht des Herausgaberechts, so Vogel, sollte der Bereitschaft zur deutschnationalen „Kampffront“ Ausdruck verliehen werden. Vogel erscheint es nahe liegend, dass die Großdeutschen auch im Hinblick auf die finanzielle Zukunft des „Vorarlberger Tagblatts“ auf dieses Recht verzichteten. Dies begründet Vogel damit, dass die Großdeutsche Volkspartei mit ihrer negativen Mitgliederentwicklung damit rechnen musste, auch mit rückläufigen Abnehmerzahlen für das VT rechneten. Inhaltlich wurde die politische Ausrichtung sofort umgesetzt. So wurde verstärkt wohlwollend über die Politik der deutschen Nationalsozialisten berichtet und ein Personenkult um Adolf Hitler betrieben. Dr. Anton Zumtobel befürwortete diese neue Ausrichtung des VT, in dem er dies²⁷⁵ „(...) nicht nur gebilligt sondern bestimmt²⁷⁶“ Die Regierung Dollfuß reagierte zuerst mit Beschlagnahmung und dann mit der Vorzensur des „Vorarlberger Tagblatt“.²⁷⁷

Die Vorzensur bedeutete, dass das „Vorarlberger Tagblatt“ erst dann gedruckt werden konnte, wenn die Staatsanwaltschaft in Feldkirch ihre Änderung und Zustimmung erteilte. Das VT erschien ab 30. Mai 1933 mit dem Zusatztitel „Unter Vorzensur“. Diese Überschrift änderte sich mehrmals im Verlauf der Vorzensur, welche bis zum „Anschluss“ an Deutschland aufrecht blieb. Zensuriert wurden laut Hans Schopper all jene Artikel, die positiv über das „Dritte Reich“ berichteten, oder der die den Namen Adolf Hitler nannten.²⁷⁸

²⁷⁵ Vgl. Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004; S. 29

²⁷⁶ A.d.R., Bundesmin. F. I., Gauakten (EA-Erfassungsanträge), ZI.: 574/357 (Dr. Anton Zumtobel) IN Ebd.; S. 298

²⁷⁷ Vgl. Ebd.; S. 299

²⁷⁸ Vgl. Schopper, Hans: Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampffahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich; Rohrer Verlag; Brünn, Wien; 1941; S. 135-138

7. Empirische Untersuchung: Diskursanalyse

Die Wahl der Forschungsmethode fiel auf die Diskursanalyse. Da sich das deutschnationale bzw. großdeutsche Frauenbild und das NS-Frauenbild nicht leicht unterscheiden lässt, gilt es zu untersuchen wie der Diskurs über die Rolle der Frau und ihre Aufgaben in der Gesellschaft geführt wurde und wie sich dies, mit dem Wechsel des „Vorarlberger Tagblatt“ vom großdeutschen Presseorgan zur nationalsozialistischen Tageszeitung, im Hinblick auf die Wochenbeilage „die deutsche Frau“ verändert hat.

Ziel dieser Untersuchung ist es, zu analysieren wie das Frauenbild und die Rolle der Frau in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ dargestellt wird. Es soll auch untersucht werden, ob sich der Diskurs über die Rolle der Frau, im Untersuchungszeitraum verändert hat. Geklärt werden soll auch, ob sich die Hinwendung des „Vorarlberger Tagblatts“ zum Nationalsozialismus in den Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ erkennen lässt. Daraus ergeben sich folgende Forschungsleitenden Fragen:

Wie stellt sich das Frauenbild dar?

Damit soll geklärt werden, welches das „erwünschte“ Frauenbild war bzw. wie die Frau zu sein hat.

Welche Rollen werden der Frau zugewiesen bzw. welche werden genannt?

Damit soll geklärt werden, welche Rollen (Hausfrau, Mutter usw.) der Frau zugewiesen wird.

Lassen sich Unterschiede im Diskurs zwischen 1932 und 1933 ausmachen?

Damit soll geklärt werden, wie sich der Diskurs jeweils 1932 und 1933 darstellte und ob sich dieser veränderte.

Als Untersuchungszeitraum wurden die Jahre 1932 und 1933 gewählt. Dies deshalb, da das Jahr 1933 für das „Vorarlberger Tagblatt“ eine offizielle ideologische Ausrichtung hin zum Nationalsozialismus erfuhr.

7.1. Methodische Vorgehensweise

Bei meiner Auseinandersetzung mit der Diskursanalyse half mir Siegfried Jäger mit seinem Buch „Die Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung“. Jäger stellt einen umfassenden „Werkzeugkasten“ vor, der bei der methodischen Durchführung der Diskursanalyse behilflich sein soll. Jäger betont ausdrücklich, dass dieser „Werkzeugkasten“ als Vorschlag zu sehen ist und man diesen an die Forschungsrichtung und den Forschungsgegenstand anpassen und modifizieren kann.

7.1.1. Schilderung der methodischen Forschungsschritte

Der erste Schritt war, die Sichtung des Untersuchungsgegenstands. Ziel dieser Sichtung war es, zu klären ob sich „brauchbares“ Datenmaterial im Hinblick auf die Forschungsfragen finden lässt. Nach der positiven Klärung diese Frage, galt es eine Auswahl zu treffen, welche Artikel mit Hilfe der Diskursanalyse untersucht werden sollen. Dazu war es wichtig zu klären, welche Art der Artikel bei der Beantwortung der Forschungsfragen überhaupt sinnvoll ist. Da die Forschungsfragen darauf abzielten zu klären, welche gesellschaftspolitische Rolle der Frau, im Diskurs der „Die deutsche Frau“ zugeordnet wurde, wurden alle Artikel die sich damit befassten, gesichtet. Entscheidend für die Auswahl des Untersuchungssamples sind „typische“ Texte zu wählen, die dem Diskurs entsprechen. Der zweite Schritt war, das Datenmaterial im Hinblick auf seine Struktur zu sichten. Dabei ließ sich feststellen, dass der Diskurs folgende Diskursfragmente im Hinblick auf die Frau aufwies:

- Mutter
- Hausfrau
- Beruf
- Ehe
- Familie

- Ausbildung

Der dritte Schritt war Texte auszuwählen, die exemplarisch für den Diskursstrang von 1932 und 1933 stehen. Eine lückenlose Diskursanalyse für die Jahre 1932 und 1933 war nicht möglich, da die Feinanalyse für jeden einzelnen Text einen beträchtlichen Arbeits- und Zeitaufwand bedeutete, so wurden pro Jahrgang drei Artikel zur Feinanalyse herangezogen. Folgende Artikel wurden ausgewählt:

13. Jahrgang - 1932:

1. Artikel: „Die Frau in unserer wirtschaftlichen und sozialen Krise“; 11.1.1932
2. Artikel: „Das Wesen der modernen Frau“; 25.1.1932
3. Artikel: „Die Frauen am Muttertag“; 6.5.1932

14. Jahrgang - 1933:

1. Artikel: „Das Kapitel Geduld“; 30.1.1933
2. Artikel: „Neues aus dem Reich der Frau“ 5.9.1933
3. Artikel: „Die deutsche Hausfrau“; 9.10.1933

7.1.2. Die Feinanalyse

Entscheidend für die Feinanalyse ist, dass nur Artikel ausgesucht werden, die typisch für den betreffenden Diskursstrang sind. Bei der Diskursanalyse von Texten bzw. Diskursfragmenten ist es wichtig zu beachten, dass es sich dabei nicht um eine individuelle Leistung der Journalisten/Autoren handelt, sondern um das Produkt eines (sozialen) Diskurses.²⁷⁹ Deshalb werden im Zuge der Feinanalyse nicht nur die Texte untersucht, sondern auch der Untersuchungsgegenstand auf seinen institutionellen Rahmen.

²⁷⁹ Vgl. Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung; Unrast-Verlag; Münster; 4. Auflage; 2004; S. 171-173

7.1.3. Aufbau der Feinanalyse²⁸⁰

Der Aufbau der Feinanalyse richtet sich nach dem Forschungsinteresse und den Forschungsfragen und bedient sich dem vorgeschlagen Analyseverfahren von Siegfried Jäger, welches an die Untersuchung angepasst wurde. Folgende Untersuchungsschritte werden in der Feinanalyse durchgeführt.

7.1.3.1. Institutioneller Rahmen des Untersuchungsgegenstands

Die Untersuchung des institutionellen Rahmens klären,

- an welche Leserschaft sich das Blatt wendet
- wer die Schriftleitung inne hatte
- wer für das Blatt schrieb
- welchen Aufbau des Blatt hatte
- welche Art von Artikel veröffentlicht wurden

„Die deutsche Frau“ ist eine Wochenbeilage des „Vorarlberger Tagblattes“. Daher ist es sinnvoll auch den institutionellen Rahmen des „Vorarlberger Tagblatts“ untersuchen. Dies wurde bereits im Kapitel 6.4. erarbeitet.

7.1.3.2. Formale Kriterien

Folgende formalen Kriterien werden erhoben:

Titel des Artikels: Überschrift des Textes

Datum der Erscheinung:

Platzierung des Artikels: auf welcher Seite der Artikel abgedruckt wurde.

Autor: der Namen des Autors

Länge des Artikels: die Zeilen des Artikels wurden durchnummeriert

²⁸⁰ Vgl. Ebd.; S. 171-196

7.1 3.3. Inhalt

- kurze Inhaltsangabe über den „Text“

7.1.3.4. Gliederung des Textes – Sinnabschnitt

- Text wird in Sinneinheiten aufgegliedert, Überschriften dafür finden und der Inhalt des Sinnabschnitts wiedergegeben

7.1.3.5. Argumentationsstrategie

- Art und Weise, wie argumentiert wird (Relativierung, Verleugnung, Nahelegung, Verallgemeinerung, quasi-mathematische Beweisführung usw.)
- Argumentationsziel

7.1.3.6. Zusammenfassende Interpretation

Sollen versucht werden folgende Fragen zu beantworten:

- Welche „Botschaft“ vermittelt dieses Diskursfragment? (Motiv und Ziel des Textes, evtl. in Verbindung mit der „Grundhaltung“ des Autors/ Autorin)
- Welche Zielgruppe(n) versucht der/die Autorin anzusprechen?
- In welchem diskursiven Kontext steht das Diskursfragment?
 - o Wie wird Bezug auf (diskursive) Ereignisse, politische, ökonomische, historische kulturelle Gegebenheiten genommen?
- lassen sich Anhaltspunkte für ideologische Einschätzungen im Hinblick auf Gesellschaftsverständnis, das verinnerlichte allgemeine Menschenbild, auf Fragen menschlicher Existenz, auf Normalität- und Wahrheitsvorstellungen usw. ausmachen

7.2. Untersuchung

Im Folgenden wird das eben dargestellte Analyseschema durchgeführt.

7.2.1. Untersuchungsgegenstand: Wochenbeilage: „Die deutsche Frau“

Der institutionelle „Überrahmen“ der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ wurde bereits im Kapitel über das „Vorarlberger Tagblatt“ behandelt. Im Folgenden gilt es die inhaltliche Ausrichtung, den Aufbau und die Mitarbeiter der „Die deutsche Frau“ zu beleuchten.

„Die deutsche Frau“ war eine Beilage des „Vorarlberger Tagblatts“ und erschien erstmals 1921. Seit dem wurde sie wöchentlich, teilweise vierzehntägig bzw. unregelmäßig veröffentlicht. Ab Jänner 1929 wurde „Die deutsche Frau“ wöchentlich publiziert und dem Vorarlberger Tagblatt beigelegt.

7.2.1.1. Schriftleitung

Die Schriftleitung hatten Gebhardine Krauland und Emma Marquart inne. Die inhaltliche Verantwortung, so Elisabeth Hämmerle, lag aber bei Hans Nägele. Hämmerle geht davon aus, dass ab 1926 zwar offiziell mit Verweise im Impressum oder im Sammelinhaltsverzeichnis, führende Frauen aus dem „Großdeutschen Frauenverein Bregenz“ die Leitung innehatten, aber sie bezweifelt dies. Bis 1927 wurde das Blatt von Gebhardine Krauland geleitet, danach übernahm Emma Marquart für ein Jahr die Leitung und wurde dann von Albertine Dudzikowsky (bis 1931) abgelöst. Diese Frauen waren alle führende Mitglieder des „Deutschen Frauenvereins Bregenz“. (siehe Kapitel: Der „Deutsche Frauenverein“ in Vorarlberg“) Von 1930 bis 1934 hatte Ida Bammert-Ulmer die Schriftleitung für „Die Deutsche Frau“ inne.²⁸¹

²⁸¹ Vgl. Vgl. Hämmerle, Elisabeth: Die Tages- und Wochenzeitungen Vorarlbergs in ihrer Entwicklung vom Ende der Monarchie bis 1967; Dissertation; Wien; 1969; S. 68-69

7.2.1.2. Zielgruppe

Der Zielgruppe der „Die Deutschen Frau“ lässt sich nur anhand der publizierten Artikel vermuten. Die Zielgruppe dürften städtische Frauen gewesen sein, die dem großdeutschen bzw. deutschnationalen Lager zuzuschreiben waren. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch die Mitglieder der „Deutschen Frauenvereine“ in Vorarlberg angesprochen wurden, da regelmäßig Berichte über die Jahreshauptversammlung der „Deutschen Frauenvereine“ von Dornbirn, Lustenau und Bregenz abgedruckt wurden.

7.2.1.3. Mitarbeiter

Die Mitarbeiter waren, laut Elisabeth Hämmerle, Mitarbeiter des „Vorarlberger Tagblattes“ oder Korrespondenten.²⁸² Nach meiner Sichtung der Autoren und Autorinnen die beispielsweise für das Jahr 1933 schrieben, waren gerade einmal sechs Prozent Mitarbeiter des „Vorarlberger Tagblatts“ bzw. der „Die deutschen Frau“. Der Hauptteil waren Korrespondenten, die vielfach Deutschland zuzuordnen sind. Da aber nicht alle Namen der Autoren und Autorinnen zu finden waren, ist diese Einschätzung mit Vorsicht zu genießen.

Im Folgenden möchte ich die „verantwortliche“ Schriftleiterin, für die Jahre 1930 bis 1934, Ida Bammert-Ulmer vorstellen und danach noch auf Gebhardine Krauland eingehen, die in den Jahren 1932 und 1933 Artikel veröffentlichte.

7.2.1.3.1. Ida Bammert-Ulmer

Ida Bammert-Ulmer war die erste weibliche Zeitungsredakteurin Vorarlbergs und arbeitete seit 1. April 1930 für das Vorarlberger Tagblatt.²⁸³ Bammert-Ulmer fing dort als Redaktionspraktikantin an und teilte sich mit Dr. Hans Nägele das Büro. Sie hatte auch guten Kontakt zu Anton Zumtobel, bei dem sie als Sekretärin

²⁸² Vgl. Ebd.; S. 69

²⁸³ Vgl. Stoppel, Manfred: Ida Bammert-Ulmer. Vorarlbergs erste Zeitungsredakteurin. Libri Books on Demand; 2000; S. 44

arbeitete und Zumtobel war es auch, der sie zum „Vorarlberger Tagblatt“ vermittelte.²⁸⁴ Mit dem Tod von Georg Dietrich, wurde Bammert-Ulmer zur Schriftleiterin befördert. Ida Bammert-Ulmer schrieb von Geburtstagswürdigungen, Jubiläen, Gebäudeeinweihungen, über Sportveranstaltungen, Gerichtsprozesse, Jahresversammlungen von Vereinen bis zu Zirkusvorstellungen, Theateraufführungen und Konzerten.²⁸⁵ Ida Bammert-Ulmer war in den Jahren 1930 bis 1933 für die Schriftleitung der „die deutsche Frau“ verantwortlich. Artikel, die von ihr geschrieben wurden, konnten aber in der „die deutsche Frau“ nicht gefunden werden.

Am 23. November 1934 wurde Ida Bammert-Ulmer verhaftet. Im Zuge einer Hausdurchsuchung beim „Vorarlberger Tagblatt“ fand man auf Bammert-Ulmers Schreibtisch das illegale NS-Blatt „Roter Adler“ und bei ihr zu Hause Hakenkreuz-Wimpel und ein Bild von Adolf Hitler. Da Ida Bammert-Ulmer mit einem Schweizer Staatsangehörigen verheiratet war, war sie Schweizer Staatsbürgerin und wurde nach ihrer Verurteilung aus dem Land verwiesen. Sie musste binnen 24 Stunden Österreich verlassen und durfte die nächsten 10 Jahre nicht mehr einreisen.²⁸⁶ Ida Bammert-Ulmer trat erste 1940 zur NSDAP²⁸⁷ bei, war aber in den Jahren nach ihrer Ausweisung in Augsburg für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt tätig.²⁸⁸ Mit der Ausweisung von Bammert-Ulmer endete ihre Arbeit für das „Vorarlberger Tagblatt“ und „Die deutsche Frau“. Nach dem Anschluss erschienen immer wieder Artikel von Bammert-Ulmer im VT. Erst nach 1945 kam Ida Bammert-Ulmer nach Vorarlberg zurück und arbeitete als freie Journalistin und Sekretärin. Politisch engagierte sie sich beim VdU.

²⁸⁴ Vgl. Ebd.; S. 47-48

²⁸⁵ Vgl. Stoppel, Manfred: Ida Bammert-Ulmer. Vorarlbergs erste Zeitungsredakteurin. Libri Books on Demand; 2000; S. 44 S. 50-53

²⁸⁶ Vgl. Ebd.; S. 70-77

²⁸⁷ Ebd.; S. 68

²⁸⁸ Ebd.; S. 83

7.2.1.3.2. Gebhardine Krauland

Gebhardine Krauland zählte zu den Gründerinnen des „Deutschen Frauenvereins Bregenz“. Sie stand dem Vereine von 1924 bis 1930 als Obfrau vor. 1924 vertrat sie Vorarlbergs „Deutsche Frauenvereine“ beim Reichsfrauenausschuss in Klagenfurt. Krauland kandidierte auch bei den Wahlen für den Landtag 1919, 1923 und 1928 an fünfter Stelle der Großdeutschen Liste. Allerdings reichte es nie für ihren Einzug in den Landtag. Anders bei den Gemeinderatswahlen in Bregenz, bei wo sie 1919 und 1924 kandidiert und in den Ersatzkörper des Gemeinderats gewählt wurde. Ihr dortiges Betätigungsfeld waren der Waisenhausausschuss und der Wirtschaftsrat. Nach dem Tod ihre Mannes Josef Krauland, einem Kaufmann, übernahm sie 1930 die Leitung des Geschäfts. 1930 trat sie aus gesundheitlichen Gründen auch von ihrer Obfrauschaft zurück. Erst später übernahm sie wieder eine Position im „Deutschen Frauenverein Bregenz“, als Obfrau-Stellvertreterin.²⁸⁹

Krauland schrieb für „Die Deutsche Frau“ Artikel und Gedichte. In den Jahren 1932 bis 1937 erschienen am Muttertag, immer auf der ersten Seite, ein Artikel oder ein Gedicht von Gebhardine Krauland. Beispielsweise schrieb sie in der Muttertagsausgabe 1933 eine Lobeshymne auf Mutter Germania:

„Germania ist das Sinnbild des allumfassenden deutschen Vaterlandes. Mögen ihre Kinder auch in aller Welt zerstreut leben, mögen sie auch einem fremden Staate unterstellt sein, dem deutschen Volke gehören sie doch an. (...) Gott, gib dem deutschen Volk ein friedliches, freies, großes deutsches Vaterland! (...) Laß sie (Kinder Germanias) deutsch sein bis ins Mark, lass sie hüten, was deutsche Kultur, deutsche Kunst, deutsche Arbeit mit deutschem Fleiß geschaffen hat! Laß sie Deutsch sein, die stolz sind auf ihre Mutter Deutschland, die Kraft und Liebe hat alle ihre Kinder zu umfassen.“²⁹⁰

²⁸⁹ Vgl. Bernd, Vogel: Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg. Ein Beitrag zur Parteiengeschichte der Ersten Republik; Dissertation; Wien; 2003; S. 75-76

²⁹⁰ Gebhardine Krauland: Muttertag – Volkstag IN Die deutsche Frau; 19. Folge; 13. Wonnemond 1933

Krauland schrieb auch für andere Blätter. So wurde ein Artikel von ihr veröffentlicht, in dem sie sich für die Einführung eines „weiblichen Dienstjahres“ einsetzt. Da zur selben Zeit im nationalsozialistischen Deutschland über die Einführung eines verpflichtenden Hauswirtschaftsjahrs diskutiert wurde, wertet Johanna Gehmacher dies als Kooperation zwischen großdeutschen und nationalsozialistischen Frauenorganisationen.²⁹¹ Gebhardine Krauland starb 1936. „Ihre letzten Worte auf dem Sterbebette war ein Segenswunsch für den Führer“²⁹².

7.2.1.4. Schwerpunkt/Aufbau „Die deutsche Frau“

Das vierseitige Blatt war zumeist wie folgt aufgegliedert:

1. Titelblatt: zumeist literarische Texte und Gedichte. Die Schriftsteller und Literaten waren oft deutscher Herkunft und gehörten vielfach zu den anerkannten NS-SchriftstellerInnen. Weiters wurden auch Beiträge über Aktuelles wie Weihnachten, Muttertag usw. im Titelblatt platziert.
2. Zweite und dritte Seite: hier wurden gerne Ratschläge für die Kindererziehung; Küche und Gesundheit abgedruckt. Außerdem wurden gesellschafts-politische Artikel veröffentlicht, wie Berichte „Aus dem Reich der Frau“ oder „Hausfrauenbriefe aus Deutschland“ mit klarem Deutschlandbezug. Teilweise wurden noch Haushaltstipps wie „Praktische Winke“, „Für die Küche“ oder „Für die Frau“.
3. vierte Seite: zumeist wurden Bilder zur Handarbeit oder zur Mode abgedruckt. Diese Seite wurde nicht in meine Analyse aufgenommen da es sich beim Abgedruckten hauptsächlich um Bilder handelte, ohne Texte.

Zusammengefasst gab es literarische Beiträge, Ratschläge für Kindererziehung, Haushalt, Küche und Gesundheit, „Von neuen Büchern“, Handarbeiten und Tätigkeitsberichte des deutschen Frauenvereins in Vorarlberg.

²⁹¹ Vgl. Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“. Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; Wien; 1998; S. 91

²⁹² Dr. Alfred Längle: Die Tätigkeit des Deutschen Frauenvereins in den Kampfjahren 1933 bis 1938; Feierabend; 23. Folge; 11. Heuet 1938

Die Jahrgänge begannen jährlich mit der ersten Woche des Eismonds und endeten im Julimond. Auffällig ist, dass für die Monatsbezeichnungen altdeutsche Monatsnamen verwendet wurden, wohingegen das Hauptblatt das „Vorarlberger Tagblatt“ römische Kalendernamen verwendete. Dies lässt auf eine „völkische“ Ausrichtung schließen.

7.2.2. Feinanalyse der Artikelserie Jahrgang 1932

7.2.2.1. 1. Artikel des Jahrgangs 1932

Formale Kriterien

Titel des Artikels: Die Frau in unserer wirtschaftlichen und sozialen Krise

Datum der Erscheinung: 11. Eismond 1932 – 11. Jänner

Platzierung des Artikels: 2-3 Seite

Autor: Prof. Dr. Dr. F. Zahn (Ministerialdirektor des Bayrischen Statistischen Landesamtes)

Länge des Artikels: 153 Zeilen

Inhalt:

Der Autor beschäftigt sich mit der Frage: welche Aufgaben soll die Frau in Zeiten der wirtschaftlichen und sozialen Krise erfüllen? Er problematisiert nicht nur die wirtschaftliche und soziale Krise der „ganzen Welt“ sondern spricht auch davon, dass es eine sittliche und geistige Krise in „unserem gesamten Volk“ gibt. Dazu stellt er fest, dass Frauen passiv (durch leiden) und aktiv (Beitrag, der aus der Krise hilft) unter dieser nicht nur materiellen auch sittlichen und geistigen Krise leiden.

Die wirtschaftliche Krise betreffe die Frau durch Arbeitslosigkeit aber auch dadurch, dass sich die öffentliche Meinung gegen die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau wende. Die berufstätige Frau sei aus einer Reihe von

Wirtschaftszweigen nicht wegzudenken, da die Frauenarbeit weniger koste. Außerdem sei die Erwerbstätigkeit der Frau aus Gründen der Not ein wichtiges Ergänzungseinkommen. Arbeitsmarkterleichterung durch den Abbau von verheirateten Beamtinnen unter dem Gesichtspunkt des Doppelverdienertum hält der Autor nicht für zielführend, da es eine zu kleine Gruppe sei.

Die wirtschaftliche Krise beträfe aber ganz besonders, die „Nur-Hausfrau“, das heißt die nicht-erwerbstätige Frau, da diese trotz Mangel die Lebenshaltung der Familie aufrechterhalten müsse. Der Autor spricht die wichtige Funktion der Hausfrau auf privatwirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Ebene an, und stellt fest, dass die Hausfrau hier einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der Krise beitrüge.

An der sozialen Krise seinen Frauen passiv und aktiv beteiligt. Der Autor greift einige der Probleme aus den einschlägigen Frauenfragen auf: durch den Frauenüberschuss erhöhte Ehelosigkeit, Erwerbstätigkeit und die „gefährdete Mütterlichkeit“. Diese Punkte führt er im Anschluss genauer aus und befasst sich in Bezug auf die weibliche Erwerbstätigkeit mit der Frage, woraus diese resultiere und warum dies nicht erfreulich ist. Die Berufsausbildung der Frau soll im Hinblick auf die Befähigung der Frau durchgeführt werden und soll auf besonders weibliche Berufe abzielen. Dabei sei aber auch nicht auf die hauswirtschaftliche Ausbildung zu vergessen, die der „weiblichen Gemüts- und Seelenart“ entspricht. Außerdem, so der Autor, sei vor übersteigerter, intellektueller Ausbildung der Frau gewarnt.

Die Sozialpolitik und Sozialhygiene soll den Schutz der Frauenarbeit und die Milderung der Schäden die aus weiblicher Erwerbsarbeit resultieren gewährleisten. Die Familienpolitik soll zielbewusste im Interesse von kinderreichen Familien geführt werden. Denn „Familie“ ist für den Autor der psychisch und physisch wertvollste Teil des Volkes. Die Familie ist für den Erhalt und den Fortbestand von Volk und Staat verantwortlich. Leider würden kinderreiche Familien im „Zwei-Ein-Kein-Kind-System“ immer weniger und dies bedeute ein Problem für Volk und Staat. Familienpolitik solle in dreifacher Richtung wirken, so

der Autor: Gesundheits- und Erziehungsfürsorge, Wirtschaftsfürsorge und Hebung der sittlichen Bewertung der Familien. Bei familienpolitischen Maßnahmen sei ein sinnvolles Mitwirken der Frau unerlässlich um eine hygienische, wirtschaftliche und soziale Familienpolitik zu erreichen, so der Autor.

Als weiteres Problem sei die „Flucht vor der körperlichen Mutterschaft“. Dies hätte eine Vermännlichung der weiblichen Psyche und damit die Unterdrückung der Bereitschaft zur seelischen Mutterschaft zu Folge. Deshalb ist der Autor der Meinung, dass mehr für die Weckung der „seelischen Qualitäten“ der Frau, der seelischen Mutterschaft und der Mütterlichkeit getan werden müsse. Hier spricht der Autor dann von der „echten Mütterlichkeit“ die beim Wiederaufbau der Familie und bei der Verinnerlichung der Familie helfen soll. Dabei sei die gemeinnützige Tätigkeit der Frau sehr wichtig, da sie mit ihrem Einfühlungsvermögen leichter Verständnis für Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Fürsorge erkennt. Außerdem hätte die Frau den „richtigen Geist“ bei den Gebern und Nehmern. Zusätzlich kann die Frau die gemeinnützig arbeitet, die Schicksalsverbundenheit von Berufs- und sozialen Klassen, von Stadt und Land und von Nord und Süd vermitteln. Ziel soll sein, dass an Stelle von „Volksschwächenden“ Gruppen- und Parteigeistern der Gemeinschaftsgeist, Gemeinschaftswille und die Volksgemeinschaft tritt

Die Aufgabe der Frau, so schließt der Autor, sei die Kulturmission für die Familie und Volksfamilie. Wichtig dabei ist, dass die Frau, Frau bleibt, denn „echtes Frauentum“ verbindet sich aus seelischen Werten und mütterlichem Empfinden der Frau und geistiger Schöpferkraft und intellektuellen Mächten des Mannes. Der Autor schließt den Satz mit: „Wohl dem Volke, bei dem Männer wahre Männer, aber auch Frauen wahre Frauen sind!“

Gliederung des Textes – Sinnabschnitte

3-12: Einleitung und Problemaufriss: Ganze Welt ist wirtschaftlichen, sozialen Krise. „Unser gesamtes Volks“ in seinem sittlichen und geistigen Dasein gefährdet.

13-17: Frage nach der Rolle der Frau in dieser Situation. Rolle ist aktiv und passiv. Passiv weil die Frau besonders darunter leidet. Aktiv weil die Frau in vieler Hinsicht dazu berufen ist, diese Krise zu lindern.

18-36: Wirtschaftliche Krise – berufstätige Frau: Frau auch von Arbeitslosigkeit betroffen; öffentliche Meinung wendet sich gegen berufstätige, verheiratete Frauen; allerdings ist die Arbeit der Frau in einer Reihe von Wirtschaftszweigen unerlässlich, da die Lohnkosten für eine Frau nicht so hoch sind, wie für einen Mann; Berufstätigkeit der verheirateten Frau handelt es sich auch um Noterzwungenes Zusatzeinkommen; Arbeitsmarkterleichterung durch den Abbau von verheirateten Beamtinnen unter dem Gesichtspunkt des Doppelverdienertum hält der Autor nicht für Ziel führend, da es eine zu kleine Gruppe ist

37-42: wirtschaftliche Krise – Hausfrau: die „Nur-Hausfrau“ hat unter der Wirtschaftskrise „ganz besonders“ zu leiden, da sie trotz Krise den Lebenserhalt der Familie aufrecht erhalten muss;

43-53: wirtschaftliche Krise – Hausfrau – privatwirtschaftliche Aufgabe: auf geschrumpftes Familieneinkommen bedacht nehmen, gediegene Hausfrauenkenntnis gerade jetzt wichtig; gut geführter Hausfrauenberuf steht deshalb hoch im Kurs; Sparsamkeit und Umsicht wichtig

54-68 : wirtschaftliche Krise Hausfrau – volkswirtschaftliche Aufgabe: 80 Prozent aller Einkäufe tätigt die Frau; somit geht 80 Prozent des Volkseinkommens durch die Hände von Frauen; wichtig dabei ist durch Konsum das Volkseinkommen in die richtige Kanäle zu lenken; inländische Waren bevorzugen

69-75: soziale Krise – Problemaufriss: aufgrund von Frauenüberschuss eine erhöhte Ehelosigkeit; Erwerbstätigkeit der Frau und ihre sozialen Auswirkungen; gefährdet seelische Mutterschaft

76-87: soziale Krise – erhöhte weibliche Erwerbstätigkeit: als Folge von verschlechterten Heiratsaussichten; von Verarmung weiter Volkskreise ; als Folge

des Verlangens der Frau nach größerer wirtschaftlicher Unabhängigkeit von Mann und Eltern, als Folge des Wunsches nach geistiger Betätigung – ist aber von Standpunkt der Gesundheit der Frau und somit vom dem der Volksgesundheit nicht erfreulich; auch nicht im Hinblick auf die Stellung der Frau in Familie, Haushalt und zu ihren Kinder; ein gänzlich Fernhalten der Frau von der Erwerbsarbeit ist derzeit aber nicht möglich; vielleicht wenn sich der Volkswohlstand wieder gebessert hat könnte dies verheiratete Frauen betreffen
88-99: Berufsausbildung: unverheiratete und verwitwete Frauen sind weiblichen Berufen zuzuführen; Berufsausbildung soll auf Befähigung zu dem gelernten Beruf abzielen; zusätzlich noch gute hauswirtschaftliche Ausbildung; übersteigerte, intellektuelle Ausbildung ist nicht gut

100-104: Sozialpolitik/Sozialhygiene - Aufgabe: genügend Schutz der Frauenarbeit, Milderung der Schäden, die durch weibliche Erwerbstätigkeit entstanden sind; zielbewusste Familienpolitik im Interesse von kinderreichen Familien

105-109: Sozialpolitik/Sozialhygiene – Familien: kinderreiche Familien psychisch und physisch wertvollster Teil des Volkes; verantwortlich für die Erhaltung und Fortbestand von Volk und Staat; „Zwei-Ein-Kein-Kind-System“-Familien tun dies nicht

110-117: Familienpolitik: Stärkung kinderreicher Familien durch drei Maßnahmen: Gesundheits- und Erziehungsfürsorge; wirtschaftliche Fürsorge; Hebung der sittlichen Bewertung der Familie – wichtig dabei das Mitwirken der Frau

118-125: Mutterschaft – seelische und körperliche Mutterschaft: keine körperliche Mutterschaft bedeutet Vermännlichung der weiblichen Psyche und Unterdrückung der seelischen Mutterschaft; Ziel: Weckung der seelischen Mutterschaft

126-132: Mutterschaft – echte Mutterschaft: hilft beim Wiederaufbau der Familie, Verinnerlichung der Familie und beim Erfolg von gemeinnütziger Arbeit der Frau

132-143: seelische Mutterschaft – gemeinnützige Arbeit: Verständnis für Notwendigkeit und Möglichkeit der Fürsorge; weckt den richtigen Geist bei den Gebern und den Nehmern; Verbreitung der Erkenntnis von der Schicksalsgemeinschaft über berufs- und soziale Gruppen hinweg, Stadt und Land; Nord und Süd – Ziel: Weckung des Gemeinschaftsgeists, des

Gemeinschaftswillens, der Volksgemeinschaft, damit so aus dem Volk, die innere schwächende Kraft aus Gruppen- und Parteigeist verschwinden

144- 153: Aufgabe der Frau – Kulturmission: nur möglich, wenn sie „wirklich Frau bleibt“; Verbindung aus seelischen Werten der Frau und geistiger Schöpferkraft des Mannes; Verbindung aus mütterlichem Empfinden quellenden Menschen lieben und der intellektuellen Mächte.

Argumentationsstrategie

Ziel der Argumentationsstrategie ist es zu vermitteln, worin die Aufgabe der Frau in Zeiten der wirtschaftlichen und sozialen Krise besteht. Entscheidend für das Gelingen dieser Aufgabe ist, dass die Frau, Frau bleibt. Die Frau soll Kulturmission in den Familien, der Volksfamilie und in den Völkerfamilien ausüben.

Am Anfang des Textes warnt der Autor vor einer Wirtschafts- und Kulturwende. Diese Krise betreffe auch die Frau. Dann geht er auf die Rolle der Frau ein. Passiv leide die Frau darunter. Aktiv könnte die Frau dazu beitragen, diese Krise zu lindern und zu überwinden. Hier spricht der Autor von der „Berufung“ der Frau, zu lindern und zu helfen.

Das Diskursfragment „berufstätige Frau“ wird angesprochen. Es wird ihr eine passive Rolle zugewiesen und festgestellt, dass sie unter der Arbeitslosigkeit leidet. Dies relativiert der Autor aber damit, dass er feststellt, dass die berufstätige, verheiratete Frau schon in normalen Zeiten nicht gerne gesehen war, erst recht nicht in Zeiten der Arbeitslosigkeit. Dabei bezieht er sich auf die öffentliche Meinung, anscheinend gleicher Ansicht ist. Er stellt fest, dass berufstätige Frauen aus manchen Wirtschaftszweigen nicht mehr weg zu denken sind. Dies begründet er aber nicht damit, dass die Frauen bestimmte Fähigkeiten für diesen Wirtschaftszweig mitbringen, sondern damit, dass Frauenlöhne geringer sind. Die gesamte Argumentationsstrategie des Autors ist davon geprägt, bezogen auf die berufstätige Frau, dass er davon ausgeht, dass die Frau nur aus Not berufstätig sein will. Dennoch thematisiert er Maßnahmen die darauf abzielen, zumindest die

verheiratete berufstätige Frau vom Arbeitsmarkt auszuschließen. Sein Hauptargument gegen die berufstätige Frau ist, dass dies vom Standpunkt der Gesundheit der Frau und somit der Volksgesundheit wenig zuträglich sei. Dies sei auch im Hinblick auf die Stellung der Frau in ihrer Familie, ihrem Haushalt, und zu ihren Kindern schlecht. Diese Gefahr betont er nochmals damit, dass es Aufgabe der Sozialpolitik sein soll, die Schäden die durch weibliche Erwerbstätigkeit entstanden sind, zu mildern. Der Bezug auf „ihre Familien, ihren Haushalt“ lässt darauf schließen, dass damit verheiratete berufstätige Frauen gemeint sind.

Das Diskursfragment „Berufsausbildung“ wird vom Autor im Zusammenhang mit unverheirateten und verwitweten Frauen thematisiert. Diese Frauen soll nach Möglichkeit in weibliche Berufe gelenkt werden. Diese begründet er damit, dass Frauen dort größere innere Befriedigung finden, als in den so genannten Männerberufen. Die Berufsausbildung soll darauf abzielen, Frauen nach ihren Fähigkeiten auszubilden und sollte auch noch eine hauswirtschaftliche Schulung beinhalten. Der Autor warnt davor, Frauen eine übersteigerte, intellektuelle Ausbildung zukommen zu lassen.

Die „Hausfrau“ ist ein weites Diskursfragment, das der Autor im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und sozialen Krise thematisiert. Anfangs beginnt er damit, dass er von der „Nur-Hausfrau“ spricht. Diese sei besonders von der Krise betroffen und leide darunter, betont er. Diese Betonung lässt sich daran fest machen, dass die berufstätige Frau nur leidet, wohin gegen die „Nur-Hausfrau“ besonders leide. Diese versuche trotz geschrumpftem Familieneinkommen die Lebenshaltung der Familie einigermaßen erträglich zu halten. Dann geht er direkt zur Aufgabe der Hausfrau über, die nun aktiv zur Bewältigung der Krise beitragen kann. Privatwirtschaftlich kann die Hausfrau umsichtig und sparsam handeln. Hier betont der Autor, dass in einer solchen Situation der gut geführte Hausfrauenberuf hoch im Kurs stehe und Haushaltskenntnisse nötiger denn je sind. Der volkswirtschaftliche Beitrag der Hausfrau ist, das Familieneinkommen in die richtigen Kanäle zu leiten und inländische Waren zu bevorzugen. Ziel soll sein, den Binnenmarkt zu stärken, die Hebung der Rentabilität weiterer Wirtschaftskreise

und die Verminderung der Arbeitslosigkeit. Das begründet der Autor damit, dass die Hausfrau 80 Prozent der Einkäufe tätigt und somit über 80 Prozent des Volkseinkommens verfügt.

Das Thema „Familie“ wird nur kurz direkt angesprochen. Hier geht der Autor auf die Familienpolitik ein. Dies soll auf die Stärkung von kinderreichen Familien und die Erhöhung der sittlichen Bewertung der Familie abzielen. Denn die Familie ist der wichtigste Teil des Volkes, die den Fortbestand und Erhalt des Volkes und des Staates garantiert, so untermauert der Autor seine Forderung. Dies alles ging aber nicht ohne die Mithilfe der Frau. Hier bezieht der Autor die Frau als wesentlicher Faktor zum Gelingen der hygienischen, wirtschaftlichen und sozialen Familienpolitik mit ein.

Die Mutterschaft wird in eine seelische und eine körperliche unterteilt. Die Flucht vor der körperlichen Mutterschaft, bedeutet die Vermännlichung der weiblichen Psyche und die Unterdrückung der seelischen Mutterschaft. Diese seelische Mütterlichkeit gilt es zu wecken. Der Autor spricht dann, von der echten Mütterlichkeit. Die echte Mütterlichkeit bedeute somit die seelische und körperliche Mutterschaft. Diese echte Mütterlichkeit helfe beim Aufbau der Familie und bei der Verinnerlichung des Familienlebens.

Gemeinnützige Tätigkeit wird im Zusammenhang mit echter Mütterlichkeit genannt. Hier sieht der Autor das Potential der echten Mütterlichkeit. Die Frau würde aufgrund ihres Einfühlungsvermögens, leichter Verständnis für Notwendigkeit und Möglichkeiten der Fürsorge finden und den richtigen Geist bei den Gebern und Nehmern wecken. Außerdem trät die gemeinnützige Tätigkeit der Frau zur Verbreitung der Erkenntnis der gegenseitigen Schicksalsverbundenheit bei.

7.2.2.1.1.. Zusammenfassende Interpretation

Die gewünschten Aufgaben der Frau sind klar umrissen. Erwerbstätigkeit ist nur für unverheiratete und verwitwete Frauen erwünscht und wenn, dann in weiblichen Berufen. Die Berufsausbildung soll an die Fähigkeit der Frau angepasst sein. Das deutet darauf hin, dass Frauen weibliche Berufe lernen sollen. Die Berufsausbildung soll eine hauswirtschaftliche Schulung beinhalten aber eine übersteigerte intellektuelle Ausbildung soll vermieden werden.

Die Hauptaufgabe der Frau ist die Hausfrau und Mutter. Durch wirtschaftlichen Einfluss den die Frau als Hausfrau hat, kann sie ihren Beitrag zur Linderung und Überwindung der wirtschaftlichen Krise leisten. Die Aufgaben der Hausfrau werden hier als wesentlichen Wirtschaftsfaktor gewertet und bedeutet die Aufwertung der Hausfrau.

Der wichtigste Teil der Volksgemeinschaft ist die Familie, in der die Frau als Kulturmissionarin wirken soll. Ziele der Familienpolitik sind kinderreiche Familien und die Verinnerlichung der Familie. Die „echte Mutterschaft“ ist die Aufgabe der Frau, die die körperliche und seelische Mütterlichkeit beinhaltet. Nur dies kann beim Wiederaufbau der Familie helfen. Das Gefühl der Schicksalsverbundenheit innerhalb der Volksgemeinschaft kann durch die gemeinnützige Tätigkeit der Frau geweckt werden. Allerdings gelingt dies nur wenn das echte Frauentum aus der Verbindung aus seelischen Werten der Frau und geistiger Schöpferkraft des Mannes besteht.

Die Diskursfragmente haben gemeinsam, dass sie einen wünschenswerten Zustand beschreiben und Handlungsmöglichkeiten dazu offerieren. Politische Maßnahmen die geforderte bzw. vorgeschlagen werden beziehen sich auf die Familien- und Sozialpolitik. Diskursive Ereignisse die angesprochen bzw. angedeutet werden, sind die wirtschaftliche und sozial Krise, die Arbeitslosigkeit, und die Doppelverdienerkampagne. Der Autor ist Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamtes, deshalb setzt sich der Artikel ziemlich sicher mit der

Rolle der Frau aus deutscher Perspektive und die Diskursfragment lassen sich wahrscheinlich dort verorten.

7.2.2.2. 2. Artikel des Jahrgangs 1932

Formale Kriterien

Titel des Artikels: Das Wesen der modernen Frau

Datum der Erscheinung: 25. Eismond 1932 – 25. Jänner 1932

Platzierung des Artikels: 2-3 Seite

Autor: Dr. Paul Grabein

Länge des Artikels: 133 Zeilen

Inhalt

Der Autor setzt sich mit dem Wesen der modernen Frau auseinander. Unter der „modernen Frau“ versteht er Frauen, die den Geschlechtscharakter zwischen Mann und Frau zu verwischen versuchen, und die sich dem Wesen des Mannes angleichen. Diese Entwicklung vollzieht sich deshalb, da die Frau durch die Not dazu gedrängt wird, sich im beruflichen Wettbewerb zu behaupten. Die moderne Frau die berufstätig ist, sieht sich selbst als sachliche Persönlichkeit. Der Autor argumentiert dagegen, in dem er davon ausgeht, dass, wenn sich die „Natur des Weibes“ durchschlägt, sie wieder „gefühlsmäßig urteilt und handelt“. Weiters stellt der Autor fest, dass die „moderne Frau“ durch eine kühle Miene und durch Kaltschnäuzigkeit den Eindruck vermitteln möchte, sachlich zu sein. Dagegen stellt der Autor fest, dass dies nur eine Schutzmaske ist, und dass die Frau doch auch Frau bleibt. Die Grenzen der Natur sind unverrückbar, so der Autor, und diese kommen wenn es darauf ankommt wieder zum Vorschein. Im weiteren Verlauf befasst sich der Artikel mit der veränderten gesellschaftlichen Situation, in der Mädchen und Frauen durch ihre Berufstätigkeit wirtschaftlich unabhängig sind. Dazu stellt er fest, dass sich dadurch das gesellschaftliche Leben und die moralische Anschauung verändert hätten. Die Folge dieser Veränderung seien die

Umprägung altüberlieferter moralischer Werte und die Aufgabe von Sittsamkeit und Unberührtheit. Die „moderne Frau“ beanspruche dieselben Freiheiten und Vorrechte wie der Mann. Dies habe einen neuen Frauentyp hervorgebracht, nämlich den weiblichen Junggesellen. Der Autor stellt fest, dass sich die „moderne Frau“, in ihren Augen nicht entwertet, wenn sie „restlos genießt“ und „sich restlos gibt“.

Im weiteren Verlauf werden die Fragen angesprochen, ob die „moderne Frau“ für die Ehe und für die Mütterlichkeit überhaupt noch geeignet ist und wie sich dies auf die „zukünftige Entwicklung unseres Familien- und Volkslebens“ auswirkt?

Der Autor vermutet, dass die Neigung zur Ehe sich durch die Berufstätigkeit der Frau mindert, da sie ihr Leben ganz nach Belieben führen kann, niemandem Rechenschaft ablegen muss und freie Liebesverhältnisse führen kann. Die „starke Triebkraft“ wirke der „Unlust zur Ehe“ entgegen. Sie wecke den Wunsch nach Kindern, nach Sicherheit und fördere die Angst vor Vereinsamung. Somit würde die „moderne Frau“ nach einer gewissen Zeit der Freiheit, dennoch die Ehe anstreben.

Der Autor, stellt dann die Frage: „Ist das Mädchen dann noch zur Ehe geeignet?“ Früher wurde dem Manne die Führung in der Ehe überlassen, wenn er an Lebensreife und Energie überlegen war. Problematisch, so der Autor, werde es, wenn Mann und Frau gleich stark seien. Dies führe dann zu „aufreibendem, ständigem Kampf“ und gefährde den Bestand der Ehe. Die „moderne Frau“ und ihre Vermännlichung seien unter diesem Gesichtspunkt bedenklich. Die Berufstätigkeit hätte die „moderne Frau“ dazu erzogen, selbständig zu Denken und Handeln. Diese Selbständigkeit führe dann zu Problemen in der Ehe. Der Autor behauptet dann: „Erkennt sie in dem Mann die wirklich überlegene Persönlichkeit, so wird sie ihm wohl die Führerschaft überlassen.“ Allerdings kommt es durch die Entwicklung der „modernen Frau“ mehr zu Ehe in den beiden Partnern gleich stark sind. Die berufstätige Frau hätte aber gelernt,

Notwendigkeiten zu begreifen, und würde dann dem Mann die Bestimmung überlassen.

Der Autor stellt die Frage ob die Entwicklung zur „modernen Frau“, der Mütterlichkeit der Frau abträglich ist. Dies scheine zuzutreffen, da sich immer mehr kinderlose Ehen von jüngeren Paaren feststellen ließen. Die Gründe dafür lägen nicht in der körperlichen Uneignung und auch nicht in der seelischen Abneigung gegen die Mutterschaft, sondern in äußeren Umständen. Der Muttertrieb sei auch in der „modernen Frau“ vorhanden und würde auch wieder hervorkommen, wenn es die äußeren Umstände zuließen. Die „moderne Frau“ werde es sicher vorziehen „anstatt einer Berufsarbeit nachzugehen, im Hause als Frau und Mutter zu wirken.“

Gliederung des Textes – Sinnabschnitte

2-9: Einleitung - Wesen der „modernen Frau“/Eigenschaften: verwischen der Geschlechtscharakterunterschiede zwischen Mann und Frau; Wesen der Frau an den Mann angleichen; Frau wurde durch Notwendigkeiten dazu gedrängt, um im beruflichen Wettbewerb zu bestehen

10-14: Wesen der „modernen Frau“: wie sieht sie sich selbst: Sachlichkeit; wie der Autor: „moderne Frau“ gibt sich Mühe kühle Miene und Kaltschnäuzigkeit auszustrahlen, damit der Eindruck von Sachlichkeit entsteht; die „Grenzen der Natur sind aber unverrückbar“, deshalb sei dies nur eine Schutzmaske und die Frau würde wenn es drauf an kommt „gefühlsmäßig urteilen u. handeln“. Aufgrund der Notwendigkeit arbeiten zu müssen, müssten allerdings Frauen lernen, ihre Gefühle zu beherrschen.

25-46: Veränderte Situation durch Berufstätigkeit,: Umgestaltung von gesellschaftlichem Leben und moralischer Anschauung.

47-60: Veränderte Situation durch Berufstätigkeit – Folgen: Umprägung altüberlieferter moralischer Werte; Sittsamkeit u. Unberührtheit gehen verloren; „moderne Frau“ beansprucht dieselben Freiheiten und Vorrechte wie der Mann; neuer Frauentyp: der weibliche Junggeselle

61-81: Einleitung: Ehe und Mutterschaft: Stellt die Frage ob die „moderne Frau“ dazu noch geeignet ist. Vermutet, dass die Neigung zur Ehe durch die Berufstätigkeit gemindert ist. Argumentiert aber, dass die „starke Triebkraft“ die „Unlust zur Ehe“ überwindet, und das Bedürfnis nach eigenen Kindern und Sicherheit sich durchsetzt.

82-117: Ehe: spricht die Frage an, wer in der Ehe die Führung übernehmen soll. Früher, der Mann, wenn er an Lebensreife und Energie überlegen war; heute Problem, wenn Mann und Frau gleich stark sind, führt diese zu Kämpfen und gefährdet die Ehe; „moderne Frau“ macht dieses Problem nicht leichter, da sie die Selbständigkeit zum Denken und Handeln gelernt hat; aber aus ihren Berufstätigkeit hat sie gelernt, die Notwendigkeit zu begreifen dann dem Manne die Bestimmung zu überlassen

118-133: Mutterschaft: Stellt die Frage, ob die „moderne Frau“ noch zu Mütterlichkeit geeignet ist. Scheint nicht so, da immer mehr kinderlose Ehen bei jüngeren Paaren fest zu stellen sind; Grund: äußere Umstände; Muttertrieb wird dann bei „moderner Frau“ geweckt, wenn äußere Umstände es wieder erlauben; dann zieht es die Frau vor, im Haus als Frau und Mutter zu wirken, anstatt berufstätig zu bleiben.

Argumentationsstrategie

Der Text befasst sich mit dem Wesen der „moderne Frau“, wie die Überschrift schon einleitet. Mit der „modernen Frau“ ist die berufstätige Frau gemeint, die versucht die Geschlechtsunterschiede zu verwischen um sich an den Mann anzugleichen. Diese Entwicklung resultiert aus der Notwendigkeit der Frau, arbeiten zu müssen.

Den gesamten Text, wird die „moderne Frau“ als negative Variante der „erwünschten“ Frau dargestellt. Dies geschieht zwar etwas unter der Hand, in dem der Autor zum Beispiel schreibt: „In ihren Augen entwertet sie sich nicht, selbst wenn sie restlos genießt und sich restlos gibt“, oder wenn er schreibt, dass die „moderne Frau“ Sachlichkeit durch Kaltschnäuzigkeit ausstrahlen möchte. Der

Autor beschreibt die „moderne Frau“ als negative Entwicklung, die sich aus der Not zur Berufstätigkeit entwickelt hat. Er behauptet, dass diese Berufstätigkeit nur vorübergehend sein wird. Der Autor stellt fest, dass sich die „moderne Frau“ als sachlich sieht, dies aber aufgrund ihrer „Natur“ nicht sein kann, da sie, wenn es drauf an kommt gefühlsmäßig urteilt und handelt. Die Berufstätigkeit der Frau, hätte aber auch auf gesellschaftlicher Ebene Auswirkungen. So behauptet der Autor, dass die Umgestaltung des „Wesens der Frau“ auf den Gebieten des gesellschaftlichen Lebens und der moralischen Anschauungen stattgefunden hat. Er stellt fest, dass die Frau sich große Freiheiten erkämpft hat und diese auch weitgehend nützt. Diese Entwicklung hänge mit der Berufsarbeit und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit zusammen. Die Auswirkung dieser Entwicklung sei der Verlust von Sittsamkeit und Unberührtheit. Daraus entstand ein neuer Typus von Frau, die Junggesellin.

Der Autor stellt die Fragen, ob die Frau durch diese Wesensentwicklung überhaupt noch zur Ehe geeignet ist. Der Autor behauptet, dass sich die Frau trotz den Verlockungen des Lebens, die Ehe anstreben wird. Das begründet er mit der Behauptung, dass die Frau den starken Triebkräften nichts entgegen kann. Damit ist der Wunsch nach Kinder gemeint. Der Autor thematisiert auch die Frage der Führung in der Ehe. Er behauptet, dass die Führung dem Mann überlassen wird, wenn er an Lebensreife und Energie überlegen ist. Der Autor behauptet auch, dass Ehe von aufreibendem, ständigem Kampf geprägt und gefährdet, wenn Mann und Frau zwei gleichstarke Persönlichkeiten sind. Als schuldigen Faktor macht der Autor, die berufstätige Frau aus, da sie selbständig im Denken und Handeln ist und dies nicht gerne aufgibt. Dies würde sie nur dann tun, wenn sie erkennt, dass der Mann wirklich überlegen ist. Der Autor argumentiert weiter, dass die „moderne Frau“ aufgrund ihrer Berufstätigkeit gelernt hat sich zu beherrschen und somit begreift, wo es nicht unbedingt notwendig ist, dem Mann die Führerschaft zu überlassen.

Die Mutterschaft wird auch im Zuge der Auseinandersetzung mit der „modernen Frau“ thematisiert. Hier geht der Autor der Frage nach, ob die Entwicklung der

„modernen Frau“ ihrer Mütterlichkeit geschadet hat. Zwar kann man feststellt, dass es gerade bei jüngeren Ehepaaren oft kinderlose Ehen gibt. Der Grund liegt aber nicht in körperlicher Uneignung oder in der seelischen Abneigung zur Mutterschaft, sondern in äußeren Umständen. Er behauptet, dass der „Muttertrieb“ auch in der „moderne Frau“ angelegt sei und diese bei bessern äußern Umständen wieder zum Vorschein käme. Die „moderne Frau“ zieht es sicher vor, im Haus als Frau und Mutter zu wirken, anstatt einer Berufsarbeit nachzugehen.

Ziel der Argumentationslinie ist es, denjenigen die Angst vor der „moderne Frau“ zu nehmen, die die „Entwicklung unseres Familien- und Volkslebens“ in Gefahr sehen. Stringentes Argument des Autors ist, dass sich die Frau ihrer Aufgabe für das Familien- und Volksleben, aufgrund der „Natur ihres Wesens“, nicht entziehen kann.

7.2.2.2.1. Zusammenfassende Interpretation

Der Autor stellt fest, dass für die „Entwicklung unseres Familien- und Volkslebens“ die Frau ihrer Aufgabe als „Frau und Mutter im Hause“ nachkommen muss. In Bezug auf die Ehe, soll sich die Frau möglichst dem Mann unterordnen und ihm die „Bestimmung“ überlassen. Die Berufstätigkeit der Frau sieht er, nur als notgedrungene Entwicklung. Hauptaufgabe der Frau, soll die Ehe und die Mutterschaft sein. Die Mutterschaft bzw. die Mütterlichkeit ist als fixer Bestandteil in der Frau angelegt und sie kann sich dem nicht entziehen. Dies belegt er mit der „Natur der Frau“, der sie sich nicht entziehen kann.

Die „Natur der Frau“ ist ein schlagendes Argument, das der Autor für jede Entwicklung anführt und davon ausgeht, dass sich die Natur durchsetzen wird.

Der „modernen Frau“ werden dieselben Freiheiten und Vorrechte wie dem Mann zugeschrieben, daraus lässt sich ableiten, dass Männer und Frauen unterschiedliche Freiheiten und Vorrechte besitzen. Die „moderne Frau“ „gibt sich restlos“, genießt ihre Freiheit, ist kaltschnäuzig, nicht sittsam und nicht unberührt.

Das Wesen der Frau hingegen eignet sich zur Unterordnung in der Ehe und zur Mütterlichkeit und Mutterschaft.

7.2.2.3. 3. Artikel des Jahrgangs 1932

Formale Kriterien

Titel des Artikels: Die Frauen am Muttertag

Datum der Erscheinung: 6. Wonnemond 1932 – 6. Mai 1932

Platzierung des Artikels: 2-3 Seite

Autor: Ludwine von Broecker

Länge des Artikels: 107 Zeilen

Inhalt:

Der Text befasst sich mit dem Muttertag und seiner Bedeutung für das „deutsche Volk“ im Lebenskampf. Die Feier des Muttertags sei für die „deutsche Familie“ gesund und erfreulich, dass diese Feier die Besinnung auf die Grundlagen allen Gemeinschaftslebens sei, die Familie. Dies sei gerade deshalb wichtig, da „unser Geschlecht“ das instinktive Gefühl für den blutmäßigen Zusammenhang der Menschen und die Einsicht in ihre volkserhaltende Kraft verloren hat. Daher sind die Volkstraditionen und Familientraditionen in Gefahr.

Mit der der Feier des Muttertags, soll der Zusammenhang von Familie, Stamm, Heimatboden, Volks und die Weisheit der Väter wieder bewusst gemacht werden. Dieses Bewusstsein, sei gerade im Selbsterhaltungskampf „unseres Volkes“ wichtig. Die rasche „Eindeutschung“ des Muttertags sei somit ein Zeichen für „unseren“ Lebenswillen und Lebenskraft. Die „deutsche Mutter“ soll das Fest bejahen, das zwar laut sei und somit ganz anders wie die leisen und geheimnisvollen Kräfte der Mütterlichkeit, aber bei der Feier ging es nicht ausschließlich um die „deutsche Mutter“ sondern um das Symbol, für das es steht.

Dann wird über die Bedeutung von Mütterlichkeit im Frauenleben geschrieben. dass es jede Frau betrifft, die für die Zukunft „unsers Volkes“ lebt. Mütterlichkeit ist das höchste und tiefste Geschenk „unserer“ Seele. Diejenigen, die eigene Kinder haben, erleben dieses große Glück dieser Gnade jeden Tag. Kein Schmerz, kein Leid, kein Opfer ist dafür zu teuer, denn Kinder sind der größte Herzenswunsch einer Mutter.

Die Mütterlichkeit ist aber bei „unseren“ Frauen verloren gegangen. Oft unbemerkt, wäre es nicht so, dann stünde es nicht so um „unser Volk“. Deshalb soll sich die Frau dem schlichten, wahrheitserfüllten deutschen Frauentum hingeben, denn der Sinn „unsers Sein“ ist die Erfüllung der Mutterpflicht. Danach werden die Aufgaben der Frau in Bezug auf die Kinder beschrieben, ihnen soll ein „sonniges Kinderstübenglück“ geboten werden, in dem die „deutsche Mutter“ Vorbild sein soll. Wenn dann die „deutsche Mutter“ ihre Aufgabe erreicht hat, dann gehen ihre Kinder aufrecht alleine ihren Weg.

Gliederung des Textes – Sinnabschnitte

2-15: Einleitung: Muttertag wird von „deutschen Familien“ gefeiert; dies ist die Besinnung auf die Grundlage allen Gemeinschaftslebens; denn das instinktive Gefühl für den blutmäßigen Zusammenhang der Menschen ist verloren gegangen, damit ist Volkstradition und Familientradition in Gefahr.

16-23: Aufgabe der Gesellschaft durch Muttertag: Zusammenhang von Familie, Stamm, Heimatboden, Volk, Weisheit der Väter bewusst zu machen und in dem Selbsterhaltungskampf „unsers Volkes“ einzusetzen; die Familie ist naturgemäß der Anfang; deshalb rasche Eindeutschung des Muttertags, wichtig als Zeichen „unseres Lebenswillens und Lebenskraft“

23-29: Aufgabe der „deutschen Mutter“ am Muttertag: muss den Muttertag bejahen, obwohl die Mütterlichkeit eine leise und geheimnisvolle Kraft ist; dabei muss sich die „deutsche Mutter“ bewusst sein, dass es nicht unbedingt um sie geht, sondern um das Symbol wofür sie steht; Mutter soll am Muttertag eine Stunde stiller Einkehr zur Pflicht gemacht werden.

35-54: Bedeutung der Mütterlichkeit im Frauenleben: jede Frau die für die Zukunft unseres Volkes lebt; höchstes und tiefstes Geschenk der Seele; eigene Kinder – jeden Tag großes Glück dieser Gnade; kein Schmerz, kein Leid, kein Opfer zu „teuer“.

44-63: Problem: Mütterlichkeit verloren: Mütterlichkeit ist bei „unseren Frauen“ verloren gegangen; das sieht man daran, wie es um „unser Volk“ steht; irregegangenen Kindern und unbefriedigte Frauenschicksale

64-79: Aufruf zur Umkehr: „deutsche Frauen“ sollen sich dem schlichten, wahrheitserfüllten deutschen Frauentum hingeben; Bestimmung der Frau ist Dienst an „unseren Kindern“; Sinn unseres Seins ist die Erfüllung der Mutterpflichten

71-107: Aufgabe der Mutter: sonniges Kinderstübchenglück; geduldige Mutter, sorgsam leiten und zum rechten Tun anleiten, Vorbild sein, Kinder unterstützen – Aufgabe ist dann erreicht, wenn Kinder alleine und aufrecht ihren Weg gehen.

Argumentationsstrategie

Die Autorin stellt fest, dass die Volkstraditionen und Familientraditionen in Gefahr sind. Die rasche Eindeutschung des Muttertags sei ein Zeichen für den Lebenswillen und die Lebenskraft „unseres Volkes“.

Der Muttertag ist das Symbol für den Zusammenhang von Familie, Stamm, Heimatboden. Deshalb soll sich die „deutsche Mutter“ nicht gegen die Muttertagsfeier sperren, obwohl ihre Mütterlichkeit eine leise und geheimnisvolle Kraft sei. Der „deutschen Mutter“ soll am Muttertag eine Stunde Einkehr zur Pflicht gemacht werden.

Die Mutterschaft bedeutet im Leben einer Frau die größte Gnade und das größte Glück. Das empfinde jede Frau, die für die Zukunft „unseres“ Volkes lebt und das Glück hat eigene Kinder zu haben, so die Autorin. Dann behauptet die Autorin, dass keine Schmerz, kein Leid, kein Opfer dafür zu teuer ist. Die Autorin stellt fest, dass die Mütterlichkeit bei vielen Frauen verloren gegangen ist und diese den

Verlust nicht einmal bemerken. Das stellt die Autorin am schlechten Zustand des Volkes fest. Dann ruft die Autorin dazu auf, dass die Frau ihrer Pflicht als Mutter nachkommen muss, damit „unser Volk“ den Selbsterhaltungskampf gewinnen kann. Diese Pflicht begründet die Autorin damit, dass die Erfüllung der Mutterpflichten, der Sinn des Seins einer Frau ist, ohne den es kein Glück für die mütterlichen Frauen gibt. Die Aufgabe der Mutter ist es, den Kindern ein sonniges Kinderstübchenglück zu ermöglichen und ihnen Vorbild zu sein. Die Mutter war dann erfolgreich, wenn die Kinder aufrecht ihren Weg gehen.

Sie muss als „deutsche Mutter“ opferbereit sein und alles ertragen, da ihre Bestimmung die Mutterschaft ist.

Die Mutter hat dann ihre Pflicht getan, wenn die Kinder ihren Weg aufrecht gehen.

7.2.2.3.1. Zusammenfassende Interpretation

Hier wird ganz klar an die Pflicht der „deutschen Frau“ appelliert, ihrer Aufgabe als „deutscher Mutter“ nach zu gehen. Es wird auf den negativen Zustand „unseres Volkes“ verwiesen, an dem die Frau durch ihre Verweigerung zur Mutterschaft verantwortlich zu machen ist. Außerdem soll sich die „deutsche Frau“ ihrer Bestimmung nicht entziehen, da dies der Sinn ihres Lebens ist. Als „deutscher Mutter“ ist ihr kein Schmerz, kein Leid, und kein Opfer zu teuer, da für sie das größte Glück ein Kind ist. Dies geht sogar soweit, dass sich die Mutter am Muttertag bei dem Kind für ihr Glück bedanken soll – zwar nur innerlich.

Der gesamte Artikel betont ständig „deutsche Mutter“ und „deutsches Volk“. Dies lässt den Schluss zu, dass es sich hier um die „arische Mutter“ handelt bzw. dass alle jene Mütter damit nicht gemeint waren, die nicht zum „deutschen Volk“ gehören. Dies lässt vermuten, dass es sich hier um eine antisemitische Haltung handelt. Der „deutschen Frau“ wird hier auch ganz deutlich vermittelt wo ihr Platz ist – die Mutterschaft.

7.2.3. Feinanalyse der Artikelserien des Jahrgangs 1933

7.2.3.1. 1. Artikel des Jahrgangs 1933

Formale Kriterien

Titel des Artikels: Das Kapitel Geduld

Datum der Erscheinung: 30. Eismond 1933 – 30. Jänner 1933

Platzierung des Artikels: 3 Seite

Autor: Maria de Brentani

Länge des Artikels: 56 Zeilen

Inhalt:

Die Autorin befasst sich im Text mit der Geduld in Zusammenhang mit der berufstätigen Frau, der Mutter und Hausfrau. Die Geduld des Weibes sei etwas Unerklärliches und Wundersames. Die Autorin will nicht unbedingt auf das alte Mutter- und Hausfrauenideal, sondern auf die häufig werktätige Frau „unserer Tag“ eingehen.

Der Beruf bringt genauso viele Anforderungen mit sich, wie die hausfrauliche Arbeit, mit dem Unterschied, dass der Beruf eine reine Verstandesarbeit, im Sinne des Mannes ist. Dies sei im Grunde eine unnatürliche Belastung für die Frau, die die Nerven angreifen. Der Beruf bringt also die Erscheinung der „nervösen Frau“ mit sich. Die berufstätige Frau ist genauso ungeduldig wie ihre männlichen Kollegen. Das läßt den Schluss zu, so die Autorin, dass die rein verstandesmäßige Tätigkeit in irgendeiner Weise mit der Geduld im Zusammenhang steht.

Die Hausfrau ist der „ruhende Punkt“ der Familien und verliert trotz fünf bis sechs Kinder und keiner Hilfe im Haushalt oft nicht die Geduld, obwohl sie sich ebenso und noch viel mehr abrackert als ihre berufstätigen Schwestern.

Die Autorin stellt die Frage: Warum ist die viel beschäftigte berufstätige Frau „überarbeitet“ und „mit den Nerven herunter“? Die Autorin beantwortet diese Frage damit, dass eben die Angleichung zwischen Mann und Frau noch nicht stattgefunden hat.

Sie konstatiert allerdings, dass die göttliche Gabe der Geduld sich schon durchgesetzt hätte. Dies beweise, dass so manche Berufsfrau, die ihrer Arbeit völlig gewachsen ist und den Mann oft sogar noch in verstandesmäßigen Dingen gründlich übertrifft. Dieselbe Frau würde noch neben ihrer Arbeit eine vorbildliche Mutter sein, eine praktische und durchaus instinktive Hausfrau und Gattin. Dies wäre ohne die Geduld nicht zu schaffen. Hier wird das Mysterium Geduld, zum praktischen Lebenswert. „Unsere Zeit“ tut den Fähigkeiten der Frau keinen Abbruch, sondern veranlasst sie zu ungeahnten Leistungen.

Gliederung des Textes – Sinnabschnitt

2-10: Einleitung: Geduld des Weibes – unerklärliche wundersam Kraft; Gedankengänge im folgenden Text befassen sich hauptsächlich mit berufstätigen Frauen im Zusammenhang mit der Geduld; das alte Mutter- und Hausfrauenideal soll weniger thematisiert werden, denn es ist ein großer Unterschied zwischen diesen Lebensformen, der dem Manne gleichberechtigten Berufsfrau und dem Hausmütterchen.

11-20: Beruf – Verstandesarbeit – nervöse Frau – unnatürlich: bringt genauso viel Anforderungen mit sich wie die häusliche Arbeit, mit dem Unterschied, dass der Beruf auch eine reine Verstandesarbeit im Sinne des Mannes ist; sie ist aber eine unnatürliche Belastung für die Frau; Folge: Nerven werden angegriffen; „nervöse Frau“ ist die Folge

21-21: Hausfrau: ist der ruhende Punkt in der Familie

22-28: Beruf – nervöse Frau: mit der Nervosität geht auch die weibliche Geduld verloren; berufstätige Frau genauso ungeduldig wie der Mann; Vermutlich gibt es

eine Verbindung zwischen der verstandesmäßigen Arbeit und dem Verlust der Geduld

29-33: Hausfrau: verliert trotz fünf bis sechs Kinder, ohne Hilfe im Haushalt dennoch nicht die Geduld wie ihre berufstätige Schwester obwohl die Hausfrau oft mehr Arbeit bewältigen muss

34-39: Frage: Warum ist die berufstätige Frau „überarbeitet“ und „mit den Nerven herunter?“ – weil die Angleichung von Frau und Mann noch nicht vollzogen ist.

40- berufstätige Frau, Mutter, Hausfrau und Gattin – schafft alles: die Geduld setzt sich aber siegreich durch; altes Mysterium setzt sich durch und zeigt, dass die Zeit, den Fähigkeiten der Frau keinen Abbruch tut, sondern sie zu ungeahnten Leistungen bewegt.

Argumentationsstrategie

Die Autorin skizziert ein Bild der berufstätigen Frau, die unnatürlich belastet ist durch die „Verstandesarbeit im Sinne des Mannes“ und dadurch zur „nervösen Frau“ wird. Die Hausfrau hingegen ist der „ruhende Punkt“ der Familie, die trotz starker Belastung durch Haushalt und Kinder immer die Geduld bewahrt. Die berufstätige Frau gleicht sich mit ihrer Ungeduld ihrem männlichen Kollegen an. Daraus schließt die Autorin, dass die Verstandesarbeit und der Verlust der Geduld im Zusammenhang stehen. Warum die berufstätige Schwester sich „überarbeitet“ fühlt und „mit den Nerven herunter“, obwohl die Hausfrau oft mehr leistet, erklärt sich die Autorin daraus, dass die Angleichung von Männern und Frauen noch nicht vollzogen ist. Was sie unter der Angleichung versteht, führt sie nicht weiter aus. Die Geduld hat sich, so stellt sie fest, dort durchgesetzt, wo die Frau gefordert wird. Hier kommt es dann zu einer erfolgreichen Berufsfrau, vorbildliche Mutter, instinktiven Hausfrau und Gattin.

7.2.3.1.1. Zusammenfassende Interpretation

Der Text skizziert einerseits, eine berufstätige Frau die aufgrund der unnatürlichen Verstandesarbeit die sie ausübt, eine „nervöse Frau“ ist und sich mit ihrer

Ungeduld ihren männlichen Kollegen anpasst. Die Hausfrau hingegen ist ausgeglichen, schafft alle Arbeit und behält hierbei noch die Geduld. Bewundert wird jene Frau die erfolgreiche Berufsfrau ist, vorbildliche Mutter, praktische und instinktive Hausfrau und Gattin. Hier hat sich die Geduld durchgesetzt.

Im Text werden Eigenschaften in weiblich und männlich eingeteilt. Geduld ist weiblich und Verstand ist männlich. Wenn die Frau männliche Verstandesarbeit leistet, verliert sie die weibliche Geduld. Dies wird der Natur der Frau zugeschrieben, die nicht geeignet ist, Verstandesarbeit zu leisten. Erst die Kombination von Verstandesarbeit (Beruf) und Geduld (Mutter, Gattin, Hausfrau) bleibt die Geduld erhalten.

7.2.3.2. 2. Artikel des Jahrgangs 1933

Formale Kriterien

Titel des Artikels: Neues aus dem Reich der Frau

Datum der Erscheinung: 5. Scheiding 1933 – 5. September 1933

Platzierung des Artikels:

Autor: Lisa Cronen

Länge des Artikels: 132 Zeilen

Inhalt:

Der Text befasst sich mit verschiedenen Themen aus dem „Reich der Frau“. Eingeleitet wird mit einer Statistik über die Auswirkungen der „Ausschaltung der Frau vom deutschen Arbeitsmarkt“. Die Statistik besagt, dass zwischen Mai 1932 und 1933, 23.000 Frauen ihren Arbeitsplatz verloren, wohingegen im selben Zeitraum 459.000 Männer mehr Arbeit fanden. Diese Umschichtung wirkte sich am stärksten in der Fabrikarbeit aus, aber auch in kaufmännischen Betrieben und akademischen Berufen. Die Autorin verweist dann auf die demokratische Zeit, die der Frau ihr Recht auf wirtschaftliche Unabhängigkeit eingeräumt hat, dieses fast

zwangsweise eingetrichtert hätte. Das Bild der umher gestoßenen „Familientante“, die wilden Wogen von „sich ausleben“, das „Recht auf Individualität“, sind schon früh an der konservativen Frauenwelt verebbt. Es sind drei Frauengenerationen mit diesem Recht aufgewachsen, deshalb wird es nicht ohne Zwangsmaßnahmen gehen, dem neuen Geist, der die Frau wieder in ihre häuslichen Schranken weist, Platz zu schaffen.

Die Autorin stellt fest, dass selbst wenn man das Einzelschicksal dem Nutzen der Allgemeinheit unterordnet, dieses nicht gelöst werden könne. Dazu führt sie an, dass durch jede Frau die für den Mann ihren Arbeitsplatz frei macht, ein Esser mehr für die Familie erwächst oder gar das einzige Einkommen weg fällt. Diese Frauen müssen aber, genauso wie die arbeitslosen Familienväter, sich darum bemühen, wieder in den Arbeitsprozess hineinzukommen. Denn jede Frau die mechanische Tätigkeiten verrichtet, würde doch lieber zuhause bleiben, wenn jemand für sie sorgte. Anders ist es bei den schöpferisch begabten Frauen, die für die Allgemeinheit einen gewiss nicht zu unterschätzenden Wert haben und deren „Einzelpersönlichkeit die Befriedigung einer inneren Lebensnotwendigkeit gibt“.

Dann befasst sich die Autorin mit dem äußeren Bild der Frau. Sie berichtet von Städten in denen mit polizeilichen Maßnahmen gegen das Rauchen bei Frauen vorgegangen wird. In öffentlichen Gaststätten werden Schilder mit der Aufschrift „Die deutsche Frau raucht nicht!“ aufgehängt. Gegen die „Kriegsbemalung“ der Frauen wir nicht nur in Deutschland sondern auch in anderen Ländern vorgegangen. Dann führt die Autorin einige Beispiele an. Auch die Bademode aus Paris wird kritisiert, die bemalte Knie zeigt.

Das nächste Thema leitet die Autorin mit dem Titel „die erzieherische Beeinflussung der Frau in Deutschland“, ein. In Bayern sollen sich die Frauen nicht mehr mit dem Titel ihres Mannes ansprechen lassen. In Frankfurt sei ein Ausschuss für Rassenfragen gegründet worden, der auch eine Rassenausstellung veranstalten wolle. Ziel des Ausschusses sei, dass jedes Schulkind über ein „Ahnenkästlein“ verfüge, der den Stammbaum beinhalte. Anhand dessen ließe

sich dann feststellen, ob der Nachwuchs jeweils arischer oder nichtarischer Abkunft sei. Die Hauptaufgabe des Ausschusses sei aber die erbhygienische Forschung. Die Notwendigkeit für eine zielbewusste Rassenhygiene ließe sich an dem folgenden Beispiel nachvollziehen. Die Autorin bringt ein Beispiel aus Amerika, das vom „Deutschen Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege“ herausgegeben wurde:

„Von 800 Nachkommen einer Stamm-Mutter, die Bordellmutter und Trinkerin war, wurden 700 = 87,5 d. N. wenigsten einmal bestraft; 342 = 43 v. N. waren dem Trunke ergeben; 127 = 16 v. N. waren Dirnen; 37 = 5 v. N. wurden zum Tode verurteilt. Die Prozesskosten aller Kriminalakte betrug etwa 13,5 Millionen Mark“

Diese völlig unproduktiv verschleuderten Gelder wolle der neue Staat erbgesunden Familien und vor allem kindereichen Müttern zukommen lassen. Dann stellt die Autorin die Geburtraten von Berlin, Paris und London vor. Dabei macht sie deutlich, dass in Berlin deutlich weniger Kinder zur Welt kommen.

Abschließend berichtet sie noch von zweitägigen Tagung der „Deutschen Frauenfront“, die der Forderung der Mütterschulung gewidmet und die neue Anregungen für dem Aufbau der naturgetreuen Familien geben sollte.

Gliederung des Textes – Sinnabschnitte

2-13: Einleitung – Ausschaltung der Frau aus dem deutschen Arbeitsmarkt: Statistik über die Arbeitsmarktentwicklung zwischen 1932 und 1933 wird vorgestellt, 23.000 weniger Frauen beschäftigt, dafür 459.000 mehr Männer; betroffene Berufsgruppen: Fabrikarbeiter, Kaufleute, Akademiker – hier erfolgt Umschichtung.

14-21: Rückblick auf „Errungenschaften“ der Frauen: demokratische Zeit hat Frau ihr Recht auf wirtschaftliche Unabhängigkeit gegeben, sogar zwangsweise eingetrichtert; Bild der umher gestoßenen „Familientante“; wilde Wogen von „sich ausleben“, „Recht auf Individualität“; konservative Frauenwelt konnte nichts damit anfangen, nur dünne Schichten noch davon betroffen.

22-27: Problem nicht ohne Zwang: schon dritte Generation wächst mit diesen Freiheiten auf; Rückkehr in die Häuslichkeit wird ohne Zwang nicht möglich sein, um so den neuen Geist, der die Frau wieder in ihre häuslichen Schranken weist, gründlich Platz zu machen.

28- 32: Problem: selbst wenn der Einzelne der Allgemeinheit untergeordnet wird erwächst trotzdem für die Familie ein Esser mehr oder das einzige Einkommen geht verloren

33-39: Aufruf: arbeitslose Frauen und Männer sind gleich, diese Frauen müssen genauso wie die arbeitslosen Männer danach trachten, wieder in den Arbeitsprozess hinein zukommen; jede Frau die einer mechanischen Tätigkeit nachgeht bleibt doch lieber versorgt zuhause.

40-45: Ausnahme – schöpferisch begabte Frauen: dies könnten für die Allgemeinheit von nicht zu unterschätzender Kraft sein – innere Lebensnotwendigkeit

46-92: äußeres Bild der Frau im neuen Staat: Schokolade ist besser als Zigaretten, in manchen Städten polizeiliche Maßnahmen gegen das Rauchen von Frauen, Schilder „Die deutsche Frau raucht nicht“; „Kriegsbemalung“ bei Frauen in Deutschland aber auch in anderen Ländern nicht erwünscht.

93-101: erzieherische Beeinflussung der Frau in Deutschland: Frauen sollen sich nicht mehr mit dem Titel ihres Mannes ansprechen lassen

102-132: erzieherische Beeinflussung der Frau in Deutschland; Rassenhygiene, Gründung eines Ausschusses für Rassenfragen; jedes Schulkind soll ein „Ahnenkästlein“ erhalten, damit soll festgestellt werden, welches Kind arisch oder nicht-arischer Abkunft ist; Hauptarbeit des Ausschusses: erbhygienische Forschung; Maßnahmen für zielbewusste Rassenhygiene sind notwendig, zeigt das Beispiel der Bordellmutter in Amerika; Geld des Staates ist besser verwendet für erbgesunde Familien und kinderreiche Mütter; Geburtenrate ist schlecht, Forderung der „Deutschen Frauenfront“ nach Mütterschulung.

Argumentationsstrategie

Die Autorin verfolgt keine durchgängige Argumentationsstrategie. Sie spricht zu Beginn die Ausschaltung der Frau aus dem Arbeitmarktes an. Die vorgestellte Statistik soll belegen, dass das Ziel, nämlich die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit des Mannes durch die Ausschaltung der Frau, erfolgreich war. Allerdings erklärt die Statistik nicht warum 459.000 Männer mehr wieder Arbeit haben, wo doch nur 23.000 Frauen weniger am Arbeitsmarkt sind. Die Differenz der Umschichtung erklärt die Autorin nicht. Dann spricht sie demokratische Zeiten an, in denen die Frau praktisch zur wirtschaftlicher Unabhängigkeit gezwungen wurde, was das Bild der umher gestoßenen „Familientante“ zur Folge hatte und eine Zeit der wilden Wogen von „sich ausleben“ und das „Recht auf Individualität“. Dem konnte die konservative Frauenwelt nichts abgewinnen und betraf nur wenige Schichten. Trotzdem sei schon die dritte Generation mit diesen Freiheiten aufgewachsen und deshalb könne die Ausschaltung und Rückführung der Frau in die Häuslichkeit nicht ohne Zwang erfolgen. Zwar bedeute das Ausscheiden der Frau aus der Berufstätigkeit, dass es in den Familien einen Esser mehr gäbe, und womöglich das einzige Einkommen verloren gehe. Jene Frauen, die davon betroffen seien, müssten eben, genauso wie arbeitslose Familienväter, versuchen wieder in den Arbeitsprozess hineinzufinden. Dann behauptet die Autorin, dass die mechanisch tätige Frau doch viel lieber im Heim bleibe, wenn sie versorgt würde. Einzige Ausnahme sei die schöpferisch begabte Frau, die weiterhin tätig sein dürfe, da sie von unschätzbarem Wert für die Allgemeinheit sei.

Das nächste Thema ist das äußere Bild der Frau. Die Frau darf hier nicht rauchen und sich nicht schminken.

Abschließend befasst sich der Text mit der Rassenfrage. Hier wird über einen Ausschuss berichtet der sich mit der Rassenfrage und der erbhygienischen Forschung befasst. Schulkinder sollen ein „Ahnenkästlein“ haben, dies soll die arische oder nicht-arische Herkunft der Schüler klären. Die Autorin beschreibt das Bordellmutterbeispiel und stellt fest, dass deren Nachkommen eine Linie von

Kriminellen und Verbrechern ist und den Staat durch Gerichtsverfahren und Verurteilungen 13,5 Millionen gekostet hat. Anhand dieses Beispiels verdeutlicht sie, dass dieses Geld besser für erbgesunde Familien und kinderreiche Mütter ausgegeben werden soll.

Die Autorin thematisiert die Geburtenrate von Berlin, Paris und London und stellt fest, dass in Berlin deutlich weniger Kinder zur Welt kommen. Die „Deutsche Frauenfront“ fordert im Zuge einer Tagung die Mutterschulung.

7.2.3.2.1. Zusammenfassende Interpretation

Der Artikel befasst sich nicht damit, wie die Rolle der Frau in Zukunft zu sein hat, sondern geht auf die frauenpolitischen Maßnahmen des „neuen Staates“ ein. Die „Ausschaltung“ der Frau vom Arbeitsmarkt wird nicht hinterfragt oder diskutiert, sondern als gegeben dargestellt. Zwar gibt es einen kleinen Einwand, dass die arbeitlose Frau ein Esser mehr in der Familie sei, dies muss man im Interesse der Allgemeinheit aber hinnehmen.

Die Rolle der Frau wird hier klar umrissen. Sie soll den Arbeitsmarkt für den Mann frei machen und „darf“ sich somit aus der ihr „aufgezwungenen“ wirtschaftlichen Unabhängigkeit wieder in ihr Heim zurückziehen. Die Frau, die aufgrund der arbeitsmarktpolitischen Maßnahme ihren Arbeitsplatz verloren hat, ist mit dem arbeitslosen Familienvater gleichzusetzen und soll versuchen, wieder in den Arbeitsprozess zu gelangen. Ausnahme ist die schöpferisch begabte Frau, diese darf weiterhin tätig bleiben. Im „neuen Staat“ ist das Rauchen und Schminken bei Frauen nicht erwünscht. Der Text weist klare rassenhygienische Inhalte auf, was sich am Verweis auf den „Ausschuss für Rassenfragen“ festmachen lässt.

7.2.3.3. 3. Artikel des Jahrgangs 1933

Formale Kriterien

Titel des Artikels: Die deutsche Hausfrau

Datum der Erscheinung: 9. Gilbhart 1933 – 9. Oktober 1933

Platzierung des Artikels: 1 Seite

Autor: Lisa Cronen

Länge des Artikels: 87 Zeilen

Inhalt:

Die Autorin befasst sich mit der deutschen Hausfrau und leitet den Text mit der Beschreibung über die schwierigen früheren Zeiten ein. In dieser Zeit, sei man in Deutschland immer mit Angst vor Hunger und Kälte und dem Gespenst des Bolschewismus in den Winter gegangen. Diese Gedanken schreckte die Frau und Mutter, die Bewahrerin alles Lebendigen. Diesmal, so die Autorin, würde durch die tatkräftige Hilfe der Frau und Mutter gegen Hunger und Kälte gekämpft. Das sonntägliche Eintopfgericht werde in allen Haushalten, ob arm oder reich, einmal im Monat zubereitet. Selbst wenn nicht viel in den amtlichen Kampfschatz käme, so hätte dies eine symbolische Bedeutung und sei ein Baustein zu dem Gebäude der Zukunft beitragen. Die mittelständische Familie, so die Autorin, hätte häufig nicht mehr zur Verfügung. Der Geschicklichkeit der Frau sei es zu verdanken, dass mit diesem Wenigen ein Sonntagsessen zubereitet werden könne. Das „Huhn im Topf in jedem Bürgerhaus“ sei zur Sage geworden. Gerade das Stadtleben sei besonders schwer, in dem der Einzelne einsam und verloren sei. Dann beschreibt die Autorin das Elend der Stadt, von dem Arme, aber auch der Mittelstand betroffen sei. Obwohl fast niemand dem Niedergang entronnen sei, versuchten noch erfinderische Frauenhände das alles zu vertuschen. Der Herr des Hauses solle immer gut gekleidet sein. Die Kinder sollen eine gute Ausbildung haben. Die Hausfrau kaufe ihren Hut nicht mehr bei der Modistin sondern im billigeren Warenhaus. Die Autorin stellt dann die Frage, was dabei aus der Hausfrau würde. Dies dürfe niemanden kümmern, weil jeder für sich kämpfen müsse und „nach außen“ noch eine würdige Haltung und ein kreditwürdige Eindruck aufrechter erhalten werden solle. Auf diesem Feld stehen unsichtbare Denkmäler für die deutsche Hausfrau jeglichen Standes. Die Autorin stellt fest, dass man immer davon spreche, was die Frau im Krieg geschaffen habe, diese

Leistung sei vor dem heutigen täglichen Kleinkrieg nichts mehr wert. Die Autorin stellt dann einige Fragen: „Ist die Frau des Arbeitlosen in vieler Beziehung nicht noch schlimmer daran, als er selbst? Was gehört dazu, das Bisschen so einzuteilen, dass die Familie davon das Leben fristen kann? Was gehört dazu, mit der eigenen Verzweiflung des Ehegefährten noch gut und tröstlich zuzureden? Wie viel Seelenstärke gehört dazu, sich dem Verfall Tag für Tag entgegen zu stemmen und im Erziehungswert an den Kindern noch Aufbauarbeit zu leisten? Das Herz der Frau ist wie das Meer – es gibt dem leisesten Druck nach und trägt doch die schwersten Lasten!“

Gliederung des Textes – Sinnabschnitte

2-8: Rückblick mit Angst: früher kein Winter ohne Bangen vor Hunger, Kälte und dem Gespenst des Bolschewismus – Ängste der Frau und Mutter, die Bewahrerin alles Lebendigen

9-33: Heute – Kampf der Hausfrau: Kampf gegen Hunger und Kälte durch die tatkräftige Mithilfe der Hausfrau; Maßnahme: sonntäglicher Eintopf in allen Familien ob Arm oder Reich; bringt vielleicht nicht viel, ist aber von symbolischer Bedeutung – Baustein zu dem Gebäude der Zukunft; außerdem können sich viele im Mittelstand of nicht mehr leisten; Hausfrau ermöglicht aus dem Wenigen ein Sonntagsessen zuzubereiten; „Huhn im Topf in jenem Bürgerhaus“ sowieso ein Sage.

34-57: hartes Stadtleben: der Einzelne ist auf sich selbst gestellt; Beschreibung der armen und elenden Stadtbevölkerung; betrifft auch Mittelstand; Angst und Sorge vor kommendem Tag; bedrohte und schlecht zu hütende Jugend.

58-69: Rettung aus diesem Elend durch Frauenhände: Frau opfert sich auf, damit Hausherr gut gekleidet ist und Kinder gute Ausbildung bekommen; Frau verzichtet auf Unnötiges; es gilt den bürgerlichen Schein zu wahren.

70-87: Opfer und Leistung der Hausfrau: betrifft deutsche Hausfrau jeglichen Standes; unsichtbare Denkmäler stehen für ihre Leistungen; man spricht immer von ihrer Leistung im Krieg; ist diese tägliche Leistung nicht viel mehr wert: das Bisschen fürs Überleben gut einzuteilen, Frau des Arbeitlosen noch schlimmer

dran als er selbst, trotz eigener Verzweiflung immer noch Trost zu spenden, durch Erziehungsarbeit an den Kinder auch noch Aufbauarbeit zu leisten. Das Herz der Frau ist wie das Meer – es gibt dem leisesten Druck nach und trägt doch die schwersten Lasten!

Argumentationsstrategie

Die Autorin beschreibt zuerst mit wie viel Angst die Frau und Mutter in den Winter gegangen ist. Diese hatte Angst vor Hunger und Kälte, aber auch vor dem Gespenst des Bolschewismus. Das habe sich aber geändert, nämlich dadurch, dass die Frau und Mutter dagegen ankämpft. Dann leitet die Autorin über zum Sonntagseintopf, den Arm oder Reich, einmal im Monat an einem Tag essen. Das davon Ersparte wird in den amtlichen Kampfschatz geben. Die Autorin lenkt zwar ein, dass dies Maßnahme womöglich nicht viel einbrächte aber dennoch von symbolischer Bedeutung sei. Damit könnte gemeint sein, dass alle Schichten der Gesellschaft an einem Tag im Monat dasselbe essen. Dann geht die Autorin auf das Stadtleben ein, das von Elend und Einsamkeit, Sorge und Angst um die Jugend geprägt ist. Obwohl niemand von allgemeinem Niedergang verschont geblieben ist, versuchen erfinderische Frauenhände das alles zu vertuschen. Ziel dieser „Vertuschung“ sei es, dass der Schein nach außen gewahrt bleibe. Deshalb seien für die Opfer, die die Hausfrau und Mutter erbracht hat, nur unsichtbare Denkmäler zu sehen. Die Autorin argumentiert, dass diese Leistungen des täglichen Kampfes wohl stärker zu bewerten sind, als die Leistungen der Frauen während des Kriegs.

7.2.3.3.1. Zusammenfassende Interpretation

Es wird ein negatives Bild von früheren Zeiten gezeichnet. Heute ist es zwar nicht viel besser aber der Unterschied liegt darin, dass die Frau und Mutter gegen Hunger und Kälte ankämpft. Es ist nicht ganz klar, warum die Hausfrau und Mutter dies vorher nicht getan hat. Das Frauenbild, das im Text gezeichnet wird, ist das der Hausfrau und Mutter die sich für die Familie aufopfert. Ihr einziges Bestreben

ist es, die „bürgerliche Fassade“ zu waren. Dabei opfert sie sich bis zum letzten auf. Die Leistungen die sie erbringt, sind von unschätzbarem Wert, da sie durch ihre Aufopferung Mut spendet und durch Kindererziehung Aufbauarbeit leistet. Die Hausfrau und Mutter lindert somit das Leiden der Gesellschaft, ohne sie wäre es nicht zu schaffen. Selbst die Leistungen während des Kriegs sind damit nicht zu vergleichen. Die Autorin spricht den Sonntagseintopf²⁹³ an, der in Deutschland eingeführt wurde. Die Art wie die Autorin schreibt, setzt beim Leser Vorwissen voraus, da der Zweck des Sonntagseintopfs nur gestreift wird. Das lässt darauf schließen, dass sich der Artikel in Deutschland verorten lässt. Der Hausfrau und Mutter wird in diesem Artikel eine bedeutende Rolle zugeordnet. Sie ist die Bewahrerin alles Lebendigen und erbringt ihre Leistung in der Familie und im Privaten. Die Darstellung der Hausfrau und Mutter signalisiert eine Aufwertung ihres Arbeitsbereiches. Der Artikel ist in beschreibender und berichtender Weise geschrieben. Er beschreibt nicht wie die Hausfrau und Mutter zu sein hat, sondern wie sie ist, und sie wird durchwegs positiv beschrieben. Dies lässt darauf schließen, dass das dargestellte Hausfrauen- und Mutterbild den Wunschvorstellungen entspricht.

7.3. Ergebnis der Untersuchung

Der Diskurs im Jahr 1932 in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ beschäftigte sich besonders mit der berufstätigen Frau. Hierbei wurde primär thematisiert, welche Auswirkungen die Berufstätigkeit der Frau auf die Gesellschaft hat, und ob die Frau überhaupt berufstätig sein soll.

Die Berufstätigkeit wurde in Bezug auf die verheiratete Frau als negative Entwicklung beurteilt. Die Notwendigkeit zu Berufstätigkeit wurde zwar nicht in Abrede gestellt, da diese Zeit der Not es verlangte. Allerdings galt das nicht für verheiratete Frauen, welche sogar vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden sollen. Die Argumente gegen die Berufstätigkeit der Frau waren, dass ihre

²⁹³ Eintopfsonntag: Je ein Sonntag in den Monaten Oktober bis März, an dem ein schlichtes Eintopfgericht gegessen und der dadurch ersparte Betrag dem Winterhilfswerk gespendet werden sollte. (Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus; Walter de Gruyter; Berlin; 1998; S. 173)

Gesundheit und somit die Volksgesundheit darunter leide. Das sei schlecht für die Familien, für den Haushalt und die Kinder. Die Sozialpolitik müsse sich darum bemühen, Schäden zu lindern, die durch die weibliche Erwerbstätigkeit entstanden seien. Das Wesen der berufstätigen Frau wird als kaltschnäuzig beschrieben. Die Berufstätigkeit der Frau habe den Verlust der Sittsamkeit und der Unberührtheit zur Folge. Allerdings könne sie ihrer Natur nicht entgehen, und handle und urteile somit immer noch gefühlsbetont.

Die Berufsausbildung zielt ausschließlich auf unverheiratete und verwitwete Frauen ab. Diese sollen im Hinblick auf ihre Fähigkeiten einem weiblichen Beruf zugeführt werden. Das wird damit begründet, dass ein weiblicher Beruf Frauen die größere innere Befriedigung bringt als ein Männerberuf. Die Berufsausbildung soll dabei nicht auf eine hauswirtschaftliche Schulung vergessen und keine übersteigerte, intellektuelle Ausbildung sein.

Das Thema „Ehe“ wird in Auseinandersetzung mit der berufstätigen Frau thematisiert. Dabei wird festgestellt, dass starke Triebkräfte, wie der Kinderwunsch, die berufstätige Frau dazu bewegen, ihre Freiheiten aufzugeben um die Ehe einzugehen. Die Führung in der Ehe wird dem Mann überlassen, wenn dieser stärker ist, bzw. wenn die berufstätige Frau so vernünftig ist, dem Mann diese zu überlassen. Die Ehen, in denen es zwei gleichstarke Persönlichkeiten gibt, sind von Dauerkämpfen und vom Scheitern bedroht.

Der Hausfrau wird eine besondere Rolle in der von der Wirtschaftskrise geschüttelten Gesellschaft zugedacht. Sie schafft es trotz geschrumpften Familieneinkommen die Lebenshaltung der Familie erträglich zu machen. Privatwirtschaftlich kann die Hausfrau ihren Beitrag insofern leisten, als sie umsichtig und sparsam ist, einen gut geführten Hausfrauenberuf ausübt und über Haushaltskenntnisse verfügt. Volkswirtschaftliche Aufgabe der Hausfrau ist es, durch Einkäufe die Gelder in die richtigen Kanäle zu lenken und inländische Waren zu kaufen. Das soll den Binnenmarkt stärken. Begründet wird diese

besondere Aufgabe der Hausfrau dadurch, dass sie 80 Prozent der Einkäufe tätigt und somit über 80 Prozent des Volkseinkommens verfügt.

Die Mutterschaft wird in seelische und körperliche Mütterlichkeit unterteilt, die Einheit beider Teile ist die „echte Mutterschaft“. Der Diskurs verweist darauf, dass es immer mehr kinderlose Ehen gibt und die berufstätige Frau vor der Mutterschaft flieht. Dennoch wird festgestellt, dass die berufstätige Frau dem nicht entgehen kann, da der Muttertrieb stärker ist. Sie ziehe es vor, im Haus als Frau und Mutter zu wirken. Die Mutterschaft sei eine große Gnade und das größte Glück und somit sei kein Schmerz, kein Leid, kein Opfer zu teuer. Der Sinn des Seins einer Frau sei die Erfüllung der Mutterpflichten. Die Vermeidung der körperlichen Mutterschaft habe die Vermännlichung der weiblichen Psyche zur Folge. Der Diskurs ruft dazu auf, die seelische Mutterschaft wieder zu wecken und somit die körperliche Mutterschaft. Außerdem wird die Frau daran erinnert, dass sie ihrer Pflicht als Mutter nachkommen muss. Ziel der echten Mutterschaft sei es dem Volk dabei zu helfen, den Selbsterhaltungskampf zu gewinnen.

Der Muttertag ist ein Symbol für die Familie, den Stamm und den Heimatboden. Die rasche Eindeutschung sei ein Zeichen für den Lebenswillen und die Lebenskraft „unseres Volkes“. Der Muttertag sei wichtig für die Volkstradition und für die Familientradition. Die Mütterlichkeit sei zwar eine leise und geheimnisvolle Kraft, aber die Mutter soll sich dennoch diesem lauten Tag nicht verschließen.

Die Familie sei der wichtigste Teil des Volkes, von dessen Fortbestand und Ehrhalt das Volk und der Staat abhingen. Ziel einer Familienpolitik sei die Stärkung von kinderreichen Familien und die Hebung der sittlichen Bewertung der Familie. Dies alles könne aber ohne die Mithilfe der Frau nicht gelingen.

Die Aufgaben der Frau sind klar umrissen. Die berufstätige, verheiratete Frau ist nicht erwünscht. Jene Frauen die verwitwet oder unverheiratet sind, sollen einem weiblichen Beruf zugeführt werden oder eine Berufsausbildung im Hinblick auf einen weiblichen Beruf erhalten. Dies beinhaltet auch eine hauswirtschaftliche

Schulung, aber keine übersteigerte intellektuelle Ausbildung. Die Hauptaufgabe der Frau ist die Rolle der Hausfrau und Mutter. Die Hausfrau wird durch ihren privatwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Handlungsspielraum aufgewertet. Die Mutter soll durch ihre seelische und körperliche Mutterschaft dazu beitragen, das Volk in seinem Selbsterhaltungskampf zu unterstützen. Im Diskurs wird an die Frau appelliert ihren Pflichten als Mutter nachzukommen und sich nicht ihrer Natur und ihres Seins zu entziehen. Gerne werden als Hauptargumente die „Natur der Frau“ herangezogen oder ihre Pflicht an der Volksgemeinschaft betont.

Der Diskurs beschreibt einen wünschenswerten Zustand und bietet Handlungsmöglichkeiten dazu an. Beispielweise wird die Möglichkeit besprochen, verheiratete, berufstätige Frauen aus dem Arbeitsmarkt auszuschließen. Das deutet auf die damals propagierte „Doppelverdiener“-Kampagne hin. Außerdem wird die Rolle und Aufgabe der Frau in Kontext mit der wirtschaftlichen und sozialen Krise gestellt und thematisiert.

Die Autoren der Artikel ließen sich nicht politisch oder ideologisch verorten, da zu diesen nicht viel zu finden war. Allerdings war feststellbar, dass der Artikel zum Muttertag ständig das „deutsche Volk“ und die „deutsche Mutter“ betont. Das lässt eine „völkische“ Ausrichtung vermuten und bedeutet auch eine antisemitische Grundhaltung.

Der Diskurs 1933 umfasst die Diskursfragmente Hausfrau, berufstätige Frau und das äußere Erscheinungsbild der Frau. Außerdem wird die Rassenfrage durch den Hinweis auf den Ausschuss für Rassenfragen und durch das Beispiel der Bordellmutter, deren Nachkommen hohe Kosten für den Staat verursachen, thematisiert.

Die berufstätige Frau leistet „Verstandesarbeit im Sinne des Mannes“. Das sei aber eine unnatürliche Belastung für die Frau. Dadurch gleicht sich die berufstätige Frau immer mehr an ihre männlichen Kollegen an und wird ungeduldig. Die Folgen sind angegriffene Nerven und das Bild der „nervösen

Frau“. Der Verlust der weiblichen Geduld durch männliche Verstandesarbeit lässt auf einen Zusammenhang schließen. Die Berufstätigkeit und die wirtschaftliche Unabhängigkeit sei der Frau, in demokratischen Zeiten, aufgezwungen worden. Dadurch sei ein negatives Bild der „Familientante“ entstanden. Die konservative Frauenwelt sei aber davon wenig begeistert gewesen.

Die frauenpolitische Maßnahme, Frauen vom Arbeitsmarkt auszuschließen, wird positiv präsentiert. Das wird mit einer Statistik belegt, die 1932 und 1933 vergleicht und feststellt, dass 23.000 weniger Frauen arbeiten, dafür aber 459.000 mehr Männer wieder berufstätig sind. Diese Entwicklung wird begrüßt und als Rückführung der Frau in die Häuslichkeit bezeichnet. Das dies nicht ohne Zwang geht, nach dem bereits die dritte Generation von Frauen mit der Berufstätigkeit aufgewachsen sind, ist der Autorin klar. Allerdings, so behauptet sie, würde jede Frau die einer mechanischen Tätigkeit nachgeht, lieber zuhause im Heim bleiben. Die Ausnahme ist die schöpferisch begabte Frau, die weiterhin ihrer Tätigkeit nachgehen kann, da sie von unschätzbarem Wert für die Allgemeinheit ist.

Der Diskurs über die berufstätige Frau ist davon geprägt, dass die Berufstätigkeit eine unnatürliche Aufgabe ist. Außerdem werden frauenpolitische Maßnahmen, die vorgestellt werden und die die Abhaltung der Frau vom Arbeitsmarkt beinhalten, begrüßt und keineswegs kritisch hinterfragt. Sogar Zwang erscheint als legitimes Mittel, im Sinne der Allgemeinheit, um die Frau vom Arbeitsmarkt zu entfernen. Berufstätigkeit ist somit keine erwünschte Rolle, die die Frau in der Gesellschaft einnehmen soll.

Die Hausfrau wird durchwegs positiv dargestellt. Sie ist geduldig und der „ruhende Punkt“ in der Familie. Sie leistet mehr als die berufstätige Frau. Die Hausfrau hat „erfinderische Frauenhände“, die versuchen das Familien- und Stadtleben etwas zu lindern. Die Kinder und der Gatte sind ihr wichtiger als sie selbst, für sie zurücksteht. Ziel ihrer Arbeit ist es, den bürgerlichen Schein zu wahren. Selbst ihre Leistungen im Krieg sind mit ihrer täglichen Leistung nicht zu vergleichen. Die Leistungen die sie erbringt, sind von unschätzbarem Wert, da sie durch ihre

Aufopferung Mut spendet und durch Kindererziehung Aufbauarbeit leistet. Die Hausfrau wird als der Familie und dem Gatten ergebenes und aufopferndes Geschöpf dargestellt. Sie lindert somit das Leid der Gesellschaft, ohne sie wäre es nicht zu schaffen. Sie wird auch im Verlauf des Diskurses als Bewahrerin alles Lebendigen bezeichnet und erbringt ihre Leistung in der Familie und im Privaten.

Der Diskurs erörtert nicht, wie die Frau zu sein hat, sondern präsentiert die berufstätige Frau als negatives Bild, wohingegen die Hausfrau und Mutter dem Wunschbild der Frau entspricht und durchgängig gelobt und geehrt wird. Die berufstätige Frau hat den Arbeitsmarkt zu verlassen, um dem Mann Platz zu machen. Die Hausfrau und Mutter soll sich der Familie und dem Gatten aufopfern und ihre eigenen Bedürfnisse hintanstellen.

Die Artikelserie geht auf die politischen Maßnahmen des „neuen Staates“ ein und thematisiert neben der Rückführung der Frau ins Heim, den Eintopfsonntag. Mit dem „neuen Staat“ ist Deutschland ab Hitlers Machtergreifung gemeint. Der Eintopfsonntag soll einmal im Monat eingenommen werden. Das dabei ersparte Geld wird dem Winterhilfswerk gespendet. Außerdem werden polizeiliche Maßnahmen thematisiert, die das Rauchen Frauen verbieten sollen. Hier wird direkter Bezug auf deutsche Bundesländer genommen, die in Gaststätten Schilder angebracht haben, auf denen es heißt „Die deutsche Frau raucht nicht!“. Auch die Rassenfrage wird durch den Hinweis auf den gegründeten Ausschuss für Rassenfragen in Frankfurt thematisiert. Dabei wird klar kommuniziert, dass man bereits zwischen arischen und nichtarischen Schulkindern unterscheidet. Dieser rassistische Inhalt spiegelt sich auch im Beispiel der Bordellmutter und ihren Nachkommen wider. Hier wird darauf hingewiesen, dass es eine bevorzugte Familienform gibt, nämlich die erbgesunde und kinderreiche Familie. Dieses Bündel an Themen und Maßnahmen, lässt darauf schließen, dass sich der Diskurs in Deutschland verorten lässt und rassistische und nationalsozialistische Tendenzen aufweist.

Zusammenfassende Interpretation der Jahre 1932 und 1933

Das Geschlechterkonzept ist in beiden Jahren klar umrissen, die Frau ist Hausfrau und Mutter. Die Frau hat aufgrund ihrer Natur keine Möglichkeit ihrem Trieb zu entgehen und wird so oder so Mutter. Jene Frauen die berufstätig sind werden vermännlicht. Sie leisten männliche Verstandesarbeit. Deshalb gilt es die seelische Mütterlichkeit zu wecken. Dieser Aufruf wird in der Artikelserie 1932 wiederholt.

Die Artikelserie 1932 und 1933 unterscheiden sich insofern, als im ersten Jahr der Untersuchung noch die Rolle der Frau im Hinblick auf die Gesellschaft beschrieben wird. Es wird beklagt, dass der Zustand des Volkes schlecht ist und die Frauen dazu aufgerufen, ihrer Pflicht als Mutter und Hausfrau nachzukommen. Die Hausfrau und Mutter wird im Zuge des Diskurses 1932 deutlich aufgewertet und ihr werden wesentliche Aufgaben zu Linderung der wirtschaftlichen und sozialen Krise zgedacht.

Die Artikelserie 1933, weist eine klare Hinwendung zum „neuen Staat“ auf. Es werden frauenpolitische Maßnahmen aus Deutschland thematisiert. Die Berichte darüber sind durchwegs positiv und werden nicht kritisiert oder in Frage gestellt. Die Rolle der Frau wird auch nicht mehr diskutiert sondern, sie ist auf ihre Aufgabe als Hausfrau und Mutter festgelegt. Das zeigt sich daran, dass nur positiv über die Aufgaben der Hausfrau und Mutter berichtet, im Gegensatz dazu die berufstätige Frau durchwegs negativ dargestellt wird. Das macht der Verweis auf die „Ausschaltung der Frau vom Arbeitsmarkt“ und die „Rückführung der Frau ins Heim“ deutlich. Diese Maßnahmen werden als gegeben dargestellt und auch nicht hinterfragt. 1932 kommen noch keine deutlichen Hinweise auf eine Rassenhygiene vor, dass ändert sich aber 1933. All diese frauenpolitischen Maßnahmen lassen sich in Deutschland verorten.

Das lässt den Schluss zu, dass ab 1933 auch „Die deutsche Frau“ entsprechend der neuen nationalsozialistischen Blattlinie, verstärkt auf Berichte über den Nationalsozialismus setzte. Weiters konnte festgestellt werden, dass „Die

deutsche Frau“ trotz Vorzensur weiterhin positiv über politische Maßnahmen in Deutschland berichtete. Warum das nicht unter die Vorzensur gefallen ist, lässt sich nur vermuten. Einer der Gründe könnte gewesen sein, dass die „Frauenbeilage“ für die Staatsanwaltschaft Feldkirch nicht von Interesse war.

8. Conclusio

Die diskursanalytische Untersuchung der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ macht deutlich, dass das darin bevorzugte Frauenbild, jenes der Hausfrau und Mutter war. Die berufstätige Frau war nicht gerne gesehen. Diese Konzeption des Frauenbildes entsprach sowohl dem großdeutschen Frauenbild, als auch dem nationalsozialistischen Konzept der Frau. Die verschiedenen Diskursfragmente und ihre Argumentationslinien konnten sowohl im NS-Diskurs als auch im Großdeutschen Diskurs über das Frauenbild verortet werden. Eine klare Abgrenzung und Unterscheidung zwischen NS-Frauenbild und großdeutschem Frauenbild ließ sich auch in der Auseinandersetzung mit dem Frauenbild in den beiden Kapiteln 3 und 4 nicht festmachen. Im Gegenteil, es lässt sich feststellen, dass es deutlich Ähnlichkeiten beim Frauenbild von Nationalsozialisten und Großdeutschen gab.

Das großdeutsche Frauenbild war das der Hausfrau und Mutter. Die Berufstätigkeit der Frau war nicht vorgesehen und wenn, dann nur notbedingt. Die wichtigste Frauentätigkeit war der Hausfrauenberuf. Das zeigte sich auch an der politischen Forderung nach einer Hauswirtschaftskammer, welche die Aufwertung des Hausfrauenberufs zum Ziel hatte. Die ideologische Ausrichtung der GDVP war die Volksgemeinschaft, welche das deutsche Volk und eine antisemitische Haltung beinhaltete. Die politische Ausrichtung der GDVP war klar vom Anschlussgedanken an Deutschland geprägt.

Der Nationalsozialismus basierte auf der Rassenlehre welche den Antisemitismus beinhaltete. Die Vorstellung von der Volksgemeinschaft, der Glaube an eine Schicksalsgemeinschaft und das Führerprinzip waren wesentliche Elemente. Das

Frauenbild im Nationalsozialismus sah die Frau als Hausfrau und Mutter. Gegen die Berufstätigkeit der Frau wurde bereits ab 1933 heftig propagiert.

Entscheidende Erkenntnisse meiner Magisterarbeit waren, dass sich das großdeutsche Frauenbild vom nationalsozialistischen Frauenbild nicht trennen lässt. Im Gegenteil, das großdeutsche Frauenbild, lässt sich als Basis für das nationalsozialistische Frauenbild verstehen.

Die politische Entwicklung in Österreich zwischen der GDVP und dem Nationalsozialismus lässt sich als Prozess von „Angleichung und Anpassung“ verstehen. Die politische Entwicklung in Österreich zeigt deutlich, wie die GDVP und die Nationalsozialisten sich annäherten. Das lässt sich an den wiederholten Angeboten der GDVP an die Nationalsozialisten, eine gemeinsame Wahlgemeinschaft zu bilden, festmachen. Mit dem Erfolg Hitlers wanderten immer mehr Wähler der GDVP an die NSDAP-Hitlerbewegung ab. Das hatte 1933 dann das „Kampfbündnis“ zwischen GDVP und der NSDAP-Hitlerbewegung zur Folge.

Ähnliche Annäherungen lassen sich zwischen großdeutschen Frauenvereinen und nationalsozialistischen Frauen festmachen. Der „Deutsche Frauenverein Bregenz“ und die nationalsozialistischen Frauen verband nach 1933 eine Arbeitsgemeinschaft. Die Annäherung an den Nationalsozialismus zeigt sich auch daran, dass der „Deutsche Frauenverein Bregenz“ für die österreichischen Legionäre in Bayern Geld sammelte. Mit diesen Legionären waren österreichische Nationalsozialisten gemeint, die mit dem Verbot der NSDAP aus Österreich fliehen mussten. Außerdem unternahmen Mitglieder des „Deutschen Frauenvereins Vorarlbergs“ 1936 eine „Studienreise“ durch Deutschland, in der ihnen alle nationalsozialistischen Frauenorganisationen vorgestellt wurden.

Die Hinwendung zum Nationalsozialismus vollzog sich auch 1933 mit dem Verzicht der GDVP auf das Herausgaberecht des „Vorarlberger Tagblatts“ zugunsten der Nationalsozialisten. Die Diskursanalyse der Beilage „Die deutsche Frau“ zeigt, dass ab 1933 der Diskurs verstärkt frauenpolitische Maßnahmen aus

Deutschland aufwiesen. Die Bewertungen dieser Maßnahmen waren positiv und lassen darauf schließen, dass sich die nationalsozialistische Hinwendung des „Vorarlberger Tagblattes“ auch in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ vollzog.

9. Literaturliste:

Ardelt, Rudolf G.: Zwischen Demokratie und Faschismus. Deutschnationales Gedankengut in Österreich 1919-1930; Geyer Edition; Wien; Salzburg; 1972

Bauer, Kurt: Nationalsozialismus; Böhlau Verlag; Wien, Köln, Weimar, 2008

Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung; Theorie, Methoden, Empirie; VS Verlag; 2004

Benz, Ute: Frauen im Nationalsozialismus; Dokumente und Zeugnisse; Verlag C. H. Beck; München; 1993

Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966; Verlag für Geschichte und Politik; Wien; 1967

Berger, Karin: Zwischen Eintopf und Fließband; Frauenarbeit und Frauenbild im Faschismus Österreich 1938-1945; Verlag für Gesellschaftskritik; Wien; 1984

Benoist-Mechin, J.: Griff über die Grenzen 1938; Gerhard Stalling Verlag; Oldenburg, Hamburg; 1966

Bock, Fritz: Kampf um Österreich. Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933-1938; ÖBV; Wien; 1984

Dusek, Pelinak, Weinzierl: Zeitgeschichte im Aufriss. Österreich von 1918 bis in die achtziger Jahre; TR-Verlagsunion; 1981

Dreier, Werner: Zwischen Kaiser und „Führer“ Vorarlberg im Umbruch 1918 – 1938; finks Verlag; 1986;

Gehmacher, Johanna: „Völkische Frauenbewegung“ Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich; Döcker Verlag; Wien; 1998

Gehmacher, Johanna: „Volksgemeinschaft der Frauen“? Diskurse und Strategien deutschnationaler Geschlechterpolitik in Österreich 1918-1938 IN L´homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft; 7. Jg. Heft 1; 1996;

Hämmerle, Elisabeth: Die Tages- und Wochenzeitungen Vorarlbergs in ihrer Entwicklung vom Ende der Monarchie bis 1967; Dissertation; Wien; 1969

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse; Eine Einführung; UNRAST-Verlag, Münster; 2004

Klinksiek, Dorothee: Die Frau in NS-Staat; Deutscher Verlag; Stuttgart; 1982

Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner, Viehöver; Willy (Hgrs.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse; Band 1: Theorie und Methoden; 2. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007

Keller, Reiner: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen; 3. Auflage; VS Verlag; Wiesbaden; 2007

Lexikon Geschichte; Bertelsmann; Gütersloh; 1991

Maleta, A.; Haselsteiner, H. (Hrsg.): Der Weg zum „Anschluß“ 1938; Vogelsang-Institut; Wien; 1988

Noack, Winfried: Die NS-Ideologie; Peter Lang; Frankfurt am Main; 1996

Pauley, Bruce F.: Der Weg in den Nationalsozialismus; Bundesverlag; Wien; 1988

Pichler, Manfred (Hrsg.): Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte; Fink`s Verlag; Bregenz

Schausberger, Norbert: Der Griff nach Österreich. Der Anschluss; J&V; Wien, München; 1978

Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus; de Gruyter; Berlin; New York; 1998

„Salzburger Programm“ der Großdeutschen Volkspartei 1928 IN Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966; Verlag für Geschichte und Politik; Wien; 1967

Schneeberger, Paul: Der schwierige Umgang mit dem „Anschluss“; Studien Verlag; Innsbruck, Wien, München, 2000

Strele, Caroline: Pressezensur im „Dritten Reich“. Eine Analyse anhand des „Vorarlberger Tagblattes“ (1918-1945) unter Schriftleiter Dr. Hans Nägele; Dipl.-Arbeit; Wien; 2006

Schopper, Hans: Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampfjahre der NSDAP (1933-1938) in Österreich; Rohrer Verlag; Brünn, Wien; 1941

Stoppel, Manfred: Ida Bammert-Ulmer. Vorarlbergs erste Zeitungsredakteurin. Libri Books on Demand; 2000

Tidl, Georg: Die Frau im Nationalsozialismus, Europaverlag; Wien, München, Zürich; 1984

Vogel, Bernd: Die „Blauen“ der Zwischenkriegszeit. Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg; Roderer Verlag; Regensburg; 2004

Vogel, Bernd: Die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg. Ein Beitrag zur Parteiengeschichte der Ersten Republik; Dissertation; Wien; 2003

Wagner, Leonie: Nationalsozialistische Frauenansichten: Vorstellungen von Weiblichkeit und Politik führender Frauen im Nationalsozialismus; dipa Verlag; Frankfurt am Main; 1996

Walser, Harald: Geschichte der Vorarlberger NSDAP IN Wanner, Gerhard: Vorarlberg 1938. Ausstellung im Rahmen der Veranstaltungen des Gedenkjahres 1988; Vorarlberger Landesmuseum; Bregenz; 1988

Walser, Harald: Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberger 1933-1938; Europaverlag; Wien; 1983

Wanner, Gerhard: Vorarlberger Zeitgeschichte. Quellen – Darstellung – Bilder. Erste Republik 1918-1938; Pi Vorarlberg; 1984

Weber, Wolfgang (Hrsg.): Regionalgeschichten – Nationalgeschichten; Rheticus-Gesellschaft,; Feldkirch; 2004

Weyrather, Irmgard: Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus; Fischer Verlag; Frankfurt am Main; 1993

Wogowitsch, Margit: Das Frauenbild im Nationalsozialismus; „Linzer Schriften zur Frauenforschung“; Linz; 2004

Quelle:

Längle, Alfred: Der Deutsche Frauenverein Bregenz und Umgebung 1919 bis 1939 IN Feierabend; 20. Jahrgang; 23. Folge; 11. Juli 1938

Gebhardine Krauland: Muttertag – Volkstag IN Die deutsche Frau; 19. Folge; 13.
Wonnemond 1933

10. Anhang
1. Artikel 1932

1 Die Frau in unserer wirtschaftlichen und sozialen Krise.

2
3 Von Ministerialdirektor Prof. Dr. F. Zahn (München).
4 Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamtes.

5 Die ganze Welt steht in einer außerordentlich schwe-
6 ren wirtschaftlichen und sozialen Krise. Zum Unterschied
7 gegen früher geht es dabei nicht mehr nur um die ma-
8 terielle und gesundheitliche Besserstellung der wirtschaf-
9 lich Schwächeren. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß
10 unseres gesamten Volkes wirtschaftliches, sittliches, gei-
11 stiges Dasein gefährdet ist, daß wir vor einer ersten
12 Wirtschaftskrisen- und Kulturwende stehen.

13 Welche Rolle spielt die Frau in dieser Krise? Eine
14 passive, insofern sie unter gewissen Erscheinungen der
15 Krise ganz besonders zu leiden hat, eine aktive, insofern
16 gerade sie in vieler Hinsicht berufen ist, zur Milderung
17 und Ueberwindung der Krise beizutragen.

18 Was die wirtschaftliche Krise betrifft, so leidet die
19 Frau durch die tatsächliche Arbeitslosigkeit, der auch die
20 weibliche Erwerbstätigkeit verfallen ist. Noch mehr fällt
21 ins Gewicht, daß gegen die berufliche Tätigkeit der Frau
22 jetzt mehr als in normalen Zeiten die öffentliche Mei-
23 nung sich wendet, namentlich gegen die verheiratete
24 berufstätige Frau. Tatsächlich ist die weibliche Erwerbs-
25 tätigkeit für eine Reihe von Wirtschaftszweigen unent-
26 behrlich, sie wird durch die im allgemeinen geringere Ent-
27 lohnung der Frauarbeit gegenüber der Männerarbeit
28 noch begünstigt. Bei der Berufstätigkeit der Ehefrau han-
29 delt es sich vielfach um notgedrungene Beschaffung von
30 Ergänzungseinkommen. Für die Erleichterung des Ar-
31 beitsmarktes kommt eigentlich nur ein kleines Häuflein
32 verheirateter Beamtinnen in Betracht, deren Abbau unter
33 dem Gesichtspunkt des Doppelverdienertums arbeits-
34 marktpolitisch wenig ausmacht, immerhin ist eine Rege-
35 lung der Frage im Sinne des jüngst vom Reichstag be-
36 schlossenen Gesetzes erwünscht. Ganz besonders hat
37 unter der Wirtschaftskrise, unter der Arbeitslosigkeit und
38 der damit verbundenen Einkommensschrumpfung die
39 nicht erwerbstätige Frau, die Nur-Hausfrau zu leiden;
40 trotz des gestürzten Wirtschaftsgeldes soll sie die Lebens-
41 haltung ihrer Familie noch einigermaßen aufrecht er-
42 halten.

43 Aktiv hat die Frau hier nach zwei Richtungen wich-
44 tige Aufgaben, nach der privatwirtschaftlichen und nach
45 der volkswirtschaftlichen. Privatwirtschaftlich muß sie auf
46 wirtschaftliche Verwendung des geschrumpften Familien-
47 einkommens Bedacht nehmen. Zu dem Zweck sind ihr
48 geübene Haushaltskenntnisse heute nötiger denn je.
49 Deshalb steht auch der gutgeführte Hausfrauenberuf
50 gegenwärtig hoch im Kurs, die gebotene Umsicht und
51 Sparsamkeit werden von der Ehefrau weit besser wahr-
52 genommen als von einer fremden, bezahlten, wenn auch
53 noch so guten Hilfskraft.

54 Volkswirtschaftlich ist die Frau, die 80 v. H. aller
55 Einkäufe tätigt, durch deren Hände mithin 80 v. H. des
56 gesamten Volkseinkommens gehen, dazu berufen, das ge-
57 schrumpfte Volkseinkommen auf dem Wege über den Kon-
58 sum in richtige Kanäle zu lenken. Insbesondere muß sie
59 bei Kampf der Waren, soweit Preise und Qualität gleich-
60 wertig sind, inländische Waren bevorzugen zur Stärkung
61 des Binnenmarktes, zur Hebung der Rentabilität weiter
62 Wirtschaftskreise, zur Verminderung unserer Arbeits-
63 losigkeit. Den Preisabbau kann und soll die tausende
64 Frau durch Ablehnung bestimmter Waren, durch For-
65 derung bestimmter Waren unterstützen. Soweit aber eine

66 Preisentzug Maß gegriffen hat, ist eine zu große Zurück-
67 haltung zu vermeiden, damit nicht unnötig die Handels-
68 umfänge sich weiter verringern und die Unkosten steigen.

69 Auch die soziale Krise hat eine Reihe von Fragen
70 damit sich gebracht, an denen die Frau passiv und aktiv
71 beteiligt ist. Aus den einschlägigen Frauenfragen sei nur
72 herausgegriffen die durch den Frauenüberschuß erhöhte
73 Ehelosigkeit und Erwerbstätigkeit der Frau in ihrer sozia-
74 len Auswirkung, andererseits die gefährdete seelische Mi-
75 nerlichkeit.

76 Die erhöhte weibliche Erwerbstätigkeit — als Folge
77 der verschlechterten Heiratsaussichten, der Verarmung
78 weiter Volksteile, als Folge des Verlangens der Frau
79 nach größerer wirtschaftlicher Unabhängigkeit vom Mann,
80 durch von den Eltern, als Folge des Wunsches von Frauen
81 und Mädchen auch nach geistiger Betätigung — ist nicht
82 nur vom Standpunkt der Gesundheit der Frau und de-
83 mit von dem der Volksgesundheit wenig erfreulich, son-
84 dern auch im Hinblick auf die Stellung der Frau zu ihrer
85 Familie, ihrem Haushalt, zu ihren Kindern. Ein gän-
86 zliches Fernhalten der Frau aus dem Erwerbsleben kann
87 trotzdem derzeit nicht in Frage kommen. Hinsichtlich der
88 verheirateten Frauen mag dies bei Besserung des all-
89 gemeinen Volkswohlstandes in Erwägung gezogen wer-
90 den. Die unverheirateten oder verwitweten Frauen sind
91 möglichst nach den eigentlich weiblichen Berufen zu len-
92 ken, wo sie größere innere Befriedigung finden als in
93 den sogenannten Männerberufen. Die Ausbildung zur
94 weiblichen Berufstätigkeit soll auf Befähigung für ge-
95 lernte Berufe abzielen, daneben aber eine gute haus-
96 wirtschaftliche Schulung nicht verkümmern und auch der
97 weiblichen Gemüts- und Seelenart Rechnung tragen. Zu
98 warnen ist vor einer überfreigerten, intellektuellen Aus-
99 bildung.

100 Zur Sozialpolitik und Sozialhygiene, die nach wie
101 vor auf genügendem Schutz der Frauennarbeit, auf Mil-
102 derung der aus der weiblichen Erwerbsarbeit sich er-
103 gebenden Schäden Bedacht nehmen muß, hat noch eine
104 zielbewusste Familienpolitik im Interesse der kinderreichen
105 Familien hinzuzukommen. Diese sind anerkanntermaßen
106 der physisch und physisch wertvollste Teil des Volkes, ver-
107 bürgern in erster Linie Erhaltung und Fortbestand von
108 Volk und Staat; leider werden sie unter dem sich vor-
109 drängenden Zwei-, Ein-, Keinkinder-System immer selte-
110 ner. Zur Stärkung dieser Kinderreichen hat in dreifacher
111 Richtung die Familienpolitik zu erfolgen: durch bestmög-
112 liche Gesundheits- und Erziehungsfürsorge, durch plan-
113 mäßige wirtschaftliche Fürsorge, durch Hebung der sit-
114 tlichen Bewertung der Familie. Bei den einschlägigen
115 Maßnahmen ist die sinnvolle Mitwirkung der Frau un-
116 verlässlich für den Erfolg der hygienischen, wirtschaftlichen
117 und sozialen Familienpolitik.

118 „Der Geist ist es, der sich den Körper baut“ gilt auch
119 noch in anderer Richtung. Wenn die jegige Klucht vor der
120 körperlichen Mutterschaft mit ihren letzten Grund hat in
121 seiner gewissen gesuchten Vermännlichung der weiblichen
122 Psyche und in der dabei unterdrückten Bereitschaft zur
123 weiblischen Mutterschaft, so muß um so mehr für Weichung
124 und Pflege der seelischen Qualität der Frau, der seel-
125 lichen Mutterschaft, der Mütterlichkeit geschehen.

126 Diese echte Mütterlichkeit hilft nicht nur beim Wie-
127 deraufbau der Familie und bei der angelegten der Schemati-
128 sierung, Mechanisierung, Entpersönlichung, Kollektivie-
129 rung der Arbeit besonders notwendigen Verinnerlichung
130 des Familienlebens. Sie sichert ebenso den Erfolg der
131 gemeinnütigen Tätigkeit der Frau („die Mütter geben
132 unserem Geiste Wärme, die Väter Licht“). Denn die
133 Frau findet damit ihres vorzüglichen Erfühlungsvermögens
134 leichter Verständnis für Notwendigkeit und Mütterlichkeit
135 der Fürsorge, für den richtigen Geist bei den Gebenden und
136 bei den Nehmern, sie kann auch zur gegenseitigen Schicksalsverbundenheit
137 der Berufs- und sozialen Klassen, von der Schicksals-
138 verbundenheit von Stadt und Land, Nord und Süd gute
139 Dienste leisten auf daß an Stelle des die innere Kraft des
140 Volkes schwächenden Gruppen- und Parteiliches der

Berufe

Berufe aus bilden

142 Gemeinschaftsgeist, der Gemeinschaftswille, die Volks-
143 gemeinschaft der Tat zur Geltung kommen kann.
144 Diese hohe Kulturmission der Frau in der Familie,
145 in der Volksfamilie, in der Völkersfamilie kann die Frau
146 nur erfüllen, wenn sie wirklich auch Frau bleibt. Nur
147 echtem Frauentum ist möglich, was Helene Lange ver-
148 langte, eine Verbindung seelischer Werte der Frau und
149 geistiger Schöpferkraft des Mannes, eine Verbindung der
150 aus mütterlichem Empfinden quellenden Menschenliebe
151 und der intellektuellen Mächte zu schaffen. Wohl dem
152 Volke, bei dem Männer wahre Männer, aber auch Frauen
153 wahre Frauen sind!

2. Artikel 1932

1 Das Wesen der modernen Frau.

Von Dr. Paul Grabein.

2 Will man das Wesen der modernen Frau auf die
3 knappte Formel bringen, so muß man sagen, es ist das
4 Streben, die Geschlechtscharakterunterschiede zwischen
5 Mann und Frau zu verwischen, das Wesen der Frau
6 nach aller Möglichkeit dem des Mannes anzugleichen. Die
7 Frau wird hierzu gedrängt durch die Notwendigkeit, sich
8 im beruflichen Wettbewerb neben dem Mann zu
9 behaupten.

10 Zu den von ihr selber besonders betonten Eigen-
11 schaften der modernen Frau gehört ihre Sachlichkeit. Es
12 ist in der Natur des Weibes begründet, ist die Quelle
13 eines seiner schönsten Vorzüge, bisweilen freilich auch
14 Mangels, daß im allgemeinen das Weib gefühlsmäßig
15 urteilt und handelt. Die Frau von heute gibt sich große
16 Mühe, durch eine kühle Miene, ja oft durch Kältscham-
17 zigkeit den Eindruck dieser Sachlichkeit zu erwecken. Das
18 ist aber nur eine Schutzmaßnahme oder Maske. Auch die
19 moderne Frau bleibt Frau: die letzten Grenzen der Na-
20 tur sind unerrückbar und werden, wenn es wirklich da-
21 rauf ankommt, immer wieder zum Vorschein kommen.
22 Zugegeben ist, daß die beruflich tätige Frau notgedrungen
23 lernt, sich innerhalb ihres Berufes in ihrem Gefühls-
24 leben mehr zu beherrschen, als sie es früher tat.

25 Eine wirkliche Umaestaltung des Wesens der Frau
26 muß man dagegen auf den Gebieten des gesellschaftlichen
27 Lebens und der moralischen Anschauungen feststellen.
28 Hier hat sie sich große Freiheiten erkämpft und macht von
29 ihnen weitgehenden Gebrauch. Auch diese Entwicklung
30 hängt mit der Berufsarbeit und wirtschaftlichen Selbst-
31 ändigkeit der Frau zusammen, soweit es nicht eine
32 Folgeerscheinung des Sports ist. Die wohlbehütete Haus-
33 tochter ist nahezu ein Museumsstück geworden. Das
34 Mädchen, das wirtschaftlich auf eigenen Füßen steht, sich
35 sein Geld selber verdient, sieht es als sein gutes Recht
36 an, auch über seine freie Zeit und Vergnügungen zu ver-
37 fügen, wie es ihm gut dünkt. Es läßt sich von den Eltern
38 hierüber nichts mehr vorschreiben. Aber auch die Töchter
39 aus begütertem Hause, die keine Brotarbeit zu leisten
40 braucht, die ihren Studien oder dem Sport lebt, ist frei
41 in ihrem Kommen und Gehen, in der Wahl ihres Um-
42 gangs. Die Gesellschaft erkennt den ungezwungenen Ver-
43 kehr junger Mädchen und junger Leute auch außerhalb
44 des Hauses ohne jede Ueberwachung durch die Familie
45 an; Sport und Tanz, Wandertameradschaft gewähren
46 Freiheiten, über die man früher entsetzt gewesen wäre.

47 So kann es nicht ausbleiben, daß sich in der Frau
48 von heute auch eine Umprägung altüberlieferter moralis-
49 cher Werte vollzogen hat. Sittsamkeit und Unberüh-
50 rtheit sind in den Augen vieler Dinge geworden, über die
51 man genau so spöttelt, wie sich einst zu Großmutter's
52 Zeiten junge Dinger wohl über Stricktrumpf und Mops
53 der Alten Jungfer lustig machten. Die moderne Frau,
54 welche die Arbeit des Mannes leistet, beansprucht dessen
55 Freiheiten und Vorrechte auch beim Genuße des Lebens.
56 In ihren Augen entwertet sie sich nicht, selbst wenn sie

restlos genießt und sich restlos gibt. So hat sich denn
sein Frauentyp entwickelt, der in der Tat dem des Jung-
gesellen ganz nahe steht, und es gibt genug Männer der
neuen Generation, die damit ganz einverstanden sind.

61 Eine Frage von großer Bedeutung für die zukünftige
62 Entwicklung unseres Familien- und Volkslebens ist, ob
63 durch diese Wesenswandlung der Frau ihre Neigung und
64 Eignung zur Ehe und ihre Mütterlichkeit Schaden ge-
65 nommen haben. Die Neigung des modernen Mädchens
66 zur Ehe könnte anscheinend durch seine Berufstätigkeit
67 gemindert werden. Die Möglichkeit, sich selber zu erhal-
68 ten, das Leben ganz nach Belieben zu führen und nie-
69 manden darüber Rechenschaft zu schulden, hat für man-
70 ches Mädchen gewiß etwas Verlockendes, und das um so
71 mehr, als das freie Liebesverhältnis in breiten Schich-
72 ten unseres Volkes nicht mehr als anstößig gilt. Aber der
73 hieraus erwachsenden Unlust zur Ehe wirken doch starke
74 Triebkräfte entgegen. Alle freien Liebesbindungen sind
75 unsicher und von baldiger Auflösung bedroht. Der Ge-
76 dank an spätere Jahre unausbleiblicher immerer Verei-
77 nigung hat auch ernste Bedenken, und der Wunsch nach
78 Kindern tut das Seine. So werden die meisten Mädchen,
79 zum mindesten dann, wenn sie sich ihrer Freiheit eine ge-
80 staunte Zeit erfreut haben, nach wie vor die Ehe als ein
81 erstrebenswertes Ziel ansehen. Aber sind sie nach langen
82 Jahren völliger Selbständigkeit auch noch geeignet zur
83 Ehe?

84 Bislang nahm nach alter Ueberlieferung in der Regel
85 der Mann die Führung für sich in Anspruch, und das ist
86 auch das Gegebene, wenn er der an Lebensreise und
87 Energie überlegene Teil ist. Anders liegt es, wenn
88 Mann und Frau zwei gleichstarke Persönlichkeiten sind:
89 dann ist die Ehe nicht selten ein aufreibender ständiger
90 Kampf, der ihren Bestand gefährdet. Es ist nicht zu ver-
91 kennen, daß die Vermählung des Wesens der moder-
92 nen Frau unter diesem Gesichtspunkt für die Ehe bedeu-
93 tend erscheint. Die Berufstätigkeit erzieht die Frau zur
94 Selbständigkeit im Denken und Handeln, und sie wird
95 diese Selbständigkeit auch in der Ehe nicht leicht auf-
96 geben. Erkennt sie in dem Mann die wirklich überlegene
97 Persönlichkeit, so wird sie ihm wohl die Führerschaft
98 überlassen; aber dies wird nicht allzu häufig vorkommen.
99 Die Fälle, in denen Mann und Frau gleichwertige Fak-
100 toren sind, werden sich durch die Entwicklung der moder-
101 nen Frau sicherlich stark vermehren, und damit ist die
102 Gefahr gegeben, daß der Kampf um die Führung in der
103 Ehe entbrennt. Er wird, wie die meisten Seensätze im
104 Leben, durch einen vernünftigen, für beide Teile trag-
105 baren Ausgleich der Rechte beizulegen sein. Gerade die
106 moderne Frau, die im Berufsleben gelernt hat, sich mehr
107 als früher zu beherrschen, und sich nicht mehr so leicht
108 von ihren Gefühlen hinreißen läßt, wird verständigerweise
109 da, wo es nicht gerade um unerlässliche Notwendigkeiten
110 geht, dem Manne die Bestimmung überlassen, wenn er
111 nur die rechte Art ihr gegenüber findet und ihr nicht in
112 ihre ausgesprochenen Zuständigkeiten hineinredet. Um-
113 gekehrt wird der Mann, der in seinem Berufe der Frau
114 als Kollegin begegnet ist, und sie nicht selten als gleich-
115 wertigen Faktor anzuerkennen gelernt hat, diese Achtung
116 auch der Gattin beweisen und sie nicht als Unmündige
117 behandeln, die ihm bedingungslos zu willfahren hat.

118 Es bleibt demnach nur noch die Frage offen, ob die
119 Entwicklung der modernen Frau ihrer Mütterlichkeit ab-
120 träglicly wurde. Es könnte in der Tat so scheinen, denn
121 die kinderlose Ehe ist heutzutage gerade bei jüngeren
122 Paaren keine seltene Erscheinung. Ihr Grund liegt in
123 der Regel aber nicht in der körperlichen Uneignung der
124 Frau oder in der feilschen Abneigung gegen die Mutter-
125 schaft, sondern in mehr oder minder zwingenden äußeren
126 Umständen, die häufig jedoch nur zeitweilig und zu be-
127 stimmten Zeiten sind. Der Muttertrieb ist normalerweise auch in
128 der modernen Frau vorhanden, und sobald es die äußeren
129 Verhältnisse erlauben, wird sie — von Ausnahmen
130 abgesehen — es lieber vorziehen, anstatt einer Berufsar-
131 beit nachzugeben, im Hause als Frau und Mutter zu

132 wirken. Hiernach dürften Besorgnisse für die Allgemei-
133 heit nicht gerechtfertigt sein.

3. Artikel 1932

1 Die Frauen am Muttertage.

2 Den zweiten Maisonntag begehen als Fest der Mut-
 3 ter heute nicht mehr nur Kirche und Vereine, sondern
 4 mehr und mehr deutsche Familien. Und das ist gut, ge-
 5 sund und erfreulich. Denn wenn auch Staat und Gesell-
 6 schaft nicht einbringlich genug an ihre Pflichten gegen die
 7 Grundlage allen Gemeinschaftslebens, gegen die Familie,
 8 gemahnt werden müssen, zu allererst hat die Bestimmung
 9 auf unsere innerlichsten Lebensschätze im eng zusammen-
 10 gehörenden Familienkreise zu geschehen.

11 Unser Geschlecht und das uns vorangegangene haben
 12 das instinktive Gefühl für die blutmäßigen Zusammen-
 13 hänge der Menschen und die Einsicht in ihre volkserhal-
 14 tende Kraft verloren. Damit sind Volkstradition und
 15 Familientradition in schwerer Gefahr. Unsere Aufgabe
 16 ist es, den eingeborenen Zusammenhang von Familie,
 17 Stamm, Heimatboden und Volk, diese Weisheit der Väter,
 18 wieder bewußt zu machen und in den Selbsterhal-
 19 tungskampf unseres Volkes miteinzusetzen. Da naturge-
 20 mäß dabei mit der Familie der Anfang gemacht werden
 21 muß, sei uns die rasche Eindeutigung des Muttertages
 22 ein Zeichen mehr für unseren Lebenswillen und unsere
 23 Lebenskraft. Darum sollen die deutschen Frauen das
 24 Fest der deutschen Mutter bejahen, wenn ihnen wohl
 25 auch oft eine laute Feier so leiser und geheimnisvoller
 26 Kräfte, wie es die Mütterlichkeit ist, im Innersten wider-
 27 strebt. Sie sollen und müssen sich vor Augen halten, daß
 28 sie viel weniger Gegenstand der Ehrung sind als ihr
 29 Schmohl.

30 Einer jeden deutschen Mutter sei jedoch am Mutter-
 31 tage eine Stunde stiller Einkehr zur Pflicht gemacht. Und
 32 die Gedanken, denen sie Raum gibt, seien ganz anderer
 33 Art als die von den Männern und Kindern fröhlich und
 34 dankbar dargebrachten.

35 Was bedeutet denn die Mütterlichkeit im Frauen-
 36 leben? Ist sie nicht das höchste und tiefste Geschenk unserer
 37 Seele? Eine jede echte Frau, die für die Zukunft unse-
 38 res Volkes lebt und wirkt, empfindet das, und diejenigen,
 39 denen das Geschick eigene Kinder schenkte, sollen jeden
 40 Tag aufs neue das große Glück dieser Gnade erleben.
 41 Kein Schmerz, kein Leid, kein Opfer ist zu teuer dafür.
 42 Dieser Grundton darf nicht von Tageslärm und -last
 43 überdönt werden, sonst versiegen die Quellen, aus denen
 44 die Mutterkraft unerschöpflich strömt. Wenn am Mutter-
 45 tage die Kinder ihr fröhliches „Gute Nacht, liebe Mutter!“
 46 so besonders innig sprechen oder auch nur ein kleines
 47 Händchen besonders zärtlich nach der Mutterhand greift,
 48 dann soll die Mutter innerlich wissen: Mein Kind, meine
 49 kleine oder große Schar, ich habe dir zu danken für
 50 die Erfüllung größten Herzenswunsches! Mit großer
 51 Zartheit erzählt Helene Voigt-Diederichs in ihrem liebe-
 52 erfüllten Muttergedenkbuch, daß sich die Mutter ihr Sein
 53 im Himmel gar nicht anders habe vorstellen können als
 54 mit einem Kinde an der Brust.

55 Es ist nicht bei allen Frauen so. In unserer Zeit
 56 vor allem nicht. Das darf von Frau zu Frau nicht ver-
 57 schwiegen werden, gerade am Tage eines solchen Festes
 58 nicht. Die Mütterlichkeit unserer Frauen ist oft ver-
 59 lorengegangen, so sehr, daß viele Frauen den Verlust
 60 nicht einmal fühlen. Wäre es nicht so, dann hände es
 61 anders um unser Volk, es gäbe nicht so viele in die Irre
 62 gegangene Kinder, nicht so viele zerfahrene und unbes-
 63 trübte Frauenschicksale.

64 Deshalb laßt uns zurückkehren zu einer schlichten,
 65 wahrheitsfüllten Hingabe an deutsches Frauentum.
 66 Unsere Bestimmung ist der Dienst an unseren Kindern.
 67 In der Erfüllung der Mutterpflichten liegt unerbittlich
 68 der Sinn unseres Seins, ohne den es kein Glück für
 69 mütterliche Frauen gibt. Unsere Pflicht ist je und je die
 70 Forderung des Tages. Die kleinen Kinder brauchen ein
 71 sonniges Kinderstübchenglück ebenso wie Licht und Luft
 72 zum Gedeihen. Sie leiden unter Ungeduld oder schlech-
 73 ter Laune der Mutter, weil sie ihnen so unbegreifbar
 74 sind. Und es läßt sich ja auch alle Mühe und Arbeit für
 75 die Kleinen zur eigenen Freude gestalten und noch aus
 76 jedem vollgefüllten Flicktorbe ein Stückchen fröhlichen
 77 Lebens herauslesen. Die größeren Kinder brauchen erst
 78 recht die Mutter ganz für die eigene wachsende Selbstän-
 79 digkeit. Wir wissen heute so gut, daß wir die Kleinen
 80 Willen nicht brechen wollen zu unbedingtem Gehoriam,
 81 sondern nur sorgsam leiten und zu rechtem Tun ent-
 82 wickeln. Das braucht Zeit und viel Hingabe, ein sorg-
 83 james Wachen auf das eigene Wesen, um Beispiel zu sein.
 84 Die Sorgen der Erwachsenen dürfen die Kinder nicht zu
 85 viel angehen. Ihre Sorgen müssen uns und ihnen selbst
 86 wichtiger sein, denn ihnen gehört die Zukunft. Die gro-
 87 ßen Söhne und Töchter brauchen noch anders die pfe-
 88 gende Hand, die sie zur Reife führt auf geradem Wege.

Auf dem Wege der Jugend, nicht auf dem, den wir jetzt
 einst gegangen sind. Schon Pestalozzi fordert die Mütter
 auf, mit den großen Kindern die Welt zu sehen, wie sie
 ist, sich nicht vor Schwierigkeiten zu verschließen, vor
 Härte und nicht rückwärts zu leben. Darum reife die
 Mutter mit den Kindern in die Zukunft hinein. Wir
 gehen ja nur ein kurzes Stück zusammen, dann gehen
 die Kinder allein weiter. Gott sei Dank allein und hat
 fentlich sehr aufrecht. Dann kommt die große mütterliche
 Entsagung, vorher waren die Opfer nur klein. Und die
Einigkeit der Mutter wird um so weniger fühlbar,
 selbstloser sie auf sich genommen wurde. Wir müssen
 uns unter das Lebensgelenk beugen, als immer alle Tage
 neu, und der Glanz des vollerbten Frühlinges unserer
 Kinder strahlt auch in den Winter unseres Alters.
 Mühe jeden dieser Tage. Die Fester des Mütterlichen
 ist fröhlich und traut, wenn wir im Innern den unge-
 sprochenen Dank für Liebesmöglichkeit und Pflichtenmit-
 hinzutun. So sei der Muttertag in Wahrheit unser Fest.
 Denn:

Wer soll unsre Muten rügen,
 So wir es nicht selber tun!
 Ludwige von Broder.

1. Artikel 1933

Das Kapitel Geduld.

2 Es ist etwas Unerklärliches und Wunderbares an
3 die Geduld des Weibes. Ich möchte hier nicht auf längst
4 abgeklapperte Gedankengänge eingehen, die sich meist
5 nicht auf die so häufig werftätige Frau unserer Tage be-
6 ziehen, sondern auf das alte Mutter- und Hausfrauen-
7 ideal. Es ist ein großer Unterschied zwischen diesen bei-
8 den Typen: Der dem Manne gleichberechtigten Berufs-
9 Frau und dem Hausmütterchen, einer trotz aller Not und
10 Wirtschaftsmisere noch in unsere Zeit hinübergereiteten
11 freundlichen Erscheinung. Der Beruf bringt ebenso viele
12 Anforderungen mit sich, die die Wünsche der Frau be-
13 treffen, wie die hausfrauliche Arbeit, aber nur mit dem
14 Unterschiede, daß der Beruf auch eine reine Verstandes-
15 arbeit im Sinne des Mannes von der Frau verlangt, so
16 daß durch diese im Grunde unnatürliche Belastung der
17 Frau die Nerven angegriffen werden. Der Beruf bringt
18 also die Erscheinung der „nervösen Frau“ mit sich, die
19 bekanntlich in der vermögenden Gesellschaftsdame ver-
20 gangener Jahrzehnte ein Vorbild hatte, während die Hausf.
21 Hausfrau im großen und ganzen als der „ruhende
22 Punkt“ in der Familie angesehen wurde. Mit der Ver-
23 ossität ging aber auch ein gut Teil der so oft gerühmten
24 weiblichen Geduld verloren. Die verstandesmäßig tätige Beruf-
25 Berufsfrau unserer Tage ist genau so ungeduldig wie f. Verstand
26 ihr männlicher Kollege, und es scheint, als hänge die rein-
27 verstandesmäßige Tätigkeit in irgendeiner Weise mit der
28 Geduld zusammen. Das Hausmütterchen verliert ja
29 manchmal bei fünf und sechs Kindern, ohne Hilfe eines
30 Dienstmädchens und einer Köchin, bei einem Haushalt,
31 aber allerhand Anstrengung erfordert, nicht die Geduld,
32 obwohl sie sich doch ebenso und noch viel mehr abrackert,
33 wie ihre berufstätige Schwester. Warum ist also die
34 zielbeschäftigte Buchhalterin oder die Angehörige irgend-
35 eines geistigen Berufes so oft „überarbeitet“ und „mit
36 den Nerven herunter“? Ganz einfach aus dem Grunde,
37 weil unsere Zeit die Angleichung von Mann und Frau
38 noch nicht in dem Maße gebracht hat, wie die Entwick-
39 lung es in einzelnen Fällen dringend erfordert.
40 Dennoch scheint die Geduld, diese göttliche Gabe, sich
41 steigreich durchzusetzen. Stimmen wir nicht, wenn wir
42 heute so manche Berufsfrau kennen lernen, die physisch
43 und verstandesmäßig ihrer Arbeit völlig gewachsen ist
44 und den Mann oft sogar noch gerade in verstandes-
45 mäßigen Dingen an Gründlichkeit übertrifft und wir
46 sehen, daß diese Frau neben ihrer Arbeit eine Vorbild-
47 liche Mutter, eine praktische und durchaus instinktivere
48 Hausfrau und Gattin ist? - Wie wäre das möglich,
49 wenn sich hier ihre weibliche Geduld nach Überwindung
50 oder ersten nervösen Hemmungen im Berufe nicht durch-
51 gesetzt hätte? Hier wird ein altes Mysterium zum prak-
52 tischen Lebenswert, und wir erkennen wieder einmal, daß
53 unsere Zeit der Frau und ihren Fähigkeiten nicht Ab-
54bruch tut, sondern sie im Gegenteil zu ungeahnten
55 Leistungen und zu einer bewundernswerten Lebenskraft
56 heranläßt. Maria de Brentani.

Aber
weiter das
Hausfrauen
ideal

Hausf.
Ruheneppel

Beruf = Verstand
Verstand = Geduld

Mutter = Verstand

Beruf +
Mutterseiner
= Vorbild
weil
Eigent
des Mutter
auch
erfüllt

Geduld = altes Mysterium
Vorsicht = weisheit
- Arbeit = weisheit

2. Artikel 1933

1 **Weges aus dem Reich der Frau.**

2 Wenn man eine Stichprobe in Bezug auf die Aus-
 3 schaltung der Frau vom deutschen Arbeitsmarkt machen
 4 will, dann hat man aus der Statistik der Krankenkassen
 5 ein ungefähres Bild. So waren beispielsweise im Mai
 6 1932 an die 23.000 Frauen mehr beschäftigt als Mai 1933,
 7 während die Zahl der beschäftigten Männer zu dem glei-
 8 chen Zeitpunkt um 459.000 zugenommen hat. Selber läßt
 9 sich nicht übersehen, welche Berufsgruppen dabei in Ver-
 10 tracht kommen; worab wird es Fabelwerk sein, wo der
 11 Wechsel stattfindet. Aber auch in den kaufmännischen Be-
 12 trieben und in den akademischen Berufen findet eine fort-
 13 währende Umkehrung statt. Die demokratische Zeit hatte
 14 der Frau ihr Recht auf wirtschaftliche Unabhängigkeit ein-
 15 geräumt, ja, fast zwangsweise Volkshochschulen eingeführt.
 16 Das Bild der umhergestohlenen „Kamillenkinder“
 17 drohte, und wenn auch die wilden Wogen vom „Schand-
 18 leben“ und „Recht auf Individualität“ eigentlich schon
 19 früh an der konservativen eingestellten Frauennwelt bebren-
 20 net waren, so war es erst auf eine dünne Schicht verstreut, so
 21 waren seit 1848 und dem Aufbruch von Louis Otto-Peters:
 22 „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!“ immer-
 23 hin drei Frauengenerationen in dieser Tradition aufzu-
 24 wachsen, jedoch es heute nicht ohne Frauenmaßnahmen
 25 möglich wäre. Im Handumdrehen dem neuen Welt. Bei der
 26 Frau wieder in ihre hässlichen Schranken weilt, so gründ-
 27 lich Weg zu schaffen. Selbst wenn man das Einzelweib-
 28 lich dem Nutzen der Allgemeinheit unterordnet, so ist die
 29 Frage durchaus noch nicht damit gelöst. Denn in der
 30 Frau, die dem Manne ihren Arbeitsplatz freimachen muß,
 31 erwacht der Kamille ja auch wieder ein Esser mehr, wenn
 32 sie nicht gar ihren einzigen Erhalter mit ihr verliert.
 33 Diese Frauen werden natürlich trachten müssen, genau ja,
 34 wie der arbeitslos gewordene Kamillenkinder, irgendwie
 35 doch wieder in den Arbeitsprozeß hineinzukommen. Und
 36 — Hand auf Herz! — alle Frauen, die eine männliche
 37 Kinder mechanische Tätigkeit hatten, werden trag sein, in
 38 die schwebenden vier Wände zurückzuführen zu können, wenn
 39 hier jemand für sie sorgt. Anders liegen die Dinge bei
 40 der wirtschaftlichen, der schülerlich geübten Frau. Aber
 41 hier wird und muß sich ein Weg finden lassen, der diesen
 42 für die Allgemeinheit gewiß nicht zu unterhöhlenden
 43 Kräften Wertschätzung offenläßt, und der Einzelpersön-
 44 lichkeit die Befriedigung einer inneren Lebensnotwendig-
 45 keit gibt.

Nach das äufere Bild der Frau wird im neuen
 46 Staate neuformt. Zwar war in Frankreich die frei-
 47 willige Erklärung, daß ein Stück Schokolade ungleich be-
 48 ser wurde als die Zigarette, schon längst keine „Schande“
 49 mehr, aber dennoch setzen sich die einzelnen Schritte heran-
 50 zu. Durch kollektive erzieherische Maßnahmen, wie
 51 Schilber in den öffentlichen Geschäften: „Die deutsche
 52 Frau raucht nicht.“ gegen weibliche Händler vorzugehen.
 53 In Erfurt wendet sich der Polizeipräsident sogar gegen
 54 die auf der Straße rauchenden Frauen, so daß man erk-
 55 lennt, wie gewandt sich die Schilberinnen gewor-
 56 den müssen. Wie in Preussischland acht man auch in ande-
 57 ren Ländern gegen die alten weibe „Kamillenkinder“ der
 58 Frauen war; die Frau von England hat ihre Peinlichkeit
 59 wissen lassen, daß „übertriebene Aufmachung“ unzulässig
 60 sei. Die australische Staatsbank mit dem Sitz in Mel-
 61 bourne verbietet nunmehr ihren Angestellten, geschminkt
 62 und mit rotangefröhenen Wänden zum Tisch zu kom-
 63 men. Sogar das Unterrichtsministerium in Peking wend-
 64 et sich mit einem strikten Verbot an die Lehrkräften im
 65 Straf, und gegen ihren beständigen Verbrauch von Schminke,
 66 Puder und Lippenstift. In der Verfassung heißt es, daß
 67 die Eltern, die ihre Kinder den Schulen anvertrauen, ein
 68 Recht darauf haben, sie in „unabhängiger Form“ erziehen
 69 zu lassen, der das böse Beispiel geschminkter Lehrpersonen
 70 entschieden zuwidersteht. Es ist gut, daß die berühmte
 71 französische Tennismeisterin Suzanne Lenglen, der Sport-
 72 enthusiasten den Beinamen „die göttliche Suzanne“ (!) ge-
 73 geben haben. — das besagte Tame weilt vom morgen-
 74 ländischen Peking im abendblühenden Paris weilt.
 75 Denn sie propagiert nichts anderes als demaltes Anie und
 76 trat bei einem Turnier der letzten Zeit also geschminkt im
 77 ihrem Kleide an. Zum ersten Mal sah man die hirn-
 78 verbrauchte Mode dieses Jahres in französischen Zeitsch-
 79 dern, wo Pariser Mannequins mit dekorierten Anien die
 80 neuesten Modestoffe vorführten. Aber sind die bei un-
 81

- 83 jeren Schönen in Aufnahme gekommenen, an die inneren
84 Lidränder angeklebten künstlichen Augenwimpern nicht
85 ebenso verrückt? Den Beginn dazu eröffneten die Film-
86 schauspielerinnen, die darin des Guten soviel tun, daß der
87 seelenvolle Augenaufschlag nicht mehr menschenähnlich ist,
88 weil der große Flor der Wimpern wie von einer Kuh ent-
89 lehnt scheint. Und was sagen Sie zu den abnehmbaren
90 Fingernägeln, die in der Farbe des Kleides gefertigt wer-
91 den und natürlich austauschbar sind? Diese englische
92 Neuheit soll die Maniküre ersetzen.
- 93 Um auf die erzieherische Beeinflussung der Frau in
94 Deutschland zurückzukommen: in Bayern, dem klassischen
95 Lande der Titelsucht, beginnt man auf die Frauen einzu-
96 wirken, sich nicht mehr mit den Amtsbezeichnungen ihrer
97 Männer anreden zu lassen, mit dem richtigen Hinweis
98 darauf, daß die Ehefrau überhaupt nicht dazu berechtigt
99 ist. Der Oberbürgermeister von Nürnberg ersucht soeben
100 in einem Kundentag seine städtischen Beamten, ihre Gat-
101 tinnen entsprechend anzuzweisen.
- 102 In Frankfurt am Main hat man einen Ausschuß für
103 Massenfragen begründet, der im Winter eine Rassenstel-
104 lung veranstalten will. Jedes Schulkind soll seinen
105 Stammbaum in Strohstangeform in einem sogenannten
106 "Ahnenkästlein" erhalten, wie die Gesellschaft denn über-
107 haupt zunächst sich darauf beschränken will, festzustellen, ob
108 der Nachwuchs jeweils arischer oder nichtarischer Abkunft
109 ist. Das Hauptarbeitsgebiet soll sich auf erbhngeneitliche
110 Forschung erstrecken. Wie notwendig Maßnahmen einer
111 zielbewußten Rassenhygiene sein können, erhellt ein Bei-
112 spiel aus Amerika, das vom „Deutschen Aufklärungsam-
113 für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege“ berichtet wird:
114 „Von den 800 Nachkommen einer Stamm-Mutter,
115 die Vordelmutter und Trinkerin war, wurden 700 =
116 87,5 v. H. wenigstens einmal bestraft; 342 = 43 v. H.
117 waren dem Trunke ergeben: 127 = 16 v. H. waren Dir-
118 nen; 37 = 5 v. H. wurden zum Tode verurteilt. Die Pro-
119 zesskosten aller Kriminalakten betragen etwa 13½ Millio-
120 nen Mark.“
- 121 Die Bestrebungen des neuen Staates gehen dahin,
122 diese völlig unproduktiv verschwendeten Gelder der erb-
123 gefunden Familie zuzuwenden und daran die inderrei-
124 chen Mütter zu unterstützen. Augenblicklich kommt in
125 Berlin eine Geburtenziffer von 8,1 auf Tausend, während
126 London eine solche von 15 und sogar Paris noch eine von
127 11,3 haben! In der ersten Septemberhälfte veranstaltet die
128 Deutsche Frauenfront unter dem Protektorat des Kultus-
129 ministeriums eine zweitägige Tagung, die der Förderung
130 der Mütterlichkeit gewidmet ist. Von hier aus werden
131 neue starke Anregungen ins Land hinausgehen, die dem
132 Aufbau der naturgetreuen Familie dienen.

Lisa Cronen.

3. Artikel 1933

1 Die deutsche Hausfrau.

2 Wie unausdenkbar lange ist es her, daß wir einmal
3 ohne Bangen in den Winter gegangen sind! Es stand
4 jedesmal mit der Verschlimmerung und Erschwerung der
5 Lebensverhältnisse, wie sie zwangsläufig im Anbruch der
6 kalten Jahreszeit heraufzieht, das Gespenst des Volkse-
7 wismus über Deutschland! Und dieser Gedanke schreckte
8 die Frau und Mutter, die Bewahrerin alles Lebendigen,
9 in ganz besonderem Maße. Diesmal steht der Kampf gegen
10 Hunger und Kälte unter ihrer tätigtsten Mithilfe ein: über
11 die Generalmusterung in Schränken und Truhen hinaus
12 hat die Dekretierung des sonntäglichen Eintopfaerichtes
13 nicht nur praktische, sondern beispielhafte, symbolische Be-
14 deutung und Schwere. Die Messerackelsten erschöpfen
15 ihren Helfervillen nicht in charitativen Abgaben. Arm
16 und reich soll wenigstens an diesem einen Tag im Monat
17 aus der gleichen Schüssel essen... Und dieser eihilfliche
18 Wert ist auch ein Baustein zu dem Gebäude der Zukunft!
19 Selbst wenn aus dem an dieser Sonntagsmahlzeit Er-
20 sparten gar nicht so sehr viel in dem amtlichen Kampfschatz
21 zusammenfäme. Denn man darf nicht übersehen, daß in
22 den Familien des ehemals guten Mittelstandes selbst für
23 den Sonntagsmittaglich häufig nicht mehr als 50 Pfennig
24 für den Kopf der Hausfrau zur Verfügung stehen.
25 Ihrer Geschicklichkeit und Rechenkunst hat es der Hausherr
26 zu danken, wenn mit diesem Wenigen bisher ein Sonntagsessen
27 wurde. Das „Huhn im Topf in jedem Bürger-
28 hause“ ist ja längst zur Sage geworden und mancher
29 Hausfrau, die aus dem Reiche nach Berlin kommt, ist es
30 erst da aufgegangen, warum man hier beispielsweise die
31 Gans im Aufschnitt verkauft. In dem Lebensstil der
32 Weltstadt täuscht eben ein Stückchen des leeren Vogels
33 in der Pfanne den traditionellen Festbraten vor...

Dieser Blick durch die Küchentür ist bezeichnend für
die Lebensauffassung in der Millionenstadt, in der der
einzelne einsamer und verlorener ist als in der
Straßauf, strahab die hohen Wohnkaternen und die
hübscher anzusehenden — Wohnblocks vollgestopft mit
Menschen, mit Schiffsalen, mit glänzend angestrichenem
mit kaum verbilltem Glend. Mit Angst und Sorgen um
den kommenden Tag, mit Sorgen um die bedrohte und
schlecht zu hürende Jugend, um ihre Zukunft. Von den
düsteren Wohnvierteln gar nicht zu reden, wo Not und
Verbrechen dicht untereinander wohnen, wo sechs
acht Menschen in einem Raume hausen, leben und sterben
müssen. Nicht zu reden von den Randgebieten der un-
barmherzigen Stadt, wo sich Schiffbrüchige aus den hoch-
treibenden Wogen hinausgerettet haben in selbstgazin-
merie Bretterbuden auf dem märkischen Land, und wo der
Arme den Armen oftmals um eine letzte kleine Habesja
keit oder um die eben geholte kleine Unterstüzung be-
steht und ermordet. Und selbst in den Vierteln des einst
massigen behäbigen Mittelstandes lebt man unter dem
fallenden Stuck und den verblichnen Tapeten einsam und
sichu vor den spähenden Widen des Nachbarn in der
ehemals „hochherrschastlichen“ Wohnung verborgen. Und
obwohl fast keiner dem allgemeinen Schicksal des Nieder-
gangs entronnen ist, suchen erfinderische Frauenhände
das alles zu vertuschen. Der Herr des Hauses muß unter
diesen Opfern immer gut in Kleidung aussehen. Die
Kinder müssen die gute Ausbildung haben. Die Haus-
haltshilfe ist längst entlassen, Näherin und Schneiderin ver-
bannt. Ein billiger Hut aus dem Warenhaus wird nach
der Modezeitung selbst gekniff und ericht auch die Mo-
distin. Aber was wird aus allen diesen Menschen, die
sonst ein gutgeführter Haushalt in Brot setze? Niemand
darf das kümmern, weil jeder für sich kämpfen muß und
„nach außen“ noch eine würdige Haltung, ein kredithür-
diger Eindruck bleiben soll.

Auf diesem Felde stehen unsichtbare Denkmäler für
die deutsche Hausfrau teglichen Standes. Wir sprechen
immer nur von dem, was sie im Kriege geschafft hat. Ist
aber diese Leistung aus der Ueberwindung des immer
wiederkehrenden üblen Kleinkriegs mit dem Tag, Jahr
um Jahr, nicht vielleicht noch höher einzuschätzen? Ist die
Frau des Arbeitslosen in dieser Beziehung nicht noch
schlimmer daran, als er selbst? Was gehört dazu, das
Wischen so einzuteilen, daß die Familie davon das Leben
fristen kann? Was gehört dazu, mit der elaeenen Ver-
zweiflung im Herzen der Veratweilung des Ehegefährten
noch auf und tröstlich zuzureden? Wieviel Seelenstärke
gehört dazu, sich dem Verfall Tag für Tag entgegen
aufkommen und im Gruchmaswert an den Kindern noch
Aufbauarbeit zu leisten, selber nicht einmal die Stärke
Das Dichterwort ist wirklich wahr: Das Herz der Frau
wie das Meer — es gibt dem leiteten Trud nach und
trägt doch die schwersten Lasten!

Lebenslauf

Name: Kathrin Hechenberger

Geb.Datum: 29. Jänner 1979

Geb.Ort: Feldkirch



SCHULBILDUNG:

1997 - 2000 Tourismusfachschule Bezau
1994 - 1996 Bundesgymnasium Dornbirn
1990 - 1994 Hauptschule Schwarzach
1986 - 1990 Volksschule Schwarzach

BERUFS-AUSBILDUNG:

1999 12-wöchiges Praktikum im Hotel Germania, Bregenz (Service)
1998 12-wöchiges Praktikum im Hotel Germania, Bregenz (Rezeption)
1997 6-monatiger Sprach- und Au-pair-Aufenthalt in London, University of Cambridge, First Certificate in English

BERUFSTÄTIGKEIT:

seit 2004 British Council Vienna, Prüfungsabteilung, Supervisor bei Cambridge Exams, Unterstützung bei administrativen Tätigkeiten
2000 - 2002 Rezeptionistin, Hotel Schwärzler, Bregenz

STUDIUM:

2002 – 2007 Bakkalaureatstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit an der Universität Wien
seit 2007 Masterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt „Interpersonelle Kommunikation, Gruppen- und Organisationskommunikation“ (Interne Organisationskommunikation, Gruppendynamische Strategien, Teamarbeit und Projektarbeit, Konfliktmanagement und Mediation)

Autorin: Kathrin Hechenberger

Titel: Das Frauenbild in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ des „Vorarlberger Tagblatts“ von 1932 bis 1933

Umfang: 161 Seiten

Schlagworte: Frauenbild; NS-Frauenbild; Nationalsozialismus; Deutschnationalismus; Großdeutsche Volkspartei; Vorarlberg; Vorarlberger Tagblatt; Die deutsche Frau

Abstract:

Die vorliegende Magisterarbeit befasste sich mit dem Frauenbild in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ im Vorarlberger Tagblatt von 1932 bis 1933. Es wurde der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form das Frauenbild in der Wochenbeilage der Jahre 1932 bis 1933, bereits dem NS-Frauenbild entsprach. Da das Vorarlberger Tagblatt ein großdeutsches Presseorgan war und sich ab 1933 zum Nationalsozialismus bekannte, befasst sich die Arbeit mit dem großdeutschen Frauenbild und dem NS-Frauenbild. Die politische Entwicklung in der Ersten Republik bis zur Dollfuß-Ära wird im Hinblick auf die Angleichung zwischen der Großdeutschen Volkspartei und der NSDAP-Hitlerbewegung beleuchtet. Ausgehend davon, dass sich diese Annäherung zwischen Großdeutschem Lager und NSDAP-Hitlerbewegung als Prozess verstehen lässt, befasst sich diese Magisterarbeit mit Siegfried Jägers „Kritische Diskurstheorie“. Jäger versteht den Diskurs „als Fluss von Wissen bzw. sozialem Wissensvorräten durch die Zeit“, der individuelles und kollektives Handeln und Gestalten bestimmt. Die Jahre 1932 bis 1933 wurde methodisch mit Hilfe der Diskursanalyse erarbeitet. Hierzu wurden alle Artikel in der Wochenbeilage von 1932 bis 1933 gesichtet, die sich mit der Rolle der Frau befassten bzw. die ein Frauenbild skizzierten. Anhand dieser Grobsichtung, konnten dann die Diskursfragmente (Hausfrau, Mutter, usw.) des Diskurses der Jahre 1932 bis 1933 sichtbar gemacht werden. Exemplarisch wurden dann pro Jahrgang drei Artikel ausgewählt, die dann mit Hilfe der Feinanalyse untersucht wurden. Die Untersuchung ergab, dass in der Wochenbeilage „Die deutsche Frau“ die Rolle der Frau, jene als Hausfrau und Mutter war. Berufstätigkeit wurde nicht gerne gesehen und wurde durchwegs

als negativ beurteilt. Das dargestellte Frauenbild entsprach dem großdeutschen Frauenbild aber auch dem des nationalsozialistischen Frauenbildes. Ab 1933 lässt sich feststellen, dass über frauenpolitische Maßnahmen in Deutschland, in der Wochenbeilage vermehrt positiv berichtet wurde.